Raphael Steidele
Chirurgie Doktors, öffentlichen Lehrers der praktischen Wundarzney- und Entbindungskunst im allgemeinen Krankenhause.

Lehrbuch
von dem unvermeidentlichen Gebrauch der Instrumente in der Geburtshülfe.

Neue umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Wien,
verlegt in der Johann David Hörlingischen Buchhandlung.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fortius auxilium morbos, armataque dextra
Sæpe levat, medicisque licet crudelibus esse:
Dura medela juvat! misereri velle, noceret.

HEBENSTREIT de Homine ſano & ægroto
Carmen. Pars IV. Cap. III. §. 1.

Dem

Hoch-Wohlgebohrnen

Freyherrn

Anton von Störck,

Ihrer

Kaiserlich Königlich Apost. Majestät

Hofrath und ersten Leibarzt rc. rc.

Hoch=Wohlgebohrner

Freyherr!

Euer Hoch=Wohlgebohrn lebhaftestes Verlangen ist alle in Ausübung der Heilungskunst glücklich zu sehen, welche sich derselben unterziehen. Dieß ist das einzige Ziel Ihrer unermüdeten Bemühungen: es ist der würdige Gegenstand der Sorge und Berathschlagungen eines

Vorstehers und Direktors, der, wie Sie, nach dem Beyspiel grosser und verdienstvoller Männer alle seine Geschäfte, ja sich selbsten gänzlich dem Wohl des Staates aufopfert.

Gerührt von dem unglücklichen Schicksal so vieler erblaßten Mütter, und leblos gebohrnen Kinder dachten Sie auf ernsthafte Maaßregeln, wodurch die noch rückständigen Vorurtheile und Mißbräuche auf immer getilget,

und

und das Wohl der künftig Gebähren-
den, wie auch die Aufnahme der Kunst
befördert werden könnte.

Hochdieselben waren es, die mei-
ne aufkeimende Begierde, von der Ent-
bindungskunst zu schreiben, schon ehe-
mals billigten, und mich aneiferten, ge-
genwärtiges Werk als eine Anleitung für
angehende Geburtshelfer zu verfertigen,
damit sie die Regeln und Vortheile der
Handanlegung, die in der Geburtshülfe

das wesentlichste ausmachet, vorzüglich erlernen und sich darnach üben, alsdenn nach vollstreckter Lehrzeit bey öffentlicher Prüfung alle in der Geburtshülfe übliche Operationen theils mit den Händen allein theils auch mit Instrumenten an der Maschine und an Leichnamen machen, sattsame Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen, und sodann durch ihren Beystand dem Vaterlande nützliche Dienste leisten können.

Das Vertrauen, welches Hochdieselben in mich setzen, verbindet mich bey jeder Gelegenheit meine Erkenntlichkeit öffentlich zu bezeigen, wessentwegen ich mir die Freyheit nehme, auch dieses kleine Werk als ein ewiges Denkmahl meines gefühlvollen und dankbaren Herzens **Euer Hoch-Wohlgebohrn** unterthänigst zu widmen, der Welt aber als einen redenden Beweis **Dero** menschlichen Gesinnungen vorzulegen.

Womit ich unter aufrichtigen Wünschen einer beständigen Wohlfahrt die Ehre habe zu verbleiben.

Euer Hoch-Wohlgebohrnen

Gehorsamster
Raphael Steidele.

Vorbericht.

Alle Welt kennet heut zu Tage den Werth der Entbindungskunst, welche aber viel schätzbarer und dem Staate nützlicher wäre, wenn sie von geschickten Geburtshelfern ausgeübet würde. Der alte Gebrauch, die natürliche Schamhaftigkeit und die allgemeine Furcht für einem Geburtshelfer sind die Bewegursachen, welche die meisten Frauen dahin bewegen, sich blos allein von Personen ihres Geschlechts in jener harten Stunde ihrer Niederkunft helfen zu lassen. Aber eben diese ungegründete Furcht, und die unzulängliche Erkenntniß einer glücklichern Entbindungsart waren auch die Ursachen so vieler traurigen Folgen. Aber unser Daseyn ist ein Beweis? — der natürlichen Kräften, selten der Geschicklichkeit, die wenige Hebammen besitzen!

Un=

Unzählig aufgezeichnete Beyspiele verunglückter Geburten und die dahero gemachten weisen Verordnungen mitleidiger Monarchen überzeugen uns, wie unglücklich vormals die Geburtshülfe ausgeübet wurde. Theils durch den Trieb der Menschheit, theils durch die Huld der Gütigsten der Landesfürsten aufgemuntert thaten sich Männer hervor, welche den heillosen Verfahrungen sich aus allen Kräften entgegen sezten. Selbst Ruysch jener grosser Zergliederer, van Hoorn königlich-Dänischer Leibarzt, Rederer, Heister, Manningham, Smellie, Mauriceau, Deventer, Dionis, Levret und andere mehr entschlossen sich, diese so nothwendige als gefahrvolle Kunst auszuüben. Durch ihr gütiges Betragen weise Anordnungen und Geschicklichkeit retteten sie manche theure Gemahlinn, sie erhielten denen Kindern ihre Mütter, sie gaben der Mutter den Lohn ihrer beschwerlichen Arbeit. Sie erhielten königliche Thronfolger zum Wohl des Staates, die sonst ein blutiges Opfer der Unwissenheit geworden wären. Durch das klägliche Geschrey so

vie-

vieler Männer und durch das Heulen mütterloser Kinder geschrecket, entschlossen sich einige Gebährende die Hülfe der Geburtshelfer anzusuchen; doch nur, wenn sie dem nahen Tod entgegen sahen. Die glückliche Erhaltung so vieler verlohren gehaltener Kinder und Mütter bewegte dann mehrere sich im Nothfall ihrer zu bedienen.

Doch beinahe sah man wiederum alle Hoffnung einer gewünschten Aufnahme der Entbindungskunst zu Grunde gehen. Die Gewinnsucht reitzte einige in dieser Kunst Unehrfahrne dieselbe auszuüben: und der Erfolg ihrer verwägenen Handlungen konnte nicht anderst als unglücklich ausfallen. Wenn sie aus Abgang nöthiger Kenntniße, Vortheile, und Handgriffe mit den Händen allein nicht mehr helfen konnten, so griffen sie zu den Waffen: sie bedienten sich verschiedener scharfen Hacken und Zangen, die meistens Erfindungen ihrer eigenen hirnlosen Köpfe waren, womit sie die Kinder im Mutterleibe leblos machten, ja einigemal schreyend aber

tödt-

tödtlich verwundet herauszogen: wie uns der berühmte Hr. Professor Cranz in seiner Dissertation de re instrumentaria in arte obstetricia ein dergleichen unmenschliches Beyspiel erzählet. Andere wiederum die unglückselige Gebährenden sammt ihren Kindern auf das schändlichste hinrichteten, oder doch auf die Zeit ihres Lebens elend und mühselig machten. Ja selbsten Geburtshelfer waren nicht zufrieden nur allein todte Kinder mit dergleichen schädlichen Werkzeugen herauszuziehen; sie machten es wie jene, entweder sie hatten wenige Erfahrung, oder sie wollten aus sträflicher Ungeduld und mißlungenen Versuche die stumpfen Instrumente nicht mehr anlegen, noch weniger mit leeren Händen arbeiten. Diese Herren bekümmerten sich wenig, was die natürlichen Folgen davon seyn möchten. Sie fanden nicht das geringste weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das der armen Menschheit bey ihnen das Wort geredet hätte. Sie waren taub gegen das Weheklagen dieser Unglückseligen, und diese schädlichen Gehülfen foderten mit einer

eher-

ehernen Stirne noch Belohnung für ihre üblen Dienste. Andere hinwiederum glichen jenen Wilden, die, um die Frucht eines Baums habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel wusten, als den Baum umzuhauen; also machten es auch einige verwägene Geburtshelfer, die aus Ermanglung genugsamer Kenntnisse ohne Noth ganz unverantwortlich den Kaiserschnitt machten, die Mutter ihres Lebens beraubten, und doch das Kind nicht retteten.

Der nicht immer glückliche Erfindungsgeist brachte auch Sägen, Bohrer, und verschiedene Messer hervor, mit welchen einige sonst geschickte Geburtshelfer die eingekeilten Köpfe todter Kinder enthirneten und zertrümmerten, aber allezeit die Geburtstheile der Frau verletzten. Dergleichen Verfahren konnte der Kunst wenig Ehre bringen. Die Weiber posaunten: alle ihre Beredsamkeit wendeten sie an, die künftig Gebährenden zu überzeugen, wie gefährlich solche Geburtshelfer wären. So grosse Neigung dieselbe zu den Geburtshelfern hatten, eben so viele Ver-

achtung und Abscheu ließen sie alsdann gegen selbe blicken.

Um auch diesen schädlichen Handlungen Einhalt zu thun, den finstern Nebel der Unwissenheit zu zertheilen, und die Geburtshilfe in eine glücklichere und dauerhaftere Aufnahme zu bringen, errichtete man öffentliche Schulen: die Geburtshelfer wurden unterrichtet, und gehörig geprüfet. Ungeachtet herrschen doch noch viele Irrthümer unter selben, welche der Mangel der Erfahrung hervorbringet. Einige wissen nicht die ächte Zeit, die kein Lehrer so regelmäßig bestimmen kann, weder die Vortheile die Zange zu gebrauchen. Wenn ihnen ein Versuch übel gerâth, oder sie bemerken einen stärkeren Widerstand, so lassen sie nach: sie erwarten den Tod des Kindes und eröffnen solches. Oefters senken sie zu früh das tödtliche Eisen in den Kopf des todtscheinenden Kindes hinein, welches vielleicht lebendig auf eine gelindere Art hätte herausgeschaffet werden können. Und wenn das Kind wirklich todt wäre, so solle man doch alle-

zeit

zeit dem Gebrauch der scharfen Instrumente entsagen, wenn man noch mit stumpfen helfen, oder mit der Hand alleine, ohne die äußersten Mittel, deren Name schon schrecklich ist, die widernatürliche Lage des Kindes in eine Fußgeburt verändern kann; indem das Kind durch die Fäulung weicher wird, und die Einbringung der Hand viel leichter machet; wie ich in meinem Lehrbuch von der Hebammenkunst gelehret habe. Wenn der Kopf in der Beckenhöhle stecket: so soll man allezeit die stumpfen Instrumente, nämlich die Zange, gebrauchen; es müßten nur unüberwindliche Hindernisse die Anlegung derselben unmöglich machen.

Die Levretische krumme Zange ist das einzige Instrument, welches aus allen vorzüglich verdienet angerühmet zu werden. Sie drucket den Kopf des Kindes in eine länglichte Gestalt, ohne dem Leben des Kindes zu schaden. Wenn man die Zange zu gehöriger Zeit anleget, alle Regeln und Vortheile bey dem Gebrauch derselben auf das genaueste beobachtet: wenn man die

erfoderliche Behutsamkeit, Geschicklichkeit, Geduld und Kräften (Geschenke der Natur die manchen fehlen und selten beysammen sind) in gleichem Grad besitzet: so wird man fast allezeit zu Stande kommen. Wenn der Kopf, aus was immer für Ursachen, in der Höhle des Beckens stecket, und weder zurückgeschoben, noch von der entkräfteten Mutter durchgedrucket werden kann: so weiß ich, um die Entbindung zu bewerkstelligen, öfters auch das Kind dem unvermeidentlichen Tode zu entreißen, kein anders Mittel, welches sicherer und wirksamer wäre, als den Gebrauch der Zange; sie ist folglich jedem Geburtshelfer unentbehrlich.

Wenn man aber die engen Schleichwege, durch welche man die Zange bringen muß, und den Widerstand von Seiten des Grunds der Hirnschale sich vorstellet: wenn man die verschiedenen Lagen des Kopfs, die üble Gestalt des Beckens, die wunderbare Figur der Zange, derselben mechanische Wirkung und künstliche Bewegun-

gungen, die man bey der Anlegung mit selber machen muß, in Betrachtung ziehet: so wird man leicht begreifen, warum so viele Geburtshelfer bey dem Gebrauch derselben unglücklich waren, dahero die Zange verachtet, und als ein schädliches Werkzeug öffentlich erkläret haben. Die unzulängliche Betrachtung dieses Instruments, dessen Bau- und Wirkung sie nicht recht kannten, und des Zusammenhanges erstbemeldter Hindernisse und Umstände war also die Ursache, warum sie die Zange entweder gar nicht, oder nicht weit genug hineingebracht, mit den Obertheilen derselben die Schlafgegenden des Kopfs eingedrucket, und die Zange ausgeglitschet ganz gähe und wider ihren Willen herausgerissen haben. Die öfteren Versuche, dieselbe an Leichnamen, in welche man nach herausgenommener Gebährmutter todte Kinder hineinstecket, anzulegen, verschaffen die nöthige Geschicklichkeit: diese Uebung ist die einzige, beste, und unumgänglich nothwendigste, weil sie theils die richtige Anwendung aller Vortheile

und Handgriffe, theils auch den Grad der Stärcke, mit welcher man das Kind an- und herausziehet, genau kennen lehret. Diese Uebung in Leichnamen ist der alleinige und sichere Weg praktische Geburtshelfer zu bilden. Alle Maschinen heissen nichts: ja sie sind vielen Lehrlingen mehr schädlich als nützlich, weil sie sich die gröbste Behandlungsart unwillkührlich angewöhnen — den eingetrettenen Theil des ledernen Kinds nichts so leicht, als eines natürlichen erkennen — und die während der Operation demselben zugefügte Beschädigung nachher eben so wenig wahrnemmen, und sich dadurch belehren könnten. Sie sind blos dazumal einigermassen brauchbar, wenn man ihnen die ersten und erfoderlichsten Handgriffe begreiflich machen will.

Wie groß auch, ja unschätzbar der Werth der Zange sey, wenn sie geschickte Hände leiten: so muß man doch bekennen, daß es dergestalten gewaltige, obwohlen sehr seltene Hindernisse gebe, welche derselben Gränzen setzen: derglei-

chen sind, der allzugrosse Kopf, oder ein sehr enges Becken. Durch die Aushirnung wird der Kopf kleiner und folglich zum durchziehen geschickter gemacht. Zu dem Ende hat man verschiedene scharfe, stechend- und schneidende Instrumente ausgedacht. Weil aber die meisten die Geburtstheile der Gebährenden verletzen, so hat man solche auf immer verbannet. Man bedienet sich heut zu Tage nur des Perforatorii und eines, selten zweyer stumpfen Hacken, die man auch zu Eröffnung einer monstrosen Brust zu gebrauchen pfleget. Die Zeichen des todten Kindes machen anjezo den einzigen Gegenstand der Aufmerksamkeit eines gewissenhaften Geburtshelfers aus. Mit Furcht und Zittern zweifelt er, ob selbes auch wirklich todt, oder annoch lebendig sey. Er muß gewiß versichert seyn, wenn er diese nothwendige Grausamkeit ausüben will; denn das noch lebende Kind der Mutter aufzuopfern, wie es einige gewissenlose Geburtshelfer lehren, und gethan haben, verbieten uns die göttliche und menschliche Gesetze. Die Theologen

gen der Sorbonne, des Hauses Navarra und andere mehr erklären alle jene einer Todsünde schuldig, welche um die Mutter zu erhalten, das Kind um das Leben bringen, und sodann herausziehen. Vid. die gelehrte Dissert. des Hrn. Hofrath v. Störck de Concept. part. natur. difficil. & præternat. pag. 56.

In diesem Werke findet man von dem Gebährmutterbruch eine umständliche Erläuterung, damit ein Geburtshelfer in der Erkenntniß derselben und in der Hülfleistung keine Fehler begehe. Meine angerathene Methode scheinet weniger grausam und gefährlich zu seyn. Man hat in diesen Fall den Kaiserschnitt angerathen, auf welchen aber meiner Meinung nach gar nicht zu denken ist.

Ich habe in diesem Werke die Eröffnung der Brust beschrieben. Diese Operation ist gar selten und nur in jenem Falle angezeiget, wenn nämlich die Brust übernatürlich groß und

mon-

monstros, oder das Becken sehr enge ist. Vormals hat man diese Operation unternommen, wenn die Hebammen den vorgefallenen Arm dergestalten vor die Scham herausgezogen haben, daß die Brust des Kindes ja fast der ganze obere Leib in der Beckenhöhle eingepreßt war. Heut zu Tage geschiehet dieses nicht mehr oder sehr selten.

Daß ich dem Roonhuysischen Hebel seinen Werth zu mindern mich erkühne, wird man mir nicht übel nehmen. Die öfters fehlgeschlagenen, ja einigemal unglücklich abgelaufenen Versuche einiger Geburtshelfer haben mich dazu veranlasset. Ich werde beweisen, daß dieses unschuldig scheinende Instrument öfters der Mutter und dem Kinde schadet, selten aber nutzet.

Ich habe ruckwärts nur die brauchbarsten, und unentbehrlichsten Instrumente nach der Natur abgebildet vorgestellt.

Nicht von dem lächerlichen Eifer blos zu schreiben, sondern von der Begierde etwas nützliches zu thun, und Merkmale meines guten Willens für meine Nebengeschöpfe blicken zu lassen hingerissen, verfaßte ich dieses Werk, welches ich und mich selbst mit dem Bewußtseyn einer redlichen Gesinnug hiemit dem Schicksal überlasse. Ich habe darinnen alle aus meiner und anderer geschickter Männer Erfahrung erlangten Kenntniße und Vortheile in Absicht auf die Anlegung der Instrumente unverfälscht vorgetragen, und über die wichtigsten Operationen in der Geburtshülfe meine Meynung erkläret. Mein Vorhaben ist nur die Schüler und Fremdlinge zu unterrichten, und sie von dem unzeitigen Gebrauch besonders der scharfen Instrumente zu warnen. Möchten auch die wirklichen Geburtshelfer bey sich ereignenden schweren Fällen nur einigemalen meinem wohlmeinenden Rathe folgen. Was noch wünschenswerth wäre, ist, das alle Stadt- Feld- und Landwundärzte diese so nützlich- als nothwendige Kunst erlernen möchten.

Wie selten besonders zu Friedenszeiten, kömmt eine erhebliche chirurgische Operation vor? und diese rettet nur einen Menschen: — wo hingegen ungleich mehr widernatürliche Geburten vorfallen, welche das Leben zweyer Personen auf das Spiel setzen, und nicht selten tödtlich hinreissen. Ungeachtet sie gar keine oder nur verworrene Kenntnisse von der Entbindungskunst haben, so lassen sie sich doch aus Gewünnsucht angereizt, wenn man sie ruft, bey widernatürlichen Geburten brauchen, und verunglücken selbe. Wäre es dann unbillig, wenn man alle studierenden Wundärzte dahin anzuhalten dächte, daß sie diese der Menschheit so unentbehrliche Kunst ordentlich erlernten; man setzet sie dadurch ausser Stand zu schaden, und befördert anderseits das Wohl so vieler Leidenden, theils auch ihren eigenen Nutzen. Und was noch in Betrachtung kömmt, ist dieses, das viele und verschiedene organische Krankheiten der inn- und äusserlichen Geburtstheile vorkommen, theils auch andere ursprünglich von der Schwangerschaft,

Geburt, und Kindbette zu entstehen pflegen, welche ohne der praktischen Geburtshilfe schwer zu erkennen, und noch schwerer zu heilen sind. Es erhellet also aus diesem, das die Erlernung dieser Kunst denen Aerzten so wohl als Wundärzten gleich nothwendig seye.

Inhalt.

I. Kapitel.

Allgemeine praktische Regeln, welche man bey Anlegung der Instrumente zu beobachten hat. 27

II. Kapitel.

Wann und wie man die krumme Zange bey schwer und widernatürlichen Kopfgeburten gebrauchen solle. 39

I. Abschnitt.

Wenn der natürlich stehende Kopf wegen dem übeln Verhältniß mit dem Becken eingekeilet ist 43

II. Abschnitt.

Wenn der widernatürlich eingetrettene Kopf in der Beckenhöhle stecken bleibet. 63

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf zwar seine verhältnißmässige Größe hat, gerad und natürlich stehet, aber andere Hindernisse, gefährliche oder wohl gar tödtliche Zufälle denselben in seinem Durchgang aufhalten. 90

III. Kap

III. Kapitel.

Von der Aushirnung des Kopfs. 109

IV. Kapitel.

Die Art einen abgerissenen und in dem Leib der Gebährenden zurückgebliebenen Kopf mit Instrumenten herauszubringen. 125

V. Kapitel.

Von der Eröffnung der Brust. 136

VI. Kapitel.

Von dem Gebährmutterbruch. 147

VII. Kapitel.

Von der Schambeintrennung. 155

VIII. Kapitel.

Von dem Kaiserschnitt. 166

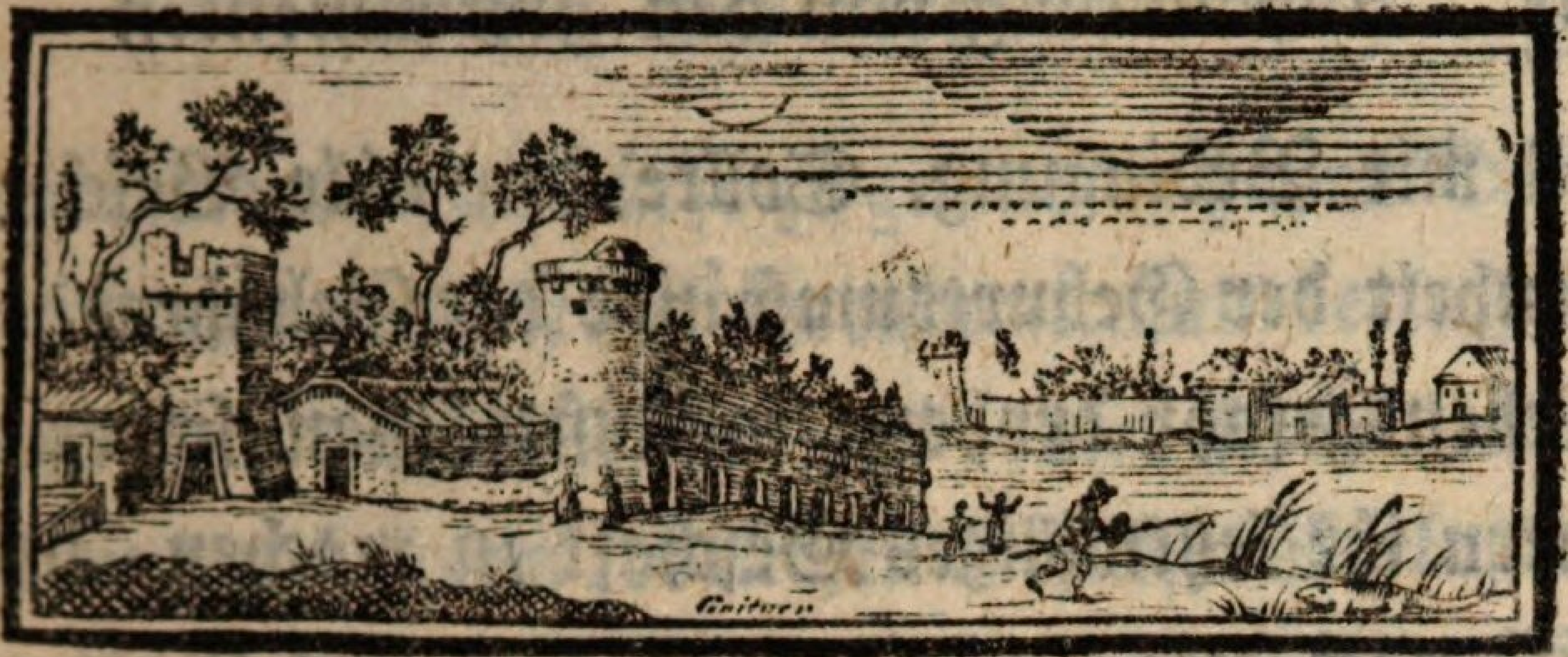
IX. Kapitel.

Von der Wirkung des Roonhuysischen Hebels. 208

X. Kapitel.

Anmerkungen über verschiedene Gegenstände in der Geburtshülfe hauptsächlich die Blutstürzung betreffend. 223

Geschichte eines Kaiserschnitts. 262



I. Kapitel.

Allgemeine praktische Regeln, welche man bey Anlegung der Instrumente zu beobachten hat.

Es ist vor allen nothwendig, in Absicht auf die Vorbereitung zur Instrumentoperation, gewisse allgemeine Regeln fest zu setzen, welche uns die Erfahrung anbietet: von derer strengen Beobachtung, oder Verachtung und Vergessenheit, der glücklich oder unglückliche Ausgang aller Handlungen abhanget.

Wenn man nicht hinlänglich von dem Tode des Kindes überzeuget ist, so taufet man

es

es mit Bedingung. Sollte die üble Beschaffenheit der Geburtsumstände der Gebährenden Lebensgefahr drohen: so müßte man sie erinnern ihr letztwilliges Geschäft zu machen, und sich nach dem Religionsgebrauch mit Gott zu vereinigen. Wenn man dann nach diesen zur Versicherung ihres ewigen Wohls vollbrachten höchstnothwendigen Handlungen sie zu erhalten noch einige Hoffnung hat: so muß man ohne Verweilen die Operation unternehmen, und die wenige noch übrige aber entscheidende Augenblicke ihres matten Lebens zu dessen Rettung anwenden.

Man muß wohl überlegen, ob die Gebährende annoch im Stande sey die öfters langdaurende Operation auszuhalten. Denn wenn man vorsiehet, daß selbe ungeachtet dessen, vielleicht wegen der Gegenwart des Brandes nicht erhalten werden könnte, oder wegen tödtlichen Fraisen, oder einer erlittnen starken Blutstürzung schon sterbend wäre: so müßte man sie nicht mehr anrühren; sonst würde es heißen, der Geburtshelfer habe sie umgebracht: man würde sich nur eine unauslöschliche Schande zuziehen, und un-

unverdiente Vorwürfe zu gewarten haben. Doch muß man auch die Gebährende niemals verlassen, und die unglückselige aus einer schändlichen Kleinmuth ihrem tödtlichen Schicksal überlassen, wenn auch wirklich was immer für üble Zufälle Gefahr drohten, oder eine Entzündung vorhanden oder der Brand im Anzuge wäre. Man muß mit Einverständniß eines Arztes (der mehr geschickt als eigensinnig ist) durch wiederholtes Aderlassen inn- und äußerlichen antiphlogistischen Mitteln die Entzündung zu zertheilen, dem Brand aber durch herzstärkende und der Fäulniß widerstehenden Arzneyen Schranken zu setzen trachten. Wie viele Gebährende hat nicht eine kühne und erfahrne Hand dem Tode entrissen, die schon alle Umstehende beweinten! Ich selbst war so glücklich einige zu retten, an denen ich die Operation mit dem besten Erfolg gewaget habe; die Ehre sey dem verdienstvollen Herrn Professor Lebmacher eigen, dem ich vielen Dank schuldig bin; er hat mich öfters und weislich erinnert, keine Gefahr zu scheuen, wenn anderst noch ein Schein der Hoffnung übrig ist.

Die

Die Gegenwart des Geistes in dringenden Fällen, die lobenswerthe Gelassenheit bey der Erforschung, und eine vorzügliche Beurtheilungskraft sind die Eigenschaften, die ein jeder Geburtshelfer besitzen soll: sie werden ihn auf die wahre Erkenntniß der Sache bringen, ihm die Art der Hülfleistung anzeigen, und den Erfolg der Operation voraussehen lassen. Er muß um seine Ehre zu retten, niemalen mehr versprechen, als was er halten kann: weder die leidende Mutter mit erdichteten Gefahren schrecken, wodurch sie kleinmüthig werden, und öfters in Fraisen verfallen kann; man solle sie vielmehr mit tröstenden Worten aufzurichten trachten. Man muß ihnen die Nothwendigkeit und die Art, sie mit Instrumenten zu entbinden vorhero vorstellen, keiner aber Gewalt anthun, wenn sie sich widersetzet. Sollte sie durch das Gefühl der häufigen Schmerzen ganz außer sich selbsten gesetzet währender Operation sich auf dem Bette hin und her werfen, und den Geburtshelfer in seiner Arbeit hindern: so muß er sie zur Geduld vermahnen, aber nicht aus Zorn gereizet, unhöflich behandeln, und

der-

derselben mehr seine Stärke als Geschicklichkeit empfinden lassen. So lang als man mit den Händen allein die Entbindung bewerkstelligen kann: so soll man sich keiner Instrumente bedienen: weil selbe für das Kind und die Geburtstheile der Frau doch öfters gefährlich und denen Frauen schrecklich sind. Man muß niemals ohne Noth, oder auf eine ungeschickte Art ein Instrument anlegen, das nur dazumal nützlich ist, wenn es zur rechten Zeit gebräuchet wird. Viele Mütter und Kinder sind durch den unzeitigen öfters gar nicht angezeigten Gebrauch der Instrumente hingerichtet worden, welche noch heut zu Tage lebten, wenn sie unter wehrlose Hände erfahrner Geburtshelfer gerathen wären.

Die stumpfen Werkzeuge, als die Zange zum Beyspiel, solle man allezeit denen scharfen vorziehen. Wie viele Köpfe sind hirnlos und zertrümmert herausgezogen worden, welche man gar leicht und viel sicherer mit der Zange hätte herausschaffen können! Ich selbst zog zwey Köpfe mit der levretischen krummen Zange heraus, welche der erstgerufene Geburtshelfer schon enthirnen wollte. Der natürliche

In-

Instinct und das Gefühl der Menschheit erwecket in jedermanns Herzen ein Mittleiden, wenn man das todte Kind betrachtet: was für Abscheu und Entsetzen werden nicht alle Umstehende blicken lassen, wenn sie den zerrissnen und von dem Blut und annoch anklebenden Gehirne verunstalten Kopf des Kindes sehen! Derhalben bin ich der Meynung niemals den Kopf eines Kindes, obwohlen es todt ist, auszuhirnen, wenn man ihn mit der Zange herausziehen zu können noch keine Unmöglichkeit verspüret; theils wird die Einbringung der Zange viel leichter und ihre Wirkung viel thätiger seyn, weil der Kopf durch die anfangende oder schon gegenwärtige Fäulniß viel weicher ist, und folglich viel weniger Widerstand machet: theils auch vermeidet man alle Gefahr die Geburtstheile zu verletzen, welche durch die viel stärkere Zusammendrückung des weichen Kopfes mit der Zange eben nicht so gewaltig ausgedehnet und gequetschet werden können, wie einige dafür halten, die, um bald fertig zu werden, des Anbohrens schon gewohnet, keine neue und bessere Methode mehr lernen wollen.

Man wird der Kunst mehr Ehre verschaffen, und viel ehender das Zutrauen der Gebährenden sich erwerben, wenn man auch den Schein einer Grausamkeit, die doch in dergleichen Fällen erlaubet ist, vermeidet.

Sollte man aber, wegen der Unmöglichkeit gelinderer Methoden die scharfen Instrumente zu gebrauchen sich entschliessen müssen: so ist hauptsächlich und vor allen zu wissen nothwendig, ob das Kind schon wirklich todt sey. Die Betrachtung der langen Dauer der Geburt, der widernatürlichen Lage des Kindes, oder festen Einkeilung des Kopfs: die Abwesenheit des Pulsschlages der Nabelschnur oder anderer pulsirenden Theile des Kindes, die Erschlappung der Geschwulst des eingetretnen Theils, das Rauschen der Beiner der Hirnschale, sind die wahrscheinlichen Zeichen, aus welchen man den Tod des Kindes nur vermuthen kann. Die Fäulung allein soll uns überzeugen. Die Zeichen derselben sind, der leichenhafte Geruch, die aus den Geburtstheilen der Frau ausfliessende stinkende braune Jauche, die Absonderung des Oberhäutels, wie auch wenn der Bauch etwas

anschwüllt, aber hart wird, und eine krachende faule Luft nach und nach aus der Schaam herausdringet. Aber auch diese können, obwohlen selten, betrügen: ich habe einmal bemerket, daß das Oberhäutel von dem Kopf unter der Geburt abgegangen war, und das Kind ist doch lebendig gebohren worden! es hatte aber die deutlichsten Zeichen der Lustseuche an seinem ganzen Körper. Albinus hatte bemerket, daß ein Kind lebendig gebohren worden, dessen Oberhäutel über seinen ganzen Leib abgegangen, unter welchen aber ein neues gewachsen sey. Vide Störck Dissertat. de Concept. part. nat. diffic. & præter. pag. 55. Ein andersmal hatte ich ein Kind mit der Zange herausgezogen, das ich kaum todt, vielweniger schon faulend zu seyn geglaubt habe; weil weder jener faule und fast unerträgliche Gestank, weder die Absonderung des Oberhäutels an seinem Kopf bemerket wurde: und es war doch von dem Grund der Hirnschale bis auf die Zähen der Füße von der Fäulniß angegriffen! nur den oberen gewölbten Theil des Kopfs, der doch der Verwesung wirkenden Luft ausgesetzet war, fand ich unverletzet.

Ich wurde zu einer Gebährenden gerufen, aus derer Schaam ein dergleichen braungelbe gewaltig stinkende Feuchtigkeit ausfloß: ich glaubte ebenfalls, das Kind, dessen schiefste- hender Kopf die Geburt hart gemacht hatte, wäre tod; nachdem ich aber das Kind mit der Zange herausgezogen hatte, verwunderte ich mich sehr, da ich selbes lebendig sahe: ich konnte nicht begreifen, woher diese faule und sehr widerwärtige Gestank kommen sollte; bis ich endlich einen zähen Schleim, und einige Stücke gestockten Bluts, welche durch ihr Verweilen in der Gebährmutter einen solchen Grad der Fäulniß an sich genommen hatten, aus der Schaam hervorkommen sahe: selbst die Nachgeburt hatte schon da und dort dergleichen Merkmale.

Derohalben rathe ich niemalen, die wahrscheinlichen Zeichen als nichts bedeutend anzusehen; man solle sie zu Hülfe nehmen. Wenn nicht nur allein die Scheitelgeschwulst, sondern der ganze Kopf sehr weich ist, und sich zusammen drucken läßt: wenn die Beine auf einen stärkeren Druck mit denen Fingern gleich ei-

nem rauschenden Pergament nachgeben, der Kopf gleichsam leer und hirnlos gefühlet wird, und die Suturen eine ungewöhnliche Absonderung und Voneinanderweichung der Hirnschalbeiner bemerken lassen: oder wenn ein anderer was immer für ein eingetretner Theil des Kindes nach und nach weich wird, Falten machet, und zusammen fallet, und alle oben angeführte Zeichen der Fäulniß erscheinen: so darf man nicht mehr zweifeln, daß das Kind wirklich todt sey. Man muß also warten, bis man alle mögliche und erdenkliche Zeichen des todten Kindes beysammen bemerket: damit man hierinnfalls die Ehre und sein Gewissen nicht beflecke. Wenn dann das todte Kind weder mit der Zange noch mit der Hand, nachdem die Lage desselben ist, herausgebracht werden kann: so ist es erlaubt, sich der scharfen Instrumente zu bedienen: ja man soll alsobald das todte Kind herauszuschaffen trachten, weil selbes sonst durch das längere Verweilen die Gebährmutter anstecken, und seine unglückselige Mutter zur tödtlichen Nachfolge vorbereiten könnte.

Die Lage der Gebährenden zur Instrumentoperation ist fast die nämliche, die man ihr bey der Wendung des Kindes giebt: man läßt sie auf den Rücken legen, so daß die Brust fast horizontal, der Kopf und der Hinterleib aber etwas höher liegen. Das Bett, besonders am Rande, muß fest und dauerhaft seyn; es soll die Höhe haben, daß es dem Geburtshelfer bis an den Leib gehet. Zwey Gehülfen hat er zur Seiten, welche der Gebährenden die Knie halten: hinter ihnen soll eine andere stehen, die ihm alles reichet, was er verlanget, und eine Gehülfin muß die Frau unter den Achseln fest halten, damit sie der Geburtshelfer, wenn er die Zange anziehet, nicht über das Geburtsbett herabziehe. Wenn man den Kopf aushirnet: so soll man ein grosses Gefäß voll mit Wasser vor seinen Füßen stehen haben, damit man das Gehirn und die ausgebrochene Beiner der Hirnschale dahinein werfen könne.

Alle Instrumente, welche man anzulegen gedenket, besonders die scharfen, muß man vermittelst einer Hand als den Wegweiser in

den Leib der Gebährenden hinein, und eben so wieder heraus bringen: man wird dadurch alle mögliche Verletzungen der Geburtstheile der Frau vermeiden, und auf diese Art die Instrumente an dem angezeigten Theil des Kindes viel sicherer und gehörig anbringen, oder einsetzen können.

II. Kapitel.

Wann und wie man die krumme Zange bey schwer und widernatürlichen Kopfgeburten gebrauchen solle.

Die schweren und langwierigen Geburten rühren meistens daher, wenn der Kopf des Kindes fest in dem Becken stecken bleibet. Ehe und bevor man von der Zange was wußte, war insgemein das Kind verlohren, wo es nicht gewendet, und bey den Füssen herausgezogen werden konnte: oder wenn es auch mit dem Kopf voran lebendig gebohren wurde, so starb es entweder bald nach der Entbindung, oder es erholte sich doch wegen der langen und harten Zusammenpressung, die der Kopf gelitten hat, sehr schwer wieder. Beynebst war auch das Leben der Mutter wegen der nämlichen Ursache in Gefahr, weil wegen der erfolgenden Gegenpressung die weichen Geburtstheile von dem Kopf des Kindes gequetschet und die Säfte in ihrem Umlauf gehemmet wurden,

wodurch eine heftige Entzündung und einigemalen gählings der heiße und kalte Brand erfolget ist. Man wußte in diesem Falle kein anderes Mittel, als den Kopf zu öffnen und das Kind mit Hacken herauszuziehen. Diese schreckbare Entbindungsart verursachte ein allgemeines Klagen unter denen Frauen, welche allzeit glaubten, daß entweder die Gebährende, oder das Kind, oder beyde zugleich verlohren wären, wenn man einen Geburtshelfer um Hülfe rufen mußte. Dieser so irrige und dem Geburtshelfer so nachtheilige Wahn reizte einige Kunstverständige auf Mittel zu denken, wie man auf eine weit gelindere und der Mutter und dem Kinde gar nicht schädliche Methode den Kopf herausziehen, und beyde hiemit retten könnte.

Ihre Bemühungen waren nicht umsonst: man erfand verschiedene Zangen, unter welchen jene des Herrn Smellie die beste war, die aber von dem Herrn Levret noch um vieles verbessert, und nach der Gestalt des Beckens gekrümmet worden; man nennet sie dahero die Le-

vretische krumme Zange. Der Werth dieser Zange ist um so viel schätzbarer, weil die glückliche Erfahrung dieselbe nicht nur allein als brauchbar beweiset, sondern uns als das einzige sicherste und entscheidenste Mittel, eine schwere und widernatürliche Kopfgeburt zu vollenden, anbietet. Alle Gegner sind zu ohnmächtig, dem Verbesserer der Zange den unsterblichen Ruhm zu benehmen: sie wird wegen ihrer guten Wirkung nicht nur allein von ehrfahrnen Geburtshelfern, die selbe anzulegen wissen, sondern auch von den Frauen, die damit ohne sonderlichen Schmerzen entbunden worden, so werth gehalten, (daß sie sogar die noch ungesäuberte Zange ergriffen, küßten, und zu sich in das Bett steckten: v. Nouvelle Method d'operer les Hernies par M. Leblanc pag. 301.) Man bedienet sich dieser Zange, die aus zweyen Blättern bestehet, gleich zweyer eisernen Händen; um den Kopf herauszuziehen. Die Wirkung der Zange ist zweyfach; Erstens, man drücket den Kopf, besonders wenn er grösser oder das Becken enger ist, zusammen,

und bringet ihn folglich in eine länglichte Gestalt, wodurch er keilförmig und zum Durchgang geschickt gemacht wird. Zweytens, man ziehet ihn sodann aus der Schaam heraus. So nützlich auch die Zange ist, wenn man sie zu gebrauchen weiß: so unglücklich kann der Gebrauch derselben seyn, wenn man sie zu frühe oder zu spät, und nicht nach den Regeln der Kunst anleget. Je weiter der Kopf in die Beckenhöhle herabgerucket ist, desto leichter wird die Anlegung derselben seyn. Der Muttermund muß völlig verschwunden seyn: die Geburtstheile, wenn selbe trocken und heiß wären, müssen vorhero gebähet, durch Einspritzung eines warmen Schleims schlüpfrig gemacht, und alle Gefahr der Entzündung weggeschaffet werden. Die Blätter der Zange müssen, wo es möglich ist, allezeit an die Ohren angebracht werden. Die Fälle in welchen der Gebrauch der Zange statt findet, sind zahlreich, doch keine andere, als wo der Kopf in der Beckenhöhle stecket: denn jede andere widernatürliche Geburt, wo ein anderer Theil

eintritt, muß durch die Wendung des Kindes vollendet werden. Ich habe also alle und jede Fälle, die den Gebrauch der Zange unumgänglich erfodern, in folgende drey Abschnitte abgetheilet, und die Anlegung der Zange nach jedem Falle einzeln gelehret.

I. Abschnitt.

Wenn der natürlich stehende Kopf wegen dem übeln Verhältniß mit dem Becken eingekeilet ist.

Die schwerste und verdrüßlichste Geburt ist sowohl für die Gebährende als auch für den Geburtshelfer, unstreitig jene, wenn der natürlich stehende Kopf zum Theil, oder schon mit seiner Hälfte in dem Becken eingezwänget ist, die Wehen nachlassen und folglich der Fortgang der Geburt unterbrochen wird. Entweder der zugrosse Kopf oder die Enge des Beckens sind daran schuld: oder was noch viel übler ist, wenn beyde Ursachen zugleich diese

der

der Natur unüberwindliche Hinderniß machen, und vielleicht noch mit anderen bösen Umständen verwickelt sind. Wenn dieser Fall vorkommet, so pfleget man diese Geburt eine eingekeilte Kopfgeburt zu nennen. Der Kopf, der entweder grösser und in seinem Umfang dicker, oder das Becken viel enger ist, als es jenen durchzulassen seyn sollte, wird nach und nach dergestalten durch die Gewalt der Wehen in den engen Paß hinein getrieben, daß er ganz lang und platt nach der Form des Durchgangs gedrucket wird, und die haarichte Haut so anschwüllet, daß es scheinet, als wenn noch ein anderer, oder doppelter Kopf vorhanden wäre: je mehr er hervorrücket, desto fester wird er sich noch einklemmen; er wird immer breiter, und der Durchgang enger; dahero muß es nothwendigerweise geschehen, daß der Kopf sich endlich einkeilet, und gleich einem Nagel in der Wand stecken bleibet.

Der Kopf kann mit seiner Grundfläche (Basis Granii) in dem Eingang, oder in dem Ausgang stecken bleiben, nachdem dieser oder

jener enger oder der Kopf grösser ist. Man erkennet, daß der Kopf mit seinem dicksten Theile im Eingang stecket, wenn die sehr gespannte Scheitelgeschwulst nahe bey dem Ausgang ist, und die Höhle des Beckens fast gänzlich angefüllet befunden wird: wenn aber die Grundfläche in dem engen Ausgang stecket, so wird die erstbemeldte Scheitelgeschwulst schon gänzlich vor der Schaam heraußen zu sehen seyn. Viele glauben, wenn sie den Scheitel des Kopfs mit der Spitze des Fingers schon so nahe bey dem Ausgang und die ganze Beckenhöhle von dem oberen und gewölbten haarichten Theil des Kopfs ausgefüllet fühlen, daß die Beckenhöhle denselben aufhalte; aber sie betrügen sich: denn der Kopf wird durch die von obenher angebrachte Gewalt der heftig und immerwährend ausgearbeiteten Wehen dergestalten länglicht gedrucket, daß mehr denn die Hälfte des Kopfs in die Beckenhöhle herabrücket, und dieselbe ausfüllet; da doch immer die Grundfläche desselben fest im Eingang eingeklemmet ist.

Wenn

Wenn man also eine dergleichen schwere Kopfgeburt zu behandeln gerufen würde, so soll der Geburtshelfer vorher genau erforschen, ob auch der Kopf natürlich stehet, weil man gar leicht von der starcken Kopfgeschwulst, welche die Näthe und Fontanellen gleichsam verlarvet, irre geführt wird. Im gegenwärtigen Falle wird sich das Ende der Pfeilnath, sammt der Hinterhauptsnath in der Gestalt eines rechtgestellten lateinischen Y nahe unter der Vereinigung der Schamknochen finden; hingegen stehet die vordere Fontanelle sehr hoch am heiligen Bein, und wird öfters sehr beschwerlich, oder wohl gar nicht erreicht. Nachhero muß er sich nicht lange säumen, die Frau mit Hülfe der Zange zu entbinden, besonders wenn die Geburt schon 24 Stunden dauert, die Wehen nachlassen, und die Kräfte sinken; weil sonst das Kind durch die gewaltige Zusammendrückung sterben, und die Mutter selbst Gefahr laufen kann. Es ist wahr: öfters wird das Kind doch noch natürlich gebohren, aber todt, welches man durch den frühzeiti-

gern Gebrauch der Zange ohne Zweifel gerettet hätte.

Durch den Druck der Zange an die Seitentheile des Kopfs und den Widerstand der Schaambeiner und des heiligen Beins, die ebenfalls die Stelle zweyer Blätter vertreten, und fast eine gleichförmige Wirkung machen, wird der Kopf, der nicht verbeinert ist, in eine länglichte aber in seinem Umfang schmälere Gestalt gebracht, und dergestalten zum Durchgang geschickt gemacht, daß man ihn öfters ganz leicht und geschwind herausbringet; besonders wenn man ihn nach der Axe des Beckens an- und durchziehet.

Derohalben solle man alles Nöthige, ja die erschrockene Gebährende selbsten mit den besten Worten zu dieser Operation vorbereiten. Man bereitet das Querbett, und bringet die Gebährende darauf. Ich halte dafür, es werde besser seyn, wenn man das Querbett etwas niedriger richtet, als man es bey der Wendung zu machen pfleget; weil man sowohl die Zange leichter anlegen, als auch den Kopf,

um

um das Mittelfleisch zu schonen, viel bequemer nach aufwärts aus der Schaam herausziehen kann. Eine starke Person stehet bey dem Kopf der Frau, welche mit ihrem Leib fast horizontal liegen muß, und hält sie unter ihren Achseln feste, damit sie der Geburtshelfer nicht über das Bett herabziehe: zwey andere Personen sollen demselben zur Seite stehen, und ihre Knie fest entgegen, und auseinander halten. Der Geburtshelfer muß nicht nur allein die Blätter der Zange, sondern auch die Schaam vorhero mit Butter oder Fett nach inwendig einschmieren. Nunmehro bemühet man sich in der Zwischenzeit zweyer Wehen etliche Finger der rechten Hand gut beschmieret (denn die ganze Hand wird man unmöglich hineinbringen können) zwischen dem Kopf und dem linken Seitentheile der Mutterscheide, doch mehr rückwärts, so weit man kann, hinein zuschieben: mit der linken Hand ergreifet man das Blatt der Zange, an welchem die Axe sitzet und das männliche genennet wird, hält dessen Griff fast perpendikular in die Höhe,

und stecket anfänglich ganz sachte das Blatt zwischen der Hand und dem Kopf in die Schaam hinein. alsdann schiebet man das Blatt auf der in die Schaam gebrachten Hand, welche während diesen zwischen den Falten der Mutterscheide und des Kindskopfs mit den Fingern den Weg bahnet und das Instrument leitet, immer weiter hinein und endlich bis zu der Vereinigung des Darmbeins mit dem Heiligenbein hinauf, indem man den Griff desselben allmählich nach abwärts sinken läßt, und zu gleicher Zeit bey Bemerkung eines Widerstandes das Blatt wechselsweis bald aufwärts bald abwärts beweget, und, um den Muttermund nicht zu verletzen, mehr an den Kopf des Kindes andrücket. Schreyet die Frau, so ist es gewiß, daß man den Muttermund dehnet oder kneipet. Man muß das Blatt der Zange alsogleich etwas zurückziehen, und durch Seitwärtsdrückung des Griffs das Blatt der Zange näher an den Kopf andrücken, und hiemit zwischen dem Kopf und Muttermund schleichend über den Eingang des Beckens hin-

auf bringen. Wenn das Blatt der Zange gählings und mit einer unvermutheten Leichtigkeit hinein rücket, und die Axe desselben schon nahe bey der Schaam sich befindet: so drehet man den Griff dieses Blatts in einem Viertelkreis nach dem rechten Sitzbein der Frau, und läßt selben von einem Gehülfen nach abwärts und seitwärts halten; die Axe dieses Blatts muß gerad nach aufwärts gegen die Schaambeiner gerichtet seyn. Alsdann ziehet man die rechte Hand heraus, und bringet die linke auf der rechten Seite der Frau zwischen dem Kopf und der Mutterscheide hinein, um das andere Blatt, welches man das weibliche heißet, auf erstbemeldte Art und mit der nämlichen Behutsamkeit mit der rechten Hand an den Kopf des Kindes anzulegen.

Sobald beyde Blätter der Zange gehörig und weit genug hinein gebracht worden: so muß man beyde kreuzweis übereinander legen, die Axe des einen in die Oeffnung des anderen Blatts bringen, und sodenn beyde Blätter vermittelst des dazu eigentlich gemachten Schiebers zu befestigen trachten. Während

daß man die Zange schliesset, ist Obacht zu haben, daß man keine Falten der Mutterscheide, oder eine Lefzen der Schaam mit einklemme, wovon die Frau grosse Schmerzen leiden, und eine Entzindung befürchten müßte. Die Vereinigung der Blätter der Zange auf erst bemeldte Art ist öfters sehr schwer, besonders wenn man die Obertheile der Zange nicht recht in die Ausschnitte der Darmbeiner gebracht hat, oder der Kopf eine üble Lage hat: in diesen Fällen ist man einigemalen gezwungen, die Griffe der Zangen mit Bandeln zu befestigen.

Die Anlegung der Zange auf erstbemeldte Art machet öfters viele Schwierigkeiten, besonders wenn man eines oder beyde Blätter derselben nicht weit genug hineingebracht hat. Denn weil die Obertheile der Zange, die breiter als der mondförmige Ausschnitt der Darmbeiner sind, nicht Platz genug haben, und übrigens dieser Ausschnitt mehr nach hintenzu als seitwärts ist: so können die beyden Blätter nicht recht gerade einander gegenüber kommen, sondern liegen fast in einer platten Fläche an

den Seiten des heiligen Beins. Diesen Widerstand kann man alsobald heben, wenn man die Blätter tiefer hinein schiebet, weil sie gegen den Ort ihrer Vereinigung immer schmäler zulaufen, und sich hiemit viel leichter an die Darmbeiner anlegen lassen; und es ist auch überhaupt viel sicherer und besser, daß die Zange gleich anfangs ehender mehr als weniger tief hineingeschoben werde; denn die allenfalls überflüssig beygebrachte Länge derselben verlieret sich alsdann ohnehin allemal beym ersten Anzug derselben. Wenn der Kopf im Eingang stecket, so kann man die Dauer der Herausziehung desselben in drey Zeitpunkten abtheilen, welche aber durch viele Zwischenzeiten miteinander verbunden sind. Im Ersten muß man nach abwärts ziehen, damit man den Kopf vollkommen in die Beckenhöhle herab und zu dem Ausgang bringe (doch muß man auch nicht gar zu stark die Griffe der Zange nach abwärts halten, und eben also ziehen, sonst wird man das Mittelfleisch verletzen) im Zweyten, wenn denn der Kopf schon so

tief herabgekommen ist: so ziehet man nunmehro horizontal: und im Dritten hebet man die Griffe langsam und immer mehrers in die Höhe und ziehet den Kopf nach aufwärts heraus, besonders wenn das Gesicht nach rückwärts zu dem Steiß- und heiligen Bein, das Hinterhaupt aber gegen die Schaambeine gekehret ist, wie es in diesem Fall seyn muß, von welchem ich in diesem Abschnitte rede. Der ganze Weg, durch welchen man den Kopf ziehen muß, stellet eine krumme Linie vor, welcher man ebenfalls mit der An- und Durchziehung des Kopfs gleich einer Richtschnur folgen, und hiemit der Natur nachahmen muß, welche den Kopf auf eben diese Art, wie man es bey jeder natürlichen leichten Geburt beobachtet, herauszutreiben pfleget. Man muß, um den Durchgang des eingeklemmten Kopfs etwas zu erleichtern, während der An- und Herausziehung desselben mit der Zange öfters kleine Bewegungen nach allen Gegenden machen, und wie einige rathen, gleich einem Rad in die Runde drehen: doch muß man diese Drehung

bey einigen mäßig und seltner machen, einigemal gar unterlassen, besonders wenn die Frau, wie ich es selbst gehöret habe, erbärmlich schreyet, und bey der mindesten Drehung sich über unleidentliche Schmerzen beklaget, ja gar von Fraisen befallen wird. Ich meiner Seits bewege die Zange bloß von vorn nach ruckwärts, oder von einer nach der andern Seite: und unterlasse die Drehung ganz weil sie nicht nur allein die Frau empfindlich, sondern auch dem Kinde schädlich seyn kann.

Wenn also der Geburtshelfer den Kopf durch den Eingang herabziehen will: so muß er sich durch Voraussetzung seines linken Fußes erst eine feste Stellung geben, um die zur Durchziehung des Kopfes erforderliche Gewalt ausüben zu können. Mit den Fingern der rechten Hand soll man die Griffe und mit der linken Hand die Zange bey ihrer Vereinigung ergreifen, und mit langsamen Bewegungen nach abwärts anziehen; die Frau läßt man so viel sie kann, besonders unter einem Wehe, nachdrucken. Man muß von Zeit zu

Zeit rasten, und der Gebährenden zu ihrer Erholung einige Minuten Zeit vergönnen. Diese Vorsicht ist um so vielmehr nöthig, weil der Geburtshelfer durch das längere und unaussetzlich daurende Ziehen dergestalten matt und entkräfet wird, daß sowohl er nicht mehr arbeiten, als auch die Gebährende diese ihr so schmerzliche Operation nicht länger aushalten kann.

Den Kopf aus seiner Klemme zurückzuschieben und nachhero das Gesicht näher dem Darmbein zuzuwenden wäre wohl vortheilhaft; aber es ist nicht möglich und nicht gefahrloß; nicht möglich, weil die Gebährmutter starck zusammengezogen, und der Kopf fest eingeklemmet ist, und nicht gefahrloß, weil man durch das Zurückschieben des Kopfs den Mutterhals zerreissen, und auch dem Genicke des Kinds Schaden zufügen kann.

Man muß überhaupt während dieser ganzen Operation langsam und vorsichtig zu Werke gehen, und sich nicht übereilen, weder der Nothleidenden mehr seine Stärke als Geschick-

lichkeit fühlen lassen: man würde nur starke Quetschungen, Zerreißung der Geburtstheile, Verletzungen des Mastdarms und der Urinblase zuwege bringen, oder andere gefährliche ja wohl gar tödtliche Zufälle verursachen.

Wenn der Kopf schon so weit zu der äußern Schaam hervor gekommen ist, daß er den untern Theil derselben, besonders das Mittelfleisch vorwärts zu drücken und auszudehnen anfängt: so muß man die Griffe der Zange allmählich erheben, und den Kopf hiemit dergestalten von unten aufwärts durch die Schaam herausziehen, daß das Hinterhaupt unter der Vereinigung der Schaambeiner wie um seine Axe sich drehe, und das Gesicht ganz leicht über das gespannte Mittelfleisch wegglitsche, welches aber die Hebamme dem durchbrechenden Kopf mit einem beschmierten Leinwandbauschen entgegen halten und etwas zurück schieben muß: oder wenn der Geburtshelfer bemerket, daß die Frau merklich nachdrucket, und der Kopf keinen so starken Widerstand mehr machet: so kann der Geburtshel-

fer

ser mit der linken Hand selbst das Mittelfleisch zurückhalten, indem er zu gleicher Zeit mit der rechten den Kopf herausziehet. Durch diese Methode aufwärts zu ziehen kommt der Kopf des Kindes von dem After und dem Mittelfleisch weg, und mehr in die Höhe, und durch die halbrunde Aufwärtshebung der Griffe der Zange nach dem Bauch der Frau wird das Gesicht von unten herauf und aus der Schaam herausgehoben, wodurch man alle Gefahr die Mutterscheide und den After, besonders aber das Mittelfleisch zu zerreißen vermeidet.

Noch muß ich erinnern, daß man in der Zwischenzeit nicht nur allein das Mittelfleisch, sondern die ganze Schaam mit Butter oder Fett einigemal beschmiere, und daß man desto weniger Gewalt im Durchziehen anwende, je weiter der Kopf schon in Ausgang herab und vor die Schaam hervor gekommen ist; denn es könnte geschehen, daß die Frau wider Vermuthen auf einen starken Wehe den Kopf, der schon zugerichtet ohnedem viel leichter durch den Ausgang gehet, sammt der Zange gählings

durchdrucket, bevor man die Aufhebung der Zange hat machen können: mithin wird das Mittelfleisch durch das starke und übereilte An- und Vorwärtsziehen öfters bis auf den Mastdarm zerrissen.

Wenn der Kopf die Schaam und das Mittelfleisch auszudehnen anfängt, und der Scheitel des Kopfs schon zwischen den Lefzen hervordringet: so pflege ich alsogleich die Zange aufzuheben und sehr mäßig zu ziehen. Hat die Frau gute Wehen, und drücket nach: so trachte ich nur durch die Aufwärtsziehung das Hinterhaupt an die Rände der Schammbeiner anzuhalten, und ziehe gar nicht mehr oder nur sehr wenig; die Frau drücket den Kopf schon heraus.

Sollte der Kopf im Ausgang stecken bleiben, so wird die Anlegung der Zange etwas leichter seyn: nur daß man etwas stärker an- und aufwärts ziehe, bis die Grundfläche der Hirnschale den engen Ausgang überwunden hat. Wenn denn der Kopf gebohren ist, so öffnet man den Schluß der Zange, nimmt ein

Blatt um das andere weg, und ziehet den Leib heraus.

Wenn man bey der Anlegung der Zange diesen vorgeschriebenen Regeln folget, und sich nur nicht übereilet: so hat man allezeit das Vergnügen das Kind lebendig zu sehen, wenn es nicht vorhero gestorben ist. Denn es ist schon von den besten Schriftstellern und durch die Erfahrung selbst bewiesen worden, daß die Zange dem Kinde das Leben nicht nehmen könne, wenn man sie gehörig und in der Zeit gebrauchet. Es leben hier noch viele Kinder, die ich mit der Zange auf die Welt gebracht habe. Oefters wird man auf den ersten Versuch nichts ausrichten, ungeachtet daß man eine halbe Stunde, ja einigemal länger und aus allen Kräften ziehet; man wird darüber so müde und entkräftet, daß man die Zange herausnehmen, und nach acht oder zehen Stunden wieder anlegen, und mit noch einem Gehülfen wechselweise ziehen, und erst auf den zweyten Versuch die Frau entbinden muß. Könnte man wegen der allzustarken Ge-

schwulst

schwulst des Kopfs oder andern Hindernissen die Zange gar nicht hinein bringen, oder wenn man sie auch mit der beschwerlichsten Mühe angeleget hätte, den Kopf unmöglich aus seiner Klemme losmachen: so muß man warten, bis das Kind todt ist, und der Kopf durch die Fäulniß weicher wird und zusammen fallet. Man wird alsdann die Zange viel leichter anlegen, und meistens die Köpfe unausgehirnet herausziehen können; es müßte nur die Grundfläche der Hirnschale wie ein Nagel in der Wand in dem engen Eingang stecken, und einen unüberwindlichen Widerstand merken lassen.

Die geringen Eindrückungen und kleinen Einschnitte, welche die Zange einigemal auf den Kopf des Kindes macht, schaden selben doch einigermassen: dieser Ursachen wegen habe ich meine Zange ganz glatt, ohne Ränfte und Furchen in ihrer inneren Fläche machen lassen; und ich arbeite eben so glücklich damit.

Sollte das neugebohrne Kind äußerst schwach, ja todt scheinend auf die Welt kommen, so muß man alsogleich dasselbe aufleben

zu machen trachten. Viele wollen die Nabelschnur ununterbunden, und unabgeschnitten lassen, bis das Kind sich vollkommen erholet hat; weil sie glauben, daß der wechselseitige Kreislauf des Bluts zwischen der Mutter und dem Kind vermittelst der Nachgeburt und Nabelschnur ununterbrochen fortgehet, und in so lange selbes erhaltet, bis es durch andere wirksame Mittel vollkommen zum wiederaufleben gebracht worden ist. Ich bin aber keineswegs ihrer Meinung. Dann, so lange das Kind noch im Mutterleibe ist, so lebet selbes nur pflanzenmäßig; der Umlauf des Bluts ist nicht so vollkommen, es beweget seine Glieder ohne zu Athmen. Das thierische Leben aber bestehet in dem vollkommenern und freyen Umlauf, und in der dazu kommenden Athenholung, und das Augenblicklich, so bald das Kind gebohren worden: es gehet hiemit von jenem in dieses über. Da nun ein Kind schwach, oder gar todt scheinend auf die Welt kömmt, und ihm der Uebergang in das thierische Leben so schwer fällt, so rathe ich vielmehr jene Hilfe zu leisten, welche man in Absicht auf die Beförde-

rung

rung der Athemholung, und freyen, gleichförmigen Blutumlaufs in allen Eingeweiden, den Erstickten und Ertrunkenen zu leisten pflegt. Meiner Meinung nach wird es hiemit selten ja niemals rathsam seyn, die Nabelschnur ununterbunden und unabgeschnitten zu lassen: weil 1) durch die Nabelblutader weniger Blut mehr zufliesset, indem die Nachgeburt sammt ihren Gefässen von der sich zusammenziehenden Gebährmutter gedrücket, und oft schon frühe abgelöset wird, 2) hingegen das Kind durch die zwey zurückführenden Schlagadern, besonders wenn sie von der großen Schlagader selbst abstammen, mehr oder weniger Blut verliehret: welches dann um so nachtheiliger ist, je schwächer und blasser dasselbe ist; und 3) gesezt auch, es wäre dieser wechselseitige Blutumlauf zur Erhaltung dieses schwachen Lebens noch einigermassen nützlich, so gehet es lang her, bis es sich erholet; wohingegen das Kind viel geschwinder wieder auflebet, wenn die Kunst thätig und ungehindert zu Wercke gehen kann. In dieser so gefährlichen Epoche, wenn ein schwaches ja äusserst entkräftes natürlich oder

durch

durch die Kunst auf die Welt gebrachtes Kind aus dem pflanzenmäßigen in das thierische Leben übergehen soll, traue ich mehr den kräftigen Bemühungen der Kunst, als der sinkenden Kraft der Natur zu. Und dann giebt es auch noch andere Fälle, wo man ohne weiteres Bedenken alsogleich das Kind von der Mutter lösen muß. Das Reiben im warmen Baad aus Wein und Wasser, das Einblaßen in den Mund — und einen Umschlag von warmen Wein über den Kopf habe ich als die wirksamsten Mittel gefunden.

II. Abschnitt.

Wenn der widernatürlich eingetretene Kopf in der Beckenhöhle stecken bleibet.

Die gemeinste und beste unter allen Lagen des Kinds ist unstreitig jene, wenn der Scheitel des Kopfs also in den Muttermund eintritt, daß das Gesicht desselben nach dem heiligen Bein gekehret ist, und der Kopf gerad stehet: denn die Geburt wird glücklich er-

folgen, wenn sonst keine Hindernissen denselben in seinem Durchgang aufhalten, die Wehen kräftig sind, und die Gebährende gehörig mitarbeitet. Es geschiehet aber doch, daß die Geburt sehr hart wird, und viel länger dauert, wenn der Kopf größer oder das Becken enger ist: einigemal wird er bis auf seine Hälfte dergestalten in dem Becken eingeklemmet, daß er nicht mehr weiter vorrücken, noch viel weniger wieder zurück gebracht werden kann. Die Art und Weise, diese Geburt zu vollenden, habe ich eben jetzo angegeben.

Diese harten und widernatürlichen Kopfgeburten sind nicht so zahlreich, als man glaubet. Man wird gar oft gerufen, eine dergleichen vernachläßigte Geburt durch die Kunst zu vollenden, dessen nächste Ursache ein großer Kopf, oder das enge Becken seyn muß: und wenn man die Lage desselben genau untersuchet, so findet man den Kopf entweder schief, oder wohl gar widernatürlich eingetreten. Diese schwere Geburten sind viel zahlreicher als jene: sie entstehen aus einer sträflichen Nachläßigkeit, wenn man sich alsogleich

be-

begnüget mit dem forschenden Finger den Kopf gefühlet zu haben, ohne sich zu bekümmern, ob dessen Lage gut oder übel sey. Die Geburt muß nothwendiger Weise lange dauern, und immer schwerer werden. Die Wehen verschwinden, die Kräften sinken, und die Gebährende wird sammt den Umstehenden über den schlechten Fortgang verzagt. Um sich bestens zu entschuldigen, giebt man dem großen Kopf die Schuld, der öfters nicht weniger als groß, weder das Becken eng ist; oder man beklaget sich über die Gebährende selbsten, die ihrem Vorgeben nach nicht stark genug ihre Wehen bearbeitet; man strenget sie zum Kreißen noch mehrers an, und machet das Uebel nur ärger.

Wenn denn ein Geburtshelfer, eine dergleichen vernachläßigte schwere Kopfgeburt zu behandeln gerufen wird: so soll er hauptsächlich und vor allen die Lage des Kopfs untersuchen; dieselbe kann verschieden und also beschaffen seyn, daß man nur mit einem, oder mit beyden Blättern der Zange den Kopf vorhero einrichten und denn erst herausziehen

muß. Jede Lage erfodert besondere Vortheile und Handgriffe um die Zange anlegen zu können, ohne deren Bewußtseyn und Ausübung man unmöglich zu recht kommen und die Geburt bewerkstelligen wird. Dahero ist es eben gekommen, daß viele Geburtshelfer, wenn sie die Zange nicht sogleich, oder gar nicht, wie bey einem gerad und natürlich stehenden Kopf haben hineinbringen können, den Kopf ausgehirnet, oder unausgehirnet mit den Hacken ergriffen, und öfters mit Schaden der Mutter herausgerissen haben. Ich will also in diesem Abschnitt alle nur erdenkliche Lager des Kopfs vorstellen, und die erfoderliche Vortheile und aus der Erfahrung erwiesene Handgriffe lehren, welche nach der Verschiedenheit der Lagen ebenfalls verschieden sind.

1. Widernat. Kopflage. Wenn der Kopf mit dem Scheitel gerad eingetreten ist.

Wenn das Gesicht nach vorwärts zu den Schambeinern gekehret ist, und der Kopf, entweder weil er mit der Stirne auf den Ranf-

ten

ten der Schambeiner aufstehet, oder etwas größer ist, nicht durchgehet: so bedienet man sich der Zange, welche in diesem Fall sehr leicht anzulegen seyn wird, weil rückwärts zwischen dem heiligen Bein und dem Hinterhaupt ein leerer Raum ist, der die Einbringung der Blätter um vieles erleichtert. Wenn man die Blätter der Zange auf die schon beschriebene Art gehörig hinein geschoben, und an die Ohrengegenden angeleget hat: so muß man die Griffe derselben nach abwärts halten, damit die Obertheile den Kopf über die Schambeine gut fassen und einschließen können. Alsdann ziehet man, so viel es sich thun läßt, ohne dem Mittelfleisch eine Gewalt zuzufügen, nach abwärts, wodurch die meistens mehr oder weniger aufstehende Stirne losgemacht, und das Gesicht nicht so gar stark an die Schamknochen angedrückt wird. Hat man den Kopf bis in die Höhle gebracht, so ziehet man ihn bis zu dem Ausgang hervor, indem man die Griffe der Zange nach und nach erhebet; alsdann ergreifet man mit der queren Hand die Zange

etwas über den Ort ihrer Vereinigung, drückt selbe nach abwärts, und ziehet zugleich mit der rechten Hand die Griffe der Zange so lange an und mehr und mehr aufwärts, bis endlich der Kopf gebohren wird. Durch das Niederdrücken der Obertheile der Zange mit der linken Hand wird das Hinterhaupt mehr in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht, und das Gesicht etwas leichter unter den Schambeinern herausgezogen. Man solle sich aber besonders in Obacht nehmen, daß man den Kopf nicht so stark wie sonsten nach aufwärts herausziehe, weil das untere Kinn sich an die Brust anstemmen, und das Gesicht an den Schamknocheu sehr übel zugerichtet würde: und daß man sehr langsam den Kopf durch die Scham hervorziehe, wenn man die gänzliche Zerreißung des Mittelfleisches verhüten will. Ungeachtet dessen wird das Mittelfleisch doch zum Theil zerrissen, und das Gesicht des Kindes blau angelaufen und fast unkennbar hervor kommen. Wenn der Kopf merklich auf den Schamknochen aufstehet, so geschieht es ganz leicht, daß das Hinterhaupt durch den

Ge-

Gewalt der Wehen und Nachdrucken der Gebährenden in die Beckenhöhle eindringt, das Genicke sich mehr dem Vorberg des heiligen Beins nähert, und die Stirne auf diesem Ruhepunkt sitzen bleibt. In diesem Fall wäre es viel leichter und für das Kind ersprieslicher die Wendung der Zange vorzuziehen: weil der Kopf für den Gebrauch der Letzteren noch viel zu hoch stehet, und durch seinen heftigen Drucke auf die Harnröhre widrige Zufälle veranlasset.

Wenn das Gesicht zu einem oder dem anderen Darmbein zustehet. Diese Scheitelgeburten kommen sehr oft vor: meistens gehet der Kopf noch durch; aber die Schultern, welche zwischen den Schambeinern und dem Vorberg des heiligen Beins stecken, halten den Leib zurück; man trachte nur die Schultern seitwärts zu drücken, und ziehe sodenn den Leib heraus. Wenn aber die Schultern über diese Beiner des Eingangs fest aufstehen und gar nicht nachrücken: so kann und wird der Kopf, dessen Scheitel gerad vor dem Ausgang gefühlet wird, unmöglich durchgehen. Diese Geburt ist eine der mühsamsten und schwere-

sten, ja fast die einzige, wo man mit der Zange den Kopf abzureissen Gefahr läuft; wenn man darauf bestehet ein Blatt an das Gesicht, das andere an das Hinterhaupt anzulegen, und denn mit Gewalt, ohne auf die Schultern Obacht zu haben, den Kopf herausziehen will.

Der Versuch, ein Blatt zwischen die Schambeiner und dem Seitentheil des Kopfs, das andere rückwärts bey dem heiligen Bein hinein zu bringen, alsdann den Kopf mit der Zange zu fassen und also zu drehen, daß das Gesicht nach rückwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht werde, ist kaum möglich, und für das Kind eben so gefährlich; weil man ihm ehender den Hals verdrehen, als das Gesicht nach rückwärts bringen, und die Schultern aus ihrer festen Lage losmachen und auf die Seiten rücken wird. Dieser Behandlungsart ist folglich nicht rathsam.

Man muß in diesem Fall vor allen die Schultern, welche die einzige Hinderniß machen, von dem Scham und heiligen Bein wegzu-

zurücken trachten; welches mit einem Blatt der Zange geschehen muß, wenn man mit den Fingern nichts ausrichten kann. Stehet das Gesicht gegen die rechte Seite der Mutter: so bringt man das Blatt mit der Axe, so das männliche heißt, wie sonsten in die Mutterscheide hinein: man schiebet es sodann bis auf seine Axe in den Leib der Frau hinauf, und bringet es unter gelinden Bewegungen, als wenn man sägen oder etwas spalten wollte, endlich zwischen dem Kopf und dem linken Darmbein nahe zu dem Schambein hervor. Nunmehro drücket man die Schulter mit diesem Blatt, so viel es sich thun läßt, von den Schambeinern weg und bis zu dem rechten Darmbein hinüber: alsdann führet man dieß Blatt der Zange so weit bis zu dem linken Darmbein, wo es sich mit dem heiligen Bein vereiniget, wieder zurück, und läßt dessen Griff von einem Gehülfen abwärts und etwas seitwärts halten.

Auf diese Art werden nicht nur allein beyde Schultern von den Schambeinern und

dem heiligen Bein weg, sondern auch das Gesicht etwas nach rückwärts gebracht. Alsdann schiebet man das andere Blatt hinein, und bringet es neben dem Gesicht vorbey bis fast zur vordern Gegend des rechten Darmbeins, wo es sich mit dem Schambein vereiniget. Man kann die Blätter der Zange nicht vollkommen an die Ohrengegenden anbringen; man wird mit einem Blatt einen Theil des Gesichts, mit dem andern einen Theil des Hinterhaupts ergreifen müssen. Anjetzo fasset man den Kopf mit der geschlossenen Zange, drehet ihn vorhero von der rechten Seite der Mutter etwas nach rückwärts gegen den Darmbeinsausschnitt, damit das Gesicht dem heiligen Bein näher komme, und ziehet ihn wie gewhönlich heraus.

Wenn der Kopf gebohren ist, und die Schultern, die man mit genauer Noth von dem Vorberg und den Schambeinern weg, aber nicht gänzlich hat seitwärts bringen können, sich nochmals widersetzen: so muß man alsobald die Arme auslösen, und dann den Leib herausziehen, wie ich in meinem Lehrbuch

für Hebammen gelehret habe. Sollte das Gesicht zu dem linken Darmbein gekehret seyn: so muß man, um die Schultern von den Schambeinern wegzurücken, das andere Blatt, so das weibliche heißt, aber im gegenseitigen Verstand betrachtet, hinein bringen, und auf die nämliche Art die Geburt behandeln. Man wird allezeit seinen Zweck erreichen, wenn man auf diese Art die Zange gebrauchet: es müßte nur der enge Ausgang des Beckens, oder die Unbeweglichkeit der Schultern bey schon stark zusammgezogener Gebährmutter alle angewendete Bemühung vereiteln: was aber außerordentlich selten geschiehet.

Herrn Professor Stein, praktische Anleitung zur Geburtshülfe, rathet folgende sehr gute Methode: Gesetzt, der Kopf läge quer, mit dem Vorderhaupt nach der rechten, mit dem Hinterhaupt nach der linken Mutterseite; so nimmt man den weiblichen Arm des Werkzeuges, und bringt ihn nach umgekehrten Gesetzen schief von unten nach oben in der linken Mutterseite an dem hintern Theil des Halses

herauf, bis zur linken Schulter des Kinds, welche in diesem Fall fest auf dem Vorberge des heiligen Beins aufsitzt. Alsdann faßt man den Stiel des Instruments in beyde Hände, und giebt diesem Arm unterhalb dem heiligen Bein, unter der Schulter weg, die Wendung aus der linken in die rechte Mutterseite, indem man zugleich den Arm etwas hart an die Schulter andrücket, und das Blat der Zange fast sägenmässig bewegt, so drehet sich mit der Schulter der ganze Körper des Kinds nach dem grossen Durchmesser des Beckens, und der Kopf, den man jetzt nur anziehen darf, kömmt mit dem Gesichte nach den Schambeinen gerichtet zu stehen. Sollte der erste Versuch nicht allerdings nach Wunsche ausgefallen seyn; so zieht man den Arm heraus, und wiederhohlt das nämliche Manuel noch einmal. Aber es darf die auf dem Vorgebirge des heiligen Beins aufstehende Schulter nur ein wenig weggerücket, und nach dem schiefen Durchmesser des Beckens verleget worden seyn; so ist der Widerstand schon gehoben, und der Körper fol-

get

get nunmehro dem Zuge am Kopf. Der gegenseitige Fall erfordert den männlichen Arm des Werkzeuges, und das gegenseitige Manuel mit demselben.

2. Widernatürl. Kopflage. Wenn der Kopf wegen seiner schiefen Lage in der Beckenhöhle stecken bleibet.

Wenn der Scheitel nicht in gerader Richtung mit dem Rückgrade des Kindes ist; so entstehet eine harte und öfters gar der Natur unmögliche Geburt. Der Kopf kann also mit dem Gesicht nach rückwärts zu dem heiligen Bein, vorwärts zu den Schamknochen, oder seitwärts zu einem oder dem anderen Darmbein gekehret schief in der Beckenhöhle stecken. Wenn der Scheitel des Kopfs, dessen Gesicht nach rückwärts stehet, auf ein oder dem andern Darmbein fest aufgedrücket die Geburt aufhält: so bringe man bey dem rechten Darmbein das weibliche, wenn aber der Kopf zu dem linken Darmbein schief stehet, das männliche Blatt der levretischen krummen

Zange zwischen dem Kopf und dem Darmbein, so weit man kann, hinauf; alsdann bemühe man sich mit dem Obertheil des Blatts den Kopf über das Seitenwandbein zu fassen, von dem Bein wegzurücken, und hiemit den Scheitel nach und nach herab und gerade zu dem Ausgang zu bringen. Hat die Frau noch Wehe und Kräften, so solle sie nachdrucken, indem man zu gleicher Zeit, um ihr das Nachdrucken des Kopfs zu erleichtern, das Blatt der Zange mäßig anziehet: auf diese Methode wird der Kopf sehr leicht und öfters sehr geschwind gebohren: es sey denn, daß sie ohne Wehe und kraftlos wäre: oder noch andere mit verbundene Hindernisse diese Entbindungsart fruchtlos machten; alsdann müßte man das andere Blatt ebenfalls hineinbringen, und den Kopf mit der ganzen Zange, wie gewöhnlich, herausziehen.

Stehet der Kopf nach rückwärts zu dem heiligen Bein, oder vorwärts zu den Schambeinern schief: so bringe man beyde Blätter der Zange bey den Darmbeinern an die Ohren des Kinds hinauf, und ziehe hiemit den

Kopf

Kopf heraus. Sobald man denselben zu ziehen anfängt, so wird der Scheitel alsogleich von dem Bein, an welches er angedrucket ist, sich entfernen, und der Kopf mit dem Scheitel voran nach seiner geraden Länge der Zange folgen.

Wenn der Kopf mit vorwärts zu den Schambeinern gekehrten Gesichte nach einer dieser vier Hauptgegenden schief stehend in der Beckenhöhle stecket: so verfährt man eben also, wie ich erst gesagt habe: der Unterschied bestehet nur in diesem, daß die Durchziehung des Kopfs wegen dem zu den Schambeinern gekehrten Gesicht etwas schwerer sey, und nach denen oben bey der Scheitelgeburt, wo das Gesicht vorwärts ist, beschriebenen Regeln gemacht werden müsse.

Sollte der Kopf mit seitwärts zu einem Darmbein gekehrten Gesicht schief stehend stecken bleiben: so müßte man vorhero den Kopf entweder mit den Fingern, oder mit einem Blatt in die gerade Lage bringen, alsdann auf die nämliche Art, die ich bey der Scheitelgeburt gelehret habe, die Schultern seitwärts

rü=

rücken, und den Kopf mit der Zange herausziehen. Diese letztern sind, wegen der gedoppelt übeln Lage, auch schwerer zu behandeln, weil sie die Ausübung verschiedener Handgriffe und Vortheile erfodern, welche wahrhaftig und besonders bey einer Erstgebährenden nicht so leicht anzuwenden sind: die Wendung würde hier ungleich sicherer und leichter seyn.

Noch viel mühsamer für einen Geburtshelfer ist jene Geburt, wo man den Kopf in einer schiefen Lage, und neben selbem einen Arm in der Beckenhöhle findet. Wenn man den Arm nicht mehr zurückzubringen, weder denselben sammt dem Kopf herauszuziehen im Stande ist: so rathe ich an den in der Mutterscheide befindlichen Arm eine Schlinge anzulegen, auf der entgegengesetzten Seite aber dieses oder jenes Blatt der Zange, je nachdem der Kopf an das rechte oder linke Darmbein angedrücket ist, zwischen dem Kopf und dem Bein hineinzuschieben, und alsdann mit einer Hand vermittelst der Schlinge den Arm des Kindes, mit der andern aber den mit dem Blatt der Zange gefaßten Kopf unter starkem

Nach-

Nachdrucken der Gebährenden, mäßig an und endlich herauszuziehen.

Weil es aber einigemal geschiehet, daß man auf das gelinde Anziehen nichts ausrichtet, und auf eine stärkere im Ziehen angebrachte Gewalt der Arm an seinen Gelenken beschädiget, ja wohl gar ausgerissen werden kann: so ist es besser, wenn man nach vorhero angeschlungener Hand des Kindes beyde Blätter wie gewöhnlich hineinschiebet, und hiemit den Kopf ohne auf seine Lage viel Obacht zu haben, mit der Zange fasset, und endlich herausziehet. Wenn der Arm mehr vor- oder rückwärts bemerket wird, so wird man die Blätter viel leichter hineinbringen: wenn man aber den Arm auf einer Seite liegend fühlet: so soll man entweder denselben vorhero, so viel es sich thun läßt, nach rückwärts schieben, oder wenn es nicht möglich wäre, so muß man das Blatt der Zange mit denen Fingern der als einen Wegweiser in die Mutterscheide gebrachten Hand zwischen dem Kopf und dem Arm, um ihn nicht mit einzuklemmen, hinein-

einzuführen sich möglichst bemühen. Es ist nicht rathsam den angeschlungenen Arm während der Durchziehung des Kopfs von einem Gehülfen, der öfters eine stärkere Gewalt anwendet, anziehen zu lassen: der Geburtshelfer soll die Schlinge mäßig angespannet, und um die Griffe gewickelt samt der Zange selbst ergreifen, und hiemit den Kopf samt dem Arm, der auf solche Art weniger gezerret wird, zugleich herausziehen. Ich habe nach dieser Methode einige Köpfe samt dem vorgefallenen Arm glücklich herausgebracht, und niemals einen Arm gebrochen, oder auf eine andere Art beschädiget, wenn er nicht schon vorhero, durch einen ungeschickten Versuch ihn zurückzuschieben, von der Hebamme gebrochen, oder sonsten verletzet worden ist.

3. Widernatürl. Kopflage. Wenn der Kopf mit dem Gesicht voran in der Beckenhöhle stecket.

Wenn die Stirne von den Ränften der Schambeiner oder auch von dem heiligen Bein

auf

aufgehalten wird: so bringe man beyde Blätter der Zange seitwärts an die Ohrengegenden des Kopfs hinauf: nur daß man gleich anfangs mehr vorwärts ziehe, wenn die Stirne nach rückwärts ist, und mehr abwärts ziehe, wenn die Stirne vorwärts auf den Schambeinern aufstehet; damit man zuerst die Stirne von dem Bein, wo sie aufstehet, herab, und den Scheitel gerad zu dem Ausgang bringet: alsdann ziehet man den zwischen der Zange gerad gerichten Kopf wie sonsten aus der Scham heraus. Viel härter ist der Kopf herauszubringen, wenn er mit dem eingetretenen Gesicht quer in der Beckenhöhle stecket, entweder daß die Stirne zu dem rechten oder linken Darmbein stehet. Die Hinderniße, welche in dieser Lage den Kopf aufhalten, sind doppelt. Erstens kann der Kopf unmöglich quer zwischen die Sitzbeine durchgehen; und wenn er noch könnte, so halten ihn die auf dem Vorberg und der Vereinigung der Schambeiner gelagerten Schultern auf. Gesetzt also die Stirne stehet gegen das linke Darmbein, so

bringe man das Blatt mit dem Stift rückwärts bey der Verbindung des heiligen Beins mit dem linken Darmbein, so weit man kann, hinein; man halte alsdann den Griff des Blatts nach abwärts, damit der Obertheil der Zange quer über das linke Seitenwandbein sich anlege, und ziehet hiemit den Kopf ganz langsam herab, indem man den Griff des Blatts zu gleicher Zeit immer mehrers erhebet: auf diese Art glücket es einigemal, daß man nicht nur allein die Stirne herab, und den Kopf in eine gerade Lage bringet, sondern selben also umdrehet, daß das Hinterhaupt näher zu dem heiligen Bein, das Gesicht aber zu den Schambeinern kommet, und die Schultern auf diese Drehung des Kopfs von dem Scham und heiligen Bein sich entfernen. Hat die Frau Wehen und Kräfte, so drückt sie den Kopf gar leicht heraus, um so mehr, wenn man mit dem nämlichen Blatt währenden Wehe den Kopf anziehet! (Es befindet sich ein Burgerskind hier in der Stadt, dessen Geburt ich auf

diese Art bewerkstelliget habe.) Wäre die Stirn auf dem rechten Darmbein, so muß man das andere Blatt nehmen und eben so, aber im gegenseitigen Verstand, verfahren. Wenn aber das Becken nicht gar gut gestaltet ist, oder die Schultern gar zu stark auf den Vorberg und obern Ränfte der Schamknochen aufgedrückt sind: so gehet dieses nicht an: man muß in diesem Fall die Schulter von denen Schambeinern vorhero wegrücken, oder jene von dem heiligen Bein: alsdann mit einem Blatt den Scheitel, so viel es möglich ist, nach vorwärts zu dem Ausgang bringen: nach diesem schiebet man das andere Blatt ebenfalls hinein, fasset den Kopf mit der Zange, und ziehet ihn vorsichtig heraus.

4. Widernatürl. Kopflage. Wenn der Kopf mit eingetretenem Hinterhaupt in der Höhle des Beckens stecket.

Um eine vernachläßigte Hinterhauptsgeburt zu bewerkstelligen, werden fast die nämlichen Handgriffe bey Anlegung der Zange er-

fodert, welche ich eben jetzo bey der Gesichtslage umständlich vorgetragen habe. Die Querlage des Kopfs nach allen Gegenden der Beckenhöhle kann die nämliche seyn: die Hinterniß von Seiten der Schultern ist eben so stark als wie bey der Gesichtslage.

Wenn der Scheitel vor- oder rückwärts sich befindet: so bringe man beyde Blätter bey den Darmbeinern an die Ohren des Kinds hinauf; ist der Scheitel bey dem heiligen Bein, so ziehet man gleich anfangs die Zange vorwärts, damit man zuerst mit den Obertheilen der Zange den Scheitel von dem heiligen Bein hervor und den Kopf nach seiner Länge zwischen die Zange bringe; stehet aber der Scheitel vorwärts bey den Schambeinern: so muß man, um ebenfalls den querliegenden Kopf vorhero gerade zu richten, mit der Zange anfangs abwärts, denn vorwärts und endlich den Kopf nach Aufwärts herausziehen: will man gleich anfangs diese Art zu ziehen nicht beobachten, so wird man viel schwerer den Kopf herausziehen, weil man ihn quer mit der Zan-

ge

ge fasset, und das an die Brust angedrückte untere Kinn sich widersetzet: und noch überdieß das Gesicht von denen Obertheilen der Zange, die selbes von obenher gewaltig drücken, übel zugerichtet wird.

Wenn der Scheitel gegen ein oder das andere Darmbein zustehet: so bringet man ebenfalls wie bey der Gesichtslage das angezeigte Blatt der Zange hinein, um das aufwärts gegen den Grund der Gebährmutter liegende Gesicht (welches zwar einigemal von dem Obertheil des Blatts jedoch nicht stark verletzet wird) nach ruckwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins zu drehen, und zugleich den Scheitel von dem Darmbein herab, und näher zu dem Ausgang zu bringen; die Schultern werden sich auch während diesen von dem Scham und heiligen Bein entfernen, aber sich niemals vorkommen zu den Darmbeinern wenden, was aber nicht nöthig ist. Alsdann bringet man das andere Blatt ebenfalls hinein, und ziehet den Kopf wie sonsten heraus.

5. Widernat. Kopflage. Wenn der Kopf mit einem Ohr eingetreten, und in der Beckenhöhle stecken bleibet.

Der Kopf kann mit einem Ohr voran quer in der Höhle des Beckens stecken, daß der Scheitel gegen das eine oder das andere Darmbein stehet, und das Gesicht vor- oder rückwärts ist. In diesem Fall wird man nicht viel Mühe haben den Kopf mit der Zange herauszuholen. Fühlet man den Scheitel auf der linken Seite der Frau: so schiebet man das zu diesem Bein gehörige Blatt der Zange, wie gewöhnlich, in die Mutterscheide bis über den Eingang hinauf, und trachtet es mit gelinden Bewegungen zwischen das linke Darmbein und den Scheitel des Kopfs zu bringen: alsdann ziehet man ihn während der Wehen ganz langsam von dem Darmbein weg, und bis zu dem Ausgang herab. Wenn die Frau noch Wehe und Kräfte hat, und sonst keine Hindernisse zugegen sind: so wird sie den nunmehro gerade gebrachten Kopf gar leicht durch-

drü-

drücken; um so mehr, nachdem man währenden Kreißen der Frau den Kopf mit dem Blatt mäßig anziehet (denn stärker anzuziehen wäre aus Furcht der Ausglitschung des Blatts nicht rathsam) und hiemit der Gebährenden ihre Arbeit erleichtert. Wäre der Scheitel bey dem rechten Darmbein: so muß man das andere Blatt nehmen, und eben auf diese Art, aber im gegenseitigen Verstande, die Geburt zu vollenden trachten: Sollte der Kopf wegen Abgang der Wehen und Kräften der Gebährenden nicht durchgehen können: so nimmt man das andere Blatt zu Hülfe, fasset den Kopf mit der geschlossenen Zange und ziehet ihn vollends heraus. Nur daß man im Durchziehen des Kopfs wohl Obacht habe, ob das Gesicht nach vorwärts oder rückwärts gekehret sey: weil hierinnfalls ein Unterschied ist, wie ich bey der Scheitelgeburt schon gemeldet habe.

Wenn aber der Kopf mit einem Ohr also eingetreten und in die Höhle herabgetrieben wäre, daß man den Scheitel entweder vorwärts an die Schambeine angedrücket, oder rückwärts bey dem heiligen Bein, und das

Gesicht bey dem rechten, das Hinterhaupt aber bey dem linken Darmbein, oder dieses bey dem rechten und das Gesicht bey dem linken Darmbein fühlet (man findet den Kopf in dieser Lage sehr selten) so wird man leicht einsehen, wie schwer diese Geburt, ja mühsamer als jede der vorigen, zu behandeln sey; weil mehrere Hinderniße zusammen kommen, und hiemit die Handgriffe vervielfältigen; besonders aber wird diese Geburt schwer seyn, wenn der Scheitel nach rückwärts gekehret ist; indem die auf den Schambeinern fest aufstehende Schulter, wegen dem vorwärts in der Gebährmutter liegenden Leib des Kindes, nicht so leicht weg und auf die Seite geschoben, viel weniger herabgebracht werden kann. Es mag denn der Scheitel vor- oder rückwärts und das Gesicht zu diesem oder jenem Darmbein gekehret seyn: so muß man zuvorderst mit den Fingern den Scheitel herabzubringen, alsdann mit einem Blatt die Schulter von den Schambeinern, oder jene von dem heiligen Bein wegzuschieben, und endlich den Kopf, wie ich bey der Scheitelgeburt, wo das Ge-

sicht seitwärts stehet, gelehret habe, mit der Zange herauszuziehen, sich möglichst bemühen. Das beste ist, daß man in dieser Lage des Kopfs noch so viel Raum übrig findet, die Finger einer Hand und die Blätter der Zange neben selben in die Mutterscheide hineinzubringen und durch erstbemeldte Handgriffe die Geburt zu befördern.

In allen diesen erstbemeldten widernatürlichen Kopflagen ist die Wendung unstreitig das beste und sicherste Mittel, auch meistens noch möglich, obgleich der Kopf schon merklich in die Beckenhöhle herabgerückt ist. Dieses Zangenmanuel ist wegen der Verschiedenheit der Kopflagen nicht so leicht, als man glaubt, und nur dazumal anzurathen, wenn der ganz in die Beckenhöhle herabgedrungene Kopf und die hintenher starke zusammengezogene Gebährmutter alle Hofnung einer glücklichen Wendung vereiteln.

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf zwar seine verhältnißmäßige Größe hat, gerad und natürlich stehet, aber andere Hinderniße, gefährliche oder wohl gar tödtliche Zufälle denselben in seinem Durchgang aufhalten.

Wenn wirklich der Kopf natürlich groß, ja öfters kleiner ist, gerad und gut stehet; kein anderer Theil mit selben vorfällt, und das Becken sowohl als die weichen Geburtstheile auf das beste beschaffen sind: so können andere gefährliche Zufälle den in der Beckenhöhle befindlichen Kopf in seinem Durchgang zurückhalten, und hiemit die Mutter samt ihrem Kind unvermuthet, ja öfters ganz geschwind des Lebens berauben, wenn man nicht alsogleich den natürlich stehenden Kopf des Kindes, den die Mutter nicht mehr nachdrucken, weder der Geburtshelfer mit den Händen allein herausziehen, noch viel weniger, um die Füsse zu holen, zurückschieben kann, mit der Zange herausziehet, und hiemit die Geburt

beschleuniget. Es fällt jedem in die Augen, wie wirksam in dergleichen Fällen und entscheidend die Zange sey: es kömmt nur darauf an, daß der Geburtshelfer mit unerschrocknem Muth und einer vorzüglichen Geschwindigkeit dieselbe anleget; wodurch er die äusserst schwache, ja fast sterbende Mutter augenscheinlich dem frühen Tod entreißet, einigemal auch dem Kinde, mithin beyden das Leben rettet, welches zu erhalten fast niemand mehr einen Schein der Hoffnung hatte. Wie reizend ist das Vergnügen, welches der Geburtshelfer in seinem Herzen fühlet, wenn er die schwache Stimme der, über die beglückte Erhaltung ihres Lebens, dankbaren Mutter höret, in denen Augen aller Umstehenden freudige Blicke siehet, und das Herz des auflebenden Kindes schlagen fühlet. Der erwünschte Ausgang einer solchen gefahrvollen Operation solle jeden Geburtshelfer aufmuntern, alles zu wagen, um die Entbindung zu bewirken und sich jener verderblichen Meynung, die schon für verloren gehaltene Mutter nicht wei-

ters zu beunruhigen, möglichst zu widersetzen, wenn er anderst noch sie zu retten einige Hoffnung hat. Er wird das Kind mit wenig Mühe und öfters sehr geschwind herausholen; weil die Anlegung der Zange meistens sehr leicht ist: es müßten nur andere in vorigen Abschnitten angemerkte Hinderniße damit verbunden seyn, welche diese Art der Entbindung vermittelst der Zange schwer und lang daurend machten: und alsdann könnte es wohl geschehen, daß ihm die Gebährende währender Operation unter seinen Händen todt bleibet, besonders wenn er gar zu spät gerufen dieselbe unternimmt, wodurch er der gesunden Vernunft zuwiderhandelt, und hiemit seine Ehre beflecket. Folgende Zufälle sind es, wegen welchen man alsogleich die Zange anlegen, und den in der Höhle befindlichen Kopf herausziehen muß.

1) Blutstürzungen sowohl innerliche als äusserliche, von was immer für Ursachen sie entstanden sind. 2) Nicht aussetzende Convulsionen, der Muttermund muß aber völlig ver-

schwunden und der Kopf bey dem Ausgang seyn. 3) Alle zu fürchtende oder schon gegenwärtige innerliche Entzündungen, als des Gehirns, der Lunge, aller Eingeweiden des Bauchs, besonders der Gebährmutter, welche sehr schnell in den Brand übergehen, wenn man nicht die Geburt auf diese Art befördert. 4) Alle Brustkrankheiten, als Blutspeyen, Brustwassersucht, Lungensucht, oder andere organische Krankheiten mehr, die einen kurzen Athem machen, das Kreißen verhindern, und die Gebährende mit der Erstickung bedrohen. 5) Eine außerordentliche Entkräftung und tödtliche Schwachheiten nach ausgestandenen schweren Krankheiten, oder wenn man sie zu frühe und unmenschlich zur Geburtsarbeit angestrenget hat. 6) Abgang der Wehen, *) welche nicht sogleich und nachdrücklich zurückkommen, als man sie wünschet, hiemit das Kind im Mutterleibe abstirbt. 7) Das todte Kind, welches durch sein längeres Verweilen in der Gebährmutter faulet,

und

*) Wenn eine Unthätigkeit der Gebährmutter den Mangel der Wehen veranlasset, so kann man auch kaltes Wasser über den Bauch umschlagen, um dieselben wider zurück zu ruffen.

und dieselbe anstecket. 8) Die Verhaltung des Urins: da man den Kopf nicht mehr zurückschieben, weder den Cateter in die Blase bringen kann. Wenn man zwar den eingeklemmten Kopf des Kindes, das noch lebet, aber mit augenscheinlicher Gefahr die Blase oder andere den Kopf umgebende Theile zu zerreißen, mit der Zange herausziehen, oder aber selbe gar nicht hineinbringen könnte: so muß man die Blase über die Schambeiner samt Haut, Fett, und den pyramidenförmigen Muskel mit einem langen und gekrümmten Troicar durchstechen, und hiemit den Urin durch das von Silberdrat verfertigte beugsame Röhrel herauslassen, alsdann erst die Geburt nach den Regeln der Kunst besorgen. Die bruchartig in die Beckenhöhle herabhangende Gedärme, ein Blasenbruch, und der mit ausgetrocknetem Koth angefüllte Mastdarm können unstreitig den Kopf des Kindes aufhalten: ob man aber in diesen Fällen die Zange gebrauchen solle, lasse ich jeden vernünftigen Geburtshelfer selbst urtheilen; er soll aber vorhero

über-

überlegen, was für üble Folgen meistens diese Art der Entbindung begleiten. 9) Zeichen der zu befürchteten Gebährmutterzerreißung, welche sind: der Bauch ist sehr dick und sehr gespannt, die Mutterscheide zurückgezogen, der Mund stehet hoch, heftig aufeinander folgende, und doch die Geburt nicht befördernde Wehen, die vermehrte Bewegung des Kinds, hauptsächlich aber der spannende Schmerzen an einem gewissen Ort des Unterleibs, über welchen sich die Gebährende unaufhörlich beklaget. 10) Vorfall der Nabelschnur oder derselben Umschlingung um den Hals des Kinds. Wenn man die Zange wegen vorgefallener Nabelschnur anlegen will, so muß man sich wohl in Obacht nehmen, daß man selbe nicht zwischen den Kopf und der Zange einklemme, sondern vorhero auf die Seite rücke, und während Einbringung der Zange nicht drücke. Die Herausziehung des Kopfes vermittelst der Zange, wegen Umschlingung der Nabelschnur, ist selten nothwendig; es sey denn, daß eine Verblutung Gefahr drohete, oder die längere Dauer der Geburt einen Schlagfluß befürchten

ten ließe, an welchem das Kind ungezweifelt stirbt. Noch eines muß ich erinnern, daß man nicht mit der Zange den Kopf gählings anziehe, sonst könnte man die Nabelschnur gar absprengen, wenn selbe wegen ihrer Kürze, oder starken Umschlingung sehr gespannt ist; sondern man solle unter dem Wehe sehr mässig anziehen, und mehr den Kopf durch das Kreissen der Frau hervorgehen lassen; es ist genug, wenn man nur die Zurückziehung des Kopfs nach dem Wehe vermittelst der eingeschobenen Zange verhütet.

Den ausgehirnten Kopf mit der Zange herauszuziehen, ist viel rathsamer, weil die Hacken, wie ich weiß, viel härter einzusetzen, und wegen der Ausreißung gefährlich sind. Mit der Zange drücket man die scharfen Rände der geöffneten Hirnschale nach einwärts und vermeidet dadurch die Verletzungen der Geburtstheile: man wird den ausgehirnten Kopf, den man durch den Druck der Zange geschmeidiger machet, viel leichter und geschwinder als mit den Hacken herausziehen können: man darf auch nicht fürchten, daß die Zange ausglitsche,

wie die Lieblinge der Hacken vormals glaubten; der hirnlose Kopf ist noch dick genug, um ihn mit der Zange zu fassen und herauszuziehen, ja wenn man wirklich ein oder das andere Bein herausgenommen, und die Grundfläche des Hirnschädels gebrochen hat, so wird man doch noch mit der Zange zurechtkommen.

Den abgerissenen und in dem Leibe der Frau zurückgebliebenen Kopf kann man eben auch, so wie er ist, oder ausgehirnet mit der Zange herausholen. Ich habe dergleichen ausgehirnte Köpfe in Gegenwart einiger theils hier noch befindlichen, theils schon abgereisten Wundärzte und Geburtshelfer mit der Zange ohne sonderliche Mühe und Schaden der Gebährenden herausgebracht.

Der Wasserkopf, wenn er durch die Wehen und das Kreißen der Gebährenden nicht gebohren werden kann, wird auch mit der Zange herausgezogen. Die Erkenntniß eines Wasserkopfs ist leicht: man fühlet, daß er sehr groß ist, und seine Beiner auf zwey bis drey Zoll weit voneinander stehen, wenn es ein inner-

licher Wasserkopf ist; man bemerket sehr deutlich die Rände derselben durch die Haut, die so scharf sind, als wollten sie die Haut durchbohren. Wenn man aber, wegen der ungeheuren Grösse desselben, die Zange gar nicht hineinbringen, oder, da man sie auch mit nicht geringer Mühe noch angeleget hätte, den Kopf ohne Gefahr, die allgemeinen Bedeckungen sammt der Hirnhaut über den Scheitel durch den gewaltigen Druck der Zange etliche Zoll lang zu zersprengen, nicht durchziehen könnte: so muß man mit der rechten Hand einen langen Troicar vermittelst der linken Hand als den Wegweiser in die Mutterscheide bis an den Scheitel des Kopfs bringen, selben durchbohren und alsdann mit der Zange herausziehen, wenn ihn die Gebährende nach Verfließung des Wassers, wegen Abgang der Wehen und starker Entkräfteng unmöglich durchdrücken könnte. Man läßt die Zange an dem Kopf, und die Griffe derselben von einem Gehülfen aufwärts halten, und fährt nach unterwärts mit einer Hand und dem Troicar hinein, um den Kopf anzuzapfen: damit man nachhero nicht wider

erst die Zange anlegen darf, was nur die Arbeit verdopelt.

Der verbeinerte Kopf, dessen Hirnschalenbeiner sich nicht übereinander schieben lassen, muß ebenfalls mit der Zange herausgeholet werden, wenn ihn die natürlichen Kräften nicht mehr von der Stelle bringen.

Wenn der Steiß in der Beckenhöhle stecken bleibt, so kann man sich, gleich wie bey einer schweren Kopfgeburt, ebenfalls mit Nutzen der Zange bedienen, und sich einen glücklichen Erfolg davon versprechen; nur muß man acht haben, daß man sie etwas weiter hineinschiebet, wenn sie auszuglitschen scheinet.

Wenn man das Kind bey den Füssen herausgezogen hat, und der Kopf nicht folgen will. Entweder der Kopf ist zu groß, oder der Eingang des Beckens wegen dem stark einwärts ragenden Vorberg des heiligen Beins zu eng. Weil denn die Stirne von dem Vorberg und das Hinterhaupt von den Schambeinern aufgehalten, und hiemit der Kopf zwischen diesen Beinern eingeklemmet wird: so

muß man nicht weiter versuchen den Kopf mit den Händen herauszuziehen, sonst läuft man Gefahr entweder das untere Kinn und den Mund des Kindes gewaltig zu verletzen, oder gar den Kopf von dem Leibe abzureissen, daß er nur noch an der Haut hanget; sondern man solle alsobald die Zange anlegen, und den Kopf herausziehen, welches folgendermassen geschieht; nachdem man den Leib des Kindes einem Gehülfen nach aufwärts zu halten übergeben hat: so bringe man die rechte Hand, so weit als es der enge Raum zuläßt, mehr nach ruckwärts in die Mutterscheide hinein, mit der linken schiebe man das Blatt mit dem Stift mehr nach rückwärts bey dem linken Darmbein über den Kopf hinauf, und lege es wie gewöhnlich an die rechte Ohrengegend des Kindskopfs an: alsdann läßt man von einem anderen Gehülfen den Griff dieses eingebrachten Blattes nach abwärts und seitwärts halten, und trachtet das andere Blatt mit gewechselten Händen auf der entgegengesetzten Seite hinein, und an die linke Ohrengegend des Kindes anzulegen.

Jeder Geburtshelfer wird erfahren, wie schwer die Zange, besonders das zweyte Blatt einzubringen sey, weil der Hals des Kindes einen grossen Theil der Mutterscheide ausfüllet, und hiemit den Raum verengert. Nunmehro fasset er den Kopf mit der gut befestigten Zange, schiebet ihn etwas nach aufwärts zurück, und drehet ihn alsdan nur so viel auf eine Seite, daß das Gesicht in den hinteren grossen Ausschnitt neben dem Vorberg des heiligen Beins komme: in dieser Stellung ziehet man ihn unter gelinden Bewegungen nach seitwärts und in die Runde in die Beckenhöhle herab, drehet ihn sodenn, um das Gesicht in die Aushöhlung des heiligen Beins zu bringen, wieder zurück, und ziehet ihn hiemit wie gewöhnlich durch die Scham nach aufwärts heraus. Diese Zurückschiebung und Seitwärtsdrehung des Kopfs ist, wie ich oben schon gemeldet habe, nicht ohne Gefahr: doch kann man sie in diesem Fall anwenden, wenn die gerade Herabziehung desselben mißlinget, weil hier in diesem Fall die Furcht eines zu erwachsenden Scha-

dens weniger als in jenem Fall erheblich ist. Man muß dem Gehülfen, der den Leib hält, scharf verbieten denselben anzuziehen, sonst werden die Halswirbelbeiner, die ohnedem schon zu stark ausgedehnet sind, gar entzweygerissen. Sollte, dieser Versuch mit der Zange unnütz seyn, so nimmt man sie heraus und bringt die linke Hand über das Gesicht bis zur Fontanelle hinauf; hierauf führet man den Hacken mit der rechten Hand bis dahin, drücket ihn durch dieselbe in die Höhle der Hirnschale hinein, und ziehet ihn herab, indem man zu gleicher Zeit mit der linken Hand, wo man ihn füglich ergreiffen kann, mitarbeitet und anzieht (doch muß man vorhero von dem erfolgten Todt des Kindes Gewißheit haben.)

Wir haben in diesen dreyen Abschnitten betrachtet, wie mannigfaltig der Gebrauch und verschieden die Anlegung der Zange sey. Das Unbewußtseyn der Nebenumstände und besondern Vortheile nach jeder Lage des Kopfs hat den Werth derselben um etwas vermindert.

Die Levretische krumme Zange verdienet wegen ihrer Verbesserung vor allen den Vor-

zug, man kann damit den Kopf des Kindes über die Schambeine fassen, und sehr bequem durch den Eingang herab, und nach der krummen Linie durch den Ausgang herausziehen; wo im Gegentheil die gerade Zange wegen ihrer geraden Richtung nur gegen den Vorberg des heiligen Beins gehet, und das Mittelfleisch durch die tiefe Abwärtshaltung der Griffe gewaltig zurückgedrückt wird; und man betrüget sich, wenn man glaubet den Kopf gut damit fassen zu können: man ergreifet nur anfangs einen Theil desselben nahe bey dem Hals, und die Zange wird alsdann auf eine stärkere angebrachte Gewalt währendem Anziehen gählings ausglitschen, und die Geburtstheile der Frau beschädigen.

Die von Herrn Levret angezeigte Länge und Krümmung seiner verbesserten Zange ist die beste. Man findet einige neuverfertigte, die etwas länger, weniger gekrümmet, und mit einem verdeckten Schieber versehen sind. Wenn sie etwas länger ist, wird es nicht schaden, weil man einigemal den noch hochstehenden Kopf ergreifen, und mit vereinigten Kräften herab-

ziehen muß! daß man die Seitenkrümmungen derselben mündert, gefällt mir wohl, weil eine solche Zange, die in ihrem Querdurchschnitt, besonders gegen die Vereinigung ihrer Blätter, etwas enger ist, die Scham weniger ausdehnet, und daß Mittelfleisch nicht zerreisset: die Obertheile sollen etwas mehr gekrümmet auf dem Hinterhaupt gut anliegen. Einige Geburtshelfer haben zwey Zangen in Bereitschaft, eine die länger, die andere die kürzer, und mit länglichten hölzernen Handgriffen versehen ist; die erstere gebrauchen sie, wenn der Kopf noch hoch stehet, die kürzere aber wenn der Kopf schon sehr nahe bey der Scham sich befindet: ich finde es aber unnöthig: wer wird allezeit zwey Zangen mitschleppen? Die Gestalt der kleinen letzt erfundenen Levretischen Zange ist in dieser Absicht die beste, nur solle sie, ohne mindester anderen Veränderung, etwas länger seyn.

Um eine Gebährende mit der Zange glücklich entbinden zu können, werden folgende Hauptregeln erfodert: daß man die Gestalt, und Weite des Beckens nach allen seinen Gegenden, nebst der Gestalt, Grösse und Lage des

Kopfs gut wisse: daß man wohl befühle und erkenne, ob der Kopf tief genug in dem Becken stecke, und der Muttermund vollkommen erweitert sey; denn wenn man von dem urtheilen wollte, was man an den Schambeinern von dem Kopf fühlet, so würde man sich öfters irren, weil an diesem Ort das Becken nur zwey Zoll tief ist, und der Kopf tiefer in der Höhle zu seyn scheinet, als er wirklich ist; wenn man aber nach rückwärts untersuchet, und den Kopf kaum erreichet, so ist er noch über dem Eingang. Der Kopf muß bis an den Untertheil des heiligen Beins gekommen, und der dickste Theil desselben die Grundfläche nämlich dem Ranfte des Eingangs gleich seyn. Man solle jederzeit vermittelst einer, so weit es sich thun läßt, in die Scheide gebrachten Hand die Obertheile der Zange leiten und einführen. Die Zange solle möglichst an die Ohren des Kindes angeleget und niemals bey dem Scham und heiligen Bein, sondern allezeit um die Gegenden der Darmbeiner hineingeschoben werden. Wenn man aus der Befühlung mer-

ket, daß die Schultern über das Scham und heilige Bein aufstehen, so solle man sie vorhero weg und seitwärts zu rücken sich bemühen. Daß man während der Herausziehung des Kopfs auf das Mittelfleisch Obacht habe. Letztlich, wenn man mit der Zange, ungeachtet eines langdaurenden und mit vermehrter Gewalt gemachten Versuches, den eingeklemmten Kopf keineswegs aus seiner festen Lage zu bringen, und eher die Gebährende über das Querbett herab, als den Kopf herauszuziehen im Stande wäre: so solle man den Tod des Kindes erwarten; man wird alsdann die Zange viel leichter anlegen, und den Kopf, der durch die Fäulniß weicher gemacht weniger widerstehet, fast allezeit herausziehen können. Manchmal wäre es besser ihn zu perforieren, wenn man im voraus an einen glücklichern Versuche zweifelt, und das Kind gewiß todt zu seyn glaubet; weil ein zweyter und zu gewaltsam wiederholter Versuch den üblen Zustand der Geburtstheile nur verschlimmern würde.

Es giebt doch Fälle, wo man von denen allgemeinen in diesen Abschnitten vorgeschriebenen Regeln abweichen, und sich nach der Beschaffenheit außerordentlicher Zufälle richten muß. Um nicht nur allein die Zange geschickt und mit Nutzen anzulegen, sondern auch alle übrige bey schwerer und widernatürlichen Geburten erfoderliche Operationen sowohl mit den Händen allein, als mit Instrumenten unternehmen zu können, muß man erstens die nöthigen Grundsätze der Kunst, Vortheile, und Handgriffe, theils durch das Hören, Lesen und Nachdenken sich bekannt machen, alsdann theils in einer Maschine, hauptsächlich aber an todten Körpern sich öfters üben, und unter der Aufsicht eines geschickten Geburtshelfers todte in selbe eingesteckte Kinder nach allen in der Geburtshülfe üblichen Methoden herausziehen und endlich mit dem Beystand geübter und erfahrner Männer, die man vorhero einigemal operiren gesehen, sich an Lebendige wagen. Auf diese Art werden die noch unerfahrnen Geburtshelfer, besonders die Zan-

ge anzulegen, die man am öftesten gebrauchet, geschickt gemacht; sie erlangen eine gewisse Fertigkeit, die bey gefährlichen und dringenden Umständen eben so rühmlich als entscheidend ist. Man findet eben diese krumme Zange, wie ich sie zu meinem Gebrauch habe verfertigen lassen, am Ende dieses Werkes abgezeichnet. Sie ist an der inneren Fläche ihrer beyden Blätter, welche den Kopf unmittelbar fassen, nicht ausgeholt, sondern glatt, und hat keine hervorragende Rände, welche die Haut quetschen, oder manchmal gar durchschneiden; sie ist in ihrem Querdurchschnitt, in welchem der Kopf zu liegen kömmt, auch etwas enger.

III. Kapitel.

Von der Aushirnung des Kopfs.

Obwohlen man sich bishero alle Mühe gegeben hat, die scharfen und schneidenden Werkzeuge aus der Geburtshülfe zu verbannen: so konnte man es doch nicht zuwege bringen, sie gänzlich zu entbehren. Es giebt seltene Fälle, in welchen man selbe gebrauchen muß; und diese sind, wenn der eingetrettene Kopf unmöglich natürlich durchgehen, weder mit der Zange herausgebracht werden kann, und die Gebährende kraftlos und mit gefährlichen Folgen bedrohet wird. Entweder der Kopf muß sehr groß, oder, was noch viel ärger ist, und meistens diese unangenehme Operation veranlasset, das Becken sehr eng und ungestaltet seyn.

Die Entbindungskunst ist dergestalten verbessert worden, daß man nunmehro nicht so oft als vormals die Kinder im Mutterleibe

öff-

öffnet, zertrümmert, und dabey die Mutter selbst mißhandelt. Man sollte niemals dergleichen grausame Handlungen unternehmen, als nur in verzweifelten Fällen; wenn man nämlich weder mit der Zange, vielweniger mit den Händen allein den Kopf herauszuholen im Stande ist. Gesetzt auch, das Kind wäre todt, ohne dessen gegenwärtigen unlaugbaren Zeichen man ohnedem keinen Kopf enthirnen darf; so muß man, wie ich schon gesagt habe, nochmals einen Versuch mit der Zange machen, welcher selten mißlingen wird. Das Perforatorium wird, seltene Fälle ausgenommen, nie anders, als nach vorher gemachten Gebrauch der Zange angewendet. Denn die Grade des eingekeilten Kopfs lassen sich selten anders, als aus der Erfahrung (á posteriori) beurtheilen und erkennen. Sollte aber der in dem engen Eingang, gleich einem Nagel in der Wand, eingeklemmte Kopf aller sowohl natürlichen, als durch die Wirkung der Zange angebrachten Gewalt widerstehen, und dadurch die Mutter wegen dem unvermeidentlich, theils durch die

Fäu-

Fäulung des Kindes, theils durch die Entzündung sämmtlicher inneren Geburtstheile entstehenden kalten Brand in augenscheinliche Lebensgefahr setzen; so ist man gezwungen durch die Aushirnung denselben kleiner zu machen, und alsdan mit der Zange, oder mit dem Hacken herauszuziehen. Man kann auch versuchen die Perforation zu machen, ohne die Zange vorhero herauszunehmen; es läßt sich thun, und man hat sich die Mühe, die Zange wieder anzulegen, ersparret.

Zu diesem Ende hat man verschiedene Werkzeuge erfunden; weil aber die meisten sehr mühsam anzulegen sind, und meistens die Geburtstheile gefährlich, öfters gar tödtlich verletzen; so hat man die Zahl derselben um vieles vermindert, und nur etliche beybehalten, die am wenigsten die Geburtstheile zu verletzen schienen. Aber auch unter diesen sind einige, die man theils verbessern, theils gar weglassen sollte.

Das Perforatorium, die breite Beinzange, und die zwey Smellischen Hacken sind diese

Instrumente, deren man sich, eingekeilte Köpfe auszuhirnen und durchzuziehen, noch heut zu Tage bedienet. Das Perforatorium, wie man es sammt den übrigen in verschiedenen Authoren abgezeichnet findet, scheinet mir an seinen Griffen zu kurz, und nicht stark genug zu seyn, um mit der erfoderlichen Gewalt besonders einen hochstehenden, oder gar verbeinerten Kopf sprengen, und weit genug öffnen zu können. Die breite Beinzange ist überflüßig, und die Hacken kann ich gar nicht gutheißen; sie sind zu kurz, ihre Griffe sehr unbequem zu halten, und zu leiten: man kann sie sehr schwer in die Beiner des Kopfs einsetzen, weil ihre Obertheile zu sehr gekrümmet, und die Spitzen fast perpendicular abwärts und etwas auswärts laufen: und wenn man endlich beyde Hacken mit der beschwerlichsten Mühe eingesetzet hat, so muß jedem Geburtshelfer natürlicher Weise die Haut schaudern, wenn er sich vorstellet: jetzo reißet einer aus, und fährt in die Geburtstheile der Mutter! zerreißet sie öfters sammt der Blase, oder den Mastdarm,

nach-

nachdem die Spitzen derselben nach vor- oder rückwärts gerichtet sind. Man weiß Beyspiele, daß sie der Gebährmutter selbsten tödtliche Wunden zugefüget haben. Man glaubet öfters die Hacken fest eingesetzet zu haben: unterdessen stecken sie nur in der Haut, und an einem wankenden Bein, das plötzlich nachgiebt; auf diese Art bringen diese zwey Hacken mehr Schaden als Vortheil, und das Hülfsmittel ist öfters ärger als das Uebel selbst. Man kann sie unmöglich fest und sicher genug einsetzen, weil einer dem andern im Wege ist; wenn man den zweyten einschiebet, so wird der erste verrückt, und vielmehr in die Geburtstheile der Frau eingedrückt: und wenn man selbe auch, so wie es möglich war, eingesetzet hätte, so kann man die Spitzen inwendig nicht bedecken, noch auf den Kopf, den man herausziehen will, sicher leiten, weil man mit beyden Händen an denen Griffen der Hacken ziehet.

Mein Perforatorium, dessen ich mich den Kopf zu öffnen bediene, ist an seinen Griffen stärker und um vieles länger. Der Hacken,

den ich, um die Grundfläche des Kopfs zu zerbrechen und herauszuziehen, gebrauche, ist ebenfalls um ein merkliches länger: der Griff ist von Bein: der Obertheil des Hackens ist weniger gekrümmet, und dessen Spitze laufet um sechs bis acht Linien mehr schief auswärts, als die Spitze des Smellischen Hackens: man findet ihn sammt meinem Perforatorium am Ende dieses Werkes abgezeichnet. Blos allein mit diesen zweyen Instrumenten verrichte ich diese Operation auf folgende Art.

Nachdem die Gebährende wie sonsten auf das Querbett geleget worden: so bringe ich die Finger meiner linken Hand bis an den Kopf in die Mutterscheide hinein: mit der rechten Hand ergreife ich das Perforatorium, und führe selbes an der inneren hohlen Fläche meiner in die Scheide gesteckten linken Hand, als den Wegweiser, bis an den Kopf hinein: hierauf suche ich mit dem Mittelfinger, an welchen ich die Spitze des Instruments fest andrücke, die Fontanelle, oder ich bleibe mit selben an der Pfeilnath, (was mir sicherer zu seyn scheinet,

weil

weil die Pfeilnath mitten in der Beckenhöhle, die Fontanelle aber zu weit rückwärts sich befindet,) an welche ich mit eben diesem Finger die Spitze des Perforatorii hinweise, und hiemit beständig begleite. Wenn ich denn an dem angezeigten Ort die Spitze angesetzet habe: so halte ich die Griffe etwas abwärts, um nach der Axe des Eingangs den Kopf zu durchbohren, drücke alsdann die Spitze in die Runde drehend, und gleichsam bohrend durch die allgemeinen Bedeckungen zwischen die Beiner durch, und schiebe hierauf das Obertheil dieser perforirenden Kopfscheere fast bis auf ihre Verbindung ganz langsam in die Höhle des Kopfs hinein; wenn dieses geschehen, so halte ich mit der rechten Hand das Perforatorium in so lange ruhig und unbeweglich, bis ich die linke Hand aus der Scham herausgebracht habe. Nunmehro ergreife ich mit jeder Hand einen ringförmigen Griff, oder ich stecke die Zeigefinger in die Ringe hinein, und ziehe sie, so viel es sich thun läßt, quer auseinander: hierauf kehre ich die vorhero wieder zusam-

mengefügte Griffe um, daß einer nach aufwärts der andre abwärts kommt, und ziehe sie wiederum, so weit ich kann, auseinander, wodurch der Kopf durch diesen kreuzförmigen Spalt sehr weit geöffnet wird: alsdann ergreife ich die wieder zusammengefügte Griffe mit einer Hand, drehe einigemal in einem halben Kreise das Perforatorium, um das Gehirn zu zerstören, in dem Kopfe herum, und bringe es sodann auf der andern vorhero in die Scheide gebrachten Hand wieder zurück, und aus der Scham heraus (die Spitze des Perforatorii muß ziemlich scharf seyn, sonst wird man die harte Hirnhaut, die samt dem zusammengefallenen Gehirn nachgiebt, öfters nicht durchbohren, besonders wenn es zu kurz ist, und nicht tief genug hineingeschoben wird) das ausfließende Gehirn muß man mit der Hand über die Scham und den Ranft des Bettes in das vor den Füssen stehende mit Wasser angefüllte Gefäße hinabstreifen. Nun bringe ich die Blätter der Zange bey den Darmbeinern an die Ohrengegenden hinauf

(man

(man muß wohl Obacht haben, daß man das eine, oder das andere Blatt nicht durch die gemachte Oeffnung in die Höhle des Kopfs hinein, sondern nach außenher längst der Mutterscheide an die Ohrengegend anbringe,) drücke den Kopf mit der festgeschlossenen Zange, so stark ich kann, zusammen, und ziehe ihn hiemit wie gewöhnlich heraus. Sollten die aufstehende Achseln die Durchziehung des Kopfs verhindern: so muß man sie vorhero weg und seitwärts rücken. Selten hat es mir fehlgeschlagen; ich habe die meisten ausgehirnten Köpfe glücklich, und einige sehr geschwind mit der Zange herausgeholt: den wenn einmal der angeschwollene und ringsherum den Eingang verschließende Kopf hirnlos und kleiner gemacht worden: so wird man die Blätter viel leichter, was vorhin nicht möglich war, hineinbringen können: und was man noch für einen Vortheil hat, ist dieser, daß man den ausgehirnten Kopf gewaltig zusammendrücken kann, wodurch er geschmeidiger, und hiemit zum Durchziehen geschickter gemacht, und zu-

gleich verhindert wird, daß die scharfen Ränfte der gebrochenen Hirnschalbeiner, die man auf diese Art nach einwärts gegen die Höhlung des Kopfs drückt, die Geburtstheile der Mutter nicht verletzen können.

Wenn aber die Grundfläche (Basis) so fest in dem Eingang eingekeilet, entweder die Anlegung der Zange gar nicht zuließe: oder wenn man sie auch sehr mühsam hineingebracht hätte, sich ihrer Gewalt hartnäckig widersetzte: so muß man alsobald die Zange weglassen, wenn man die Frau nicht gefährlich beschädigen will, und anjetzo auf die Grundfläche als die einzige Hinderniß losgehen. Um dieses zu bewerkstelligen, trachte ich mit denen Fingern meiner linken in die Mutterscheide gebrachten Hand die Haut von denen Beinern abzulösen, und ein wo nicht beyde Seitenwandbeiner loszumachen und herauszunehmen. Wenn der Kopf sehr gefaulet ist, so gehet dieses leicht an: es kostet aber etwas Mühe, und die Finger werden hier und dort von den scharfen Ränften öfters stark zerkratzet; wenn ich sie aber mit de-

denen Fingern nicht losreißen kann, so nehme ich meinen Hacken zu Hülfe. Hierauf bringe ich die Finger meiner linken Hand nach inwendig bis an die Grundfläche des enthirnten Kopfs: mit der rechten Hand schiebe ich den Hacken ebenfalls dahinauf, und bemühe mich, wo ich kann, denselben einzusetzen. Wenn ich mit der Spitze gleichsam bohrend um die Gegend des Keilbeins und den fehlsichten Vorsatz des Schlafbeins durchbrechen, und selbe mit Hülfe der Finger fest eindrücken kann: so ziehe ich alsdann denn Hacken mäßig an, indem ich ihn zugleich, um mehr die Grundfläche zu zersprengen, mit aller Gewalt umdrehe: kann ich aber den Hacken nicht sicher und fest genug inwendig einsetzen: so trachte ich auf jener Seite, wo ich das Seitenwandbein weggenommen habe, den Hacken in die Oeffnung des Ohrs von außenher hineinzudrücken, und hiemit ein Schlafbein auszubrechen, damit die Grundfläche zusammenfalle, und hiemit schmäler werde. So lange ich mit dem Hacken arbeite, so begleiten ihn die Finger meiner linken Hand beständig,

dig, um zu verhindern, daß er die Gebährmutter nicht verletze, wenn er von ungefähr durch einen stärkeren Zug mit einem Bein vom Kopf losreißet. Alsdann schiebe ich die Blätter der Zange hinein, und ziehe hiemit den Kopf heraus, der noch dick genug ist; um ihn gehörig fassen zu können, daß er der Zange nicht entwischet.

Es leben noch zwey Frauen hier, die ich auf diese Art zu entbinden gezwungen war: nachdem ich die Köpfe ihrer schon faulenden Kinder ausgehirnet, und etliche Beiner ausgebrochen hatte, zog ich sie in Gegenwart zweyer anderen Geburtshelfer mit der Zange heraus; ich stellte ihnen vor, daß das die sicherste und geschwindeste Methode wäre die zertrümmerten Köpfe vollends herauszuziehen, welches aber nicht so leicht, geschwind und sicher mit den Hacken angehet.

Wenn man aber, wegen dem sehr engen Raum des Eingangs, den vielleicht noch überdieß hochstehenden Kopf unmöglich mit der Zange herausholen zu können vorsiehet: so solle

man

man gar keinen Versuch mehr machen, die Zange anzulegen, besonders da die Geburtstheile stark angeschwollen und entzündet sind. Ich bemühe mich alsdann, wie es möglich ist, ein Bein um das andere, und endlich den Rest des zertrümmerten Kopfes mit meinem Hacken und der anderen Hand nach und nach herauszubringen. Man muß aber niemals vergessen, die Spitze des Hackens nach der hohlen Hand zu drehen, und auf solche Art jedes Bein gemeinschaftlich, theils mit dem Hacken, theils mit der Hand, welche die Stelle des zweyten Hackens vertrit, loszubrechen, und ohne die Geburtstheile der Frau zu verwunden, herauszunehmen. Man kann den Hacken, wo es immer möglich ist, in die Augenhöhlen, in den Mund oder Ohren einsetzen, wenn er nur eine feste Halt hat.

Ich hatte einmal einen Kopf ausgehirnet, der stark von Beinern und noch nicht gefaulet war; nachdem ich ihn hierauf mit meinem Hacken zertrümmert, und fast alle Beiner blos allein mit der Hand von der Haut abgelöset,

und herausgenommen hatte: so ergriff ich die Haut des Kopfes, an welcher noch zwey kleine Beiner der Grundfläche zurückgeblieben sind, mit meiner rechten Hand, und zog hiemit den Leib heraus.

Einen verbeinerten Kopf anzubohren ist viel schwerer, weil man kaum die Fontanelle oder eine Sutur finden, und die Spitze des Perforatorii sehr hart durchstossen kann. Mitten durch ein Bein zu bohren ist gar nicht möglich; man ist in Gefahr mit diesem gählings über den Kopf wegglitschenden Instrument die Mutter gefährlich zu verwunden, wenn man es mit mehrerer Gewalt, und nicht in der Mitte des Kopfs andrückt. Damit man aber dennoch eine Sutur finden könne: so muß man mit der Spitze des Perforatorii zuerst eine Oeffnung in der Haut machen, alsdann solange und ebenso, als wie man mit einer feinen Sonde eine Fissur auf den Beinern des Kopfs zu entdecken trachtet, mit der Spitze unter der Begleitung des Mittelfingers über die Hirnschale herumfahren, und hiemit eine Sutur

suchen, die man auch gewiß finden, und alsdann durchstossen kann. Uebrigens geschiehet die Aushirnung eines verbeinerten Kopfes eben auf die erstbemeldte Art; nur daß sie vielmehr Mühe kostet, weil die Beiner viel dicker, und wegen ihrer festen Verbindung sehr hart loszubrechen sind, und der Kopf sich nicht so leicht schmal und zusammendrücken läßt.

Wenn der Kopf widernatürlich in der Beckenhöhle stecket, und nicht ehender als nach vollbrachter Aushirnung herausgebracht werden kann: so muß man sich hauptsächlich nach desselben Lage richten, um eine taugliche Sutur finden, und anbohren zu können. Die Durchziehung des Kopfs mit der Zange, oder dem Hacken, geschiehet nach denen hierzu schon angemerkten Regeln.

Bleibet der Kopf in dem engen Ausgang stecken: so ist die Aushirnung viel leichter, und der Gebrauch des Hackens weniger gefährlich. Die vor- und rückwärts aufstehenden Schultern können noch grossen Widerstand machen, wenn das Gesicht auf eine, oder die andere Seite gekehret ist.

Wenn die Zange nicht Statt findet: so ziehe ich blos allein mit diesem Hacken und meinen Händen ausgehirnte Köpfe heraus und es hat mir noch allezeit geglücket, ohne daß ich die Mutter beschädiget habe, welches nach dieser Methode auch nicht leicht geschehen kann.

IV. Kapitel.

Die Art einen abgerissenen und in dem Leib der Gebährenden zurückgebliebenen Kopf mit Instrumenten herauszubringen.

Die Ursachen, welche zu der Abreißung des Kopfs von dem Leib des Kinds Gelegenheit geben, und die Art und Weise, wie man ihn blos mit den Händen allein herauszuziehen im Stande sey, habe ich in meinem Lehrbuch für Hebammen schon angemerket. Wenn aber die Hände allein nicht hinreichend wären, so muß man hiemit die Instrumente zu Hülfe nehmen. Jetzo kömmt es nur darauf an zu wissen, ob der Kopf in der Beckenhöhle nahe bey dem Ausgang, oder ob er in, oder gar über den Eingang gelagert, und wohin das Gesicht gekehret sey.

Wenn der abgerissene Kopf in der Beckenhöhle nahe bey dem Ausgang stecket: so drehet man das Gesicht, wenn es nach einer

Seite zustehet, vorher nach ruckwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins; alsdann versuchet man die Zange nach den Gesetzen der Kunst anzulegen, und den Kopf herauszuziehen. Wenn aber dieser Versuch, was selten geschiehet, wegen dem gar zu engen und ungestalten Ausgang mißlingen sollte: so ist kein anders Mittel übrig, als den Kopf zu enthirnen, und kleiner zu machen, was in diesem Fall sehr schwer ist, weil die leicht zu durchbohrenden Hirnschalbeiner nach aufwärts gekehret sind, und die Grundfläche vor dem Ausgang stehet; man kann auch den Kopf nicht umwenden, daß der Scheitel vorankomme, indem er schon tief zwischen den Beinern stestet, und von der Mutterscheide umgeben ist.

Wenn noch Wirbelbeiner daran wären, so muß man selbe vorher mit den Fingern wegnehmen, was aber hart hergehen wird, oder mit dem Perforatorio, dessen Spitze man zwischen das Hinterhauptbein und dem ersten Wirbelbein einsetzet, oder mit meinem Hacken ausbrechen, und alsdann mit den Fingern heraus-

ausnehmen: damit man das Perforatorium in das grosse Hinterhauptloch hineinschieben, selbes zersprengen, und alsdann das Hirn herauslassen könne.

Diese Methode den Kopf auszuhirnen gerathet selten, weil man entweder die festhangenden Wirbelbeiner nicht losreißen kann, oder, wenn man sie auch weggeschaffet hätte, das Hinterhauptloch zu klein, oder sehr stark und zu dick ist, als daß man es mit diesem Werkzeug sprengen könne, welches, wie ich erfahren habe, viel ehender sich verbieget, als seine Wirkung machet. Mit einem Hacken, den man da hineinstecken und damit anziehen soll, wird man noch weniger zurecht kommen; er wird so oft ausreißen als man ihn wieder einsetzet. Man muß unumgänglich den Kopf vorhero enthirnen, die Grundfläche zerstören, und hiemit auf eine andere Art denselben kleiner machen. Diese ist, das man meinen Hacken nach ruckwärts hinauf führet, die Fontanelle damit durchbohret, in dieselbe einsezet, und auf diese Art gemeinschaftlich mit der anderen Hand herausziehet. Wenn

Wenn dieß auch nicht bewerkstelliget werden könnte: so drücke ich das Hinterhaupt, so gut ich kann, nach rückwärts zu dem Steiß und heiligen Bein, das noch leichter angehet, wenn noch einige Wirbelbeiner daran hangen; damit ich die Winkelnath (sutura lambdoidea) von den Schambeinern herab, und vor den Ausgang bringe, durch welche ich das Perforatorium, dessen Griff ich aufwärts halte, hineinstosse, und wie gewöhnlich die kreuzförmige Oeffnung mache. Sodann bringe ich das Perforatorium heraus und meinen Hacken hinein, den ich von inwendig in das grosse Hinterhauptloch einsetze, und hiemit das Hinterhauptbein loszusprengen, und auf meiner linken bey dem Steiß und heiligen Bein unterlegten Hand, die den Hacken leitet, die Scham bedecket, und zugleich anziehen hülft, herauszunehmen trachte: während daß ich ziehe, halte ich den Griff immer mehr und mehr aufwärts. Wenn ich dieses Bein herausgebracht, den Kopf ausgeleeret, und folglich kleiner gemacht habe: so suche ich den Hacken,

wo ich immer kann, weiter oben einzusetzen, alsdann den ausgehirnten Kopf vermittelst den Hacken und meiner linken Hand fest zu fassen, und endlich behutsam unter gelindem hin und her Wanken, herauszuziehen. Man kann ihn auch mit der Zange herausholen, wenn es der enge Ausgang zuläßt.

Stecket der Kopf, dessen Stirn an den Vorberg angedrückt ist, noch im Eingang des Beckens: so lege man die Zange an, schiebe den Kopf etwas zurück, und drehe ihn alsdann auf eine Seite, damit das Gesicht zu einem Darmbein komme: in gieser Stellung ziehet man ihn von einer Seite zur andern wankend in die Höhle herab, und endlich durch den Ausgang heraus, nachdem man ihm vorhero umgedrehet, und das Gesicht in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht hat. Bringet ihn die Zange nicht heraus, so bediene man sich des Hackens, setze ihn ebenfalls in die grosse vordere Fontanelle ein, und ziehe hiemit den Kopf gemeinschaftlich mit der anderen Hand, heraus.

Wenn aber der Kopf noch über den Eingang stehet, und wegen seiner ungeheuren Grösse, oder übermäßigen Enge des Eingangs unmöglich mit den Händen, oder vermittelst der Zange, die in diesem Fall sehr hart, öfters gar nicht anzulegen ist, herab und so fort durch den Ausgang gebracht werden kann; so läßt sich leicht vorstellen, wie außerordentlich schwer, langdaurend und mühsam für einen Geburtshelfer, und schmerzlich für die Mutter die Ausziehung des Kopfs seyn werde; man muß ihn vorhero aushirnen, die Hirnschale zerbrechen, und alsdann erst Bein vor Bein herausnehmen. Wie vielmal wird man die Hände in den Leib der Frau bringen (die Scheide, den Muttermund, ja die Gebährmutter selbst sammt allen umliegenden Theilen quetschen, ausdehnen, öfters gar verwunden, wenn man den Hacken, dessen Spitze zwar stumpf ist, nicht gut leitet, und die scharfen Ränfte der gebrochenen Beiner, anstatt sie behutsam abzulösen, nur herausreißet. Wenige kommen davon, an denen man diese so mühsame als

ge=

gefährliche, aber doch nothwendige Operation hat machen müssen: es entstehen die schmerzlichsten Folgen, welche der unglückseligen und eines bessern Schicksals werthen Mutter in so lang die empfindlichsten Schmerzen fühlen lassen, bis sie endlich der kalte Brand nach etlichen ruhigen aber tödtlichen Stunden auf immer dahinreißet, und hiemit ihrem martervollen Leben ein Ende machet. Ein trauriger Ausgang, den man leicht vorsehen, aber selten vermeiden kann. Unterdessen ist diese Operation doch das einzige Mittel; man muß sie unternehmen, sonst stirbt sie gewiß. Damit man also den Kopf perforiren, und von dem Gehirne leer machen könne: so muß man mit der in die Gebährmutter hineingebrachten linken Hand ihn vorhero dergestalten umkehren, daß der Scheitel herabkomme: den Bauch läßt man von einem Gehülfen nach abwärts drucken, damit der bewegliche Kopf dadurch festgehalten werde. (Wenn es nur allzeit möglich wäre, den Kopf also umzukehren: Herr Professor Lebmacher hat mich ebenfalls versichert,

daß es sich selten thun läßt.) Hierauf bringet man das Perforatorium bis an die Fontanelle; und damit es nicht über den wankenden Kopf wegglitsche: so muß man sehr langsam und immer bohrend dieselbe durchstehen, und das Perforatorium endlich bis in die Höhlung des Kopfs hineinschieben: übrigens machet man die Aushirnung wie sonsten. Wenn der bewegliche Kopf nicht fest gehalten werden kann, und das Perforatorium über denselben abglitschet: so muß man meinen Hacken, wo es sich immer thun läßt, einsetzen, von einem Gehülfen halten, und zugleich etwas anziehen lassen: damit der Kopf unbeweglich und hiemit die Durchbohrung viel leichter und sicherer gemacht werden könne. Es ist nicht möglich den Kopf so geschickt umzudrehen, daß die Fontanelle in den Eingang komme: man muß ihn anbohren, wo man immer das Perforatorium hineinzubringen im Stande ist. (Im Monat Februarii habe ich in Gegenwart eines meiner Schüler einen abgerissenen Kopf aus dem Leibe einer ledigen rachitischen Person auf diese

hier beschriebene Art herausgenommen. Mein Hacken hat mir hier wesentliche Dienste gethan. Der Vorberg war so einwärts gewachsen, daß ich nachhero kaum die Hand in die Gebährmutter bringen konnte, um die Nachgeburt abzulösen, die ich wegen der entstandenen gefährlichen Verblutung alsogleich herausnehmen mußte.) Hierauf muß man so lang ein Bein nach dem andern mit dem Hacken losbrechen, und mit der linken Hand herausnehmen; bis endlich der Kopf, der nur noch auß etlichen Beinern der Grundfläche und des Gesichts bestehet, so klein geworden ist, daß man ihn mit einer Hand vollends herausziehen kann. Sollte eine Verblutung vor oder währender Operation wegen halb abgelöster Nachgeburt entstehen: so muß man sie alsogleich ablösen, und herausnehmen, und alsdann mit der Operation weiter fortfahren, damit die Gebährmutter jenen noch immer erheblichen Raum, welchen die herausgenommene Nachgeburt übrig läßt, gewünnen, und durch ihre Zusammenziehung die blutende Ge-

fässe mehr verengern könne; wenn die Blutstürzung nicht aufhöret, so kann es geschehen, daß die Mutter während dieser unangenehmen Handlung plötzlich stirbet, weil die Gebährmutter sich nicht zusammenziehen kann, solang der Kopf darinnen ist, den man doch nicht so geschwind herauszuholen im Stande ist. Um dieses Unglück zu vermeiden, muß der Geburtshelfer solang die Arbeit unterlassen, und alle nur erdenkliche Mittel anwenden die Blutstürzung zu stillen, und die fast sterbende Frau zu sich zu bringen; sonst wird man ihn für den Räuber eines Lebens ansehen, das er zwar nicht erhalten, aber doch auf eine kurze Zeit hätte verlängern können.

Einigemal wird man zu späte gerufen, den abgerissenen und in der Gebährmutter zurückgebliebenen Kopf herauszuziehen. Der Muttermund hat sich unterdessen geschlossen, den man sodann erweitern, und den Kopf, wie es die Umstände erfodern, herausziehen muß. Wenn aber der Muttermund sehr dick und dergestalten krampfmäßig zusammengezogen

gen wäre, daß man ihn ungeachtet aller angewendten Mühe unmöglich erweitern könnte: so ist es besser der Natur die Sache zu überlassen, als mit Gewalt denselben zu erweitern suchen: weil Convulsionen kommen, oder ehender eine Entzündung und der Tod, als die Ausziehung des Kopfs erfolgen würde. Man muß reizende Klystiere, erweichende Bähungen und innerliche krampfstillende Mittel brauchen, um die hinlängliche Widereröffnung des Muttermunds zuwege zu bringen. Unterdessen muß man aber durch Bähungen und Einspritzung balsamischer Arzneyen die Gebährmutter in solang reinigen und vertheidigen, damit sie von dem zurückgebliebenen und bald faulenden Kopf nicht angestecket werde; bis man ihn endlich durch den wieder eröffneten Muttermund herausziehen kann: oder bis er von sich selbsten, wenn er klein und von einem frühzeitigen Kinde ist, stückweis mit dem unerträglichsten Gestanke abgehet.

V. Kapitel.

Von der Eröfnung der Brust.

Unter der Eröffnung der Brust muß man nicht jene grausame, niemals erfoderliche, von allen geschickten Geburtshelfern verabscheute und für die Mutter höchst gefährliche Operation, nämlich, das Kind im Mutterleibe zu zerschneiden, und stückweis herauszunehmen, verstehen, sondern sich einen weniger grausamen Begriff von dieser Handlung machen, weil sie der Natur, in Betrachtung der Nothwendigkeit, kein so gräuliches Entsetzen verursachet, und doch die Mutter rettet, wenn nicht schon solche böse Folgen zugegen sind, die ihr Leben auf die Spitze setzen. Man öffnet die Brust des todten Kindes, nimmt die Lunge und das Herz heraus, und drücket sie alsdann zusammen; auf diese Art wird sie in ihrem Umfang kleiner und dergestalten geschmeidig gemacht, daß man nunmehro die

Hand, um einen Fuß zu holen, in die Gebährmutter bringen, wie auch die Brust durch den Leib der Frau herausziehen könne, wenn sie in ihrem natürlichen Durchgang stecken bleibet. Die Fälle, in welchen diese Operation vorgenommen werden muß, ereignen sich außerordentlich selten: nur allein wenn die Brust ungeheuer dick, und das Becken eng ist; das Kind mag demnach zur Zeit der Geburt mit der Brust in den Muttermund eingetreten, oder mit dem Kopf, oder den Füssen voran durchgegangen seyn, aber alsdann mit selber in dem Becken stecken bleiben.

Man hat aber bishero meistens die Ausleerung der Brust gemacht, wenn sie mit ihrem vordern, Seiten, oder Hintertheil eingetreten, und wegen verabsäumter Wendung durch die Gewalt der Wehen und heftigen Kreißen gänzlich in die Höhle des Beckens herabgedrückt, oder, wenn ein Arm vorgefallen, von einer unwissenden Hebamme fast bis in den Ausgang herabgezogen, und hiemit eingepresset worden ist, da doch sonst das Verhält-

niß derselben mit dem Becken gar nicht fehlerhaft war.

Ich habe in meinem Unterricht für Hebammen deutlich bewiesen, daß der Gebrauch der Instrumente keineswegs in diesem Fall nöthig sey, sondern nur blos allein in jenem statt finde, wenn die Brust übermäßig dick, oder monstros sey, dergleichen ich nur eine in meiner so vieljährigen und häufigen Praxi gesehen und selbsten ausgeleeret habe.

Wenn denn also eine solche ungeheuer dicke Brust, mit was immer für einer Gegend, in die Geburt eingetreten in dem Becken eingeklemmet stecket, und das Kind aus den sichersten Zeichen für todt erkannt wird: so suche man mit den Fingern der in die Mutterscheide gebrachten linken Hand einen Zwischenraum zweyer Rippen: durch diesen drucket man das Perforatorium, welches man aber sehr behutsam auf seiner wegweisenden linken hohlen Hand bis dahin, und endlich wie gewöhnlich gleichsam bohrend bis in die Höhle der Brust hinhinbringen muß; fährt alsdann mit der

linken Hand heraus, und machet, wie bey der Eröffnung des Kopfs, jenen kreuzförmigen Spalt. Hierauf schiebet man wiederum die linke Hand hinein, fährt mit den Fingern zwischen der Haut und den Rippen, trachtet etliche entzwey zu brechen, und hiemit die Oefnung so viel zu erweitern, daß man die Finger fast bis auf die halbe Hand in die Höhle der Brust hineinstecken könne; alsdann zerreißet man das Mittelfell, löset die Lunge und das Herz von allen Seiten ab, bringet einen Theil um den andern, oder alles zugleich, wenn es angehet, aus der Scham heraus, und endlich die Hand wieder hinein, mit der man denn die Brust zusammen, und die gebrochenen Rippen nach einwärts drücket, und hiemit die Wendung machet.

Sollte man wegen dem sehr angeschwollenen Bauch die Hand noch nicht in die Gebährmutter bis zu einem Fuß bringen können: so muß man auch das Zwergfell mit denen Fingern durchbohren, und die darinn enthaltene Luft oder Wasser sammt einigen Einge-

weiden heraus nehmen: alsdann wird man gewiß die Füße holen; das Kind wenden, und endlich mit unter die Brust gelegter Hand, damit die gebrochene Rippen die Geburtstheile nicht verletzen, herausziehen können. Den Hacken, die Rippen zu brechen und die Eingeweide herauszureißen, wie auch das Perforatorium, das Mittelfell der Brust und das Zwergfell zu durchbohren, finde ich überflüßig, weil man eben dieses mit den Fingern so gut und mit nicht gar großer Mühe bewirken kann. Wenn aber ein Seitentheil der Brust eingekeilet ist, und der vorgefallene Arm vor dem Leib heraushanget: so muß man den Arm vorhero ausdrehen, und dann durch die nämliche Oeffnung die Brust erweitern, und wie ich erst gesagt habe, ausleeren.

Ganz anderst muß man verfahren, wenn der Kopf gebohren, oder die Füße sammt dem Hintern des Kinds heraus gezogen worden, und die allzudicke Brust nicht folgen will. Ehe und bevor man zu scharfen Instrumenten greift, soll man alle mögliche Handgriffe und Vor-

theile

theile versuchen, besonders wenn die Füsse zu erst hervorgekommen sind, weil man dieselben mit Macht anziehen kann. Sollte aber aller Versuch fruchtloß und das Kind gewiß todt seyn: so muß man sowohl in diesem als in jenem Fall, wo die Füße und der Steiß schon gebohren sind, den gewöhnlichen Hacken in die Brust einsetzen, und mit selben etwas aufwärts ziehen, indem man mit der andern Hand an einer Achsel, an einem oder beyden Armen, oder Füßen, was immer außer der Scham sich befindet, zugleich und so stark als man kann, anziehet. Gehet dieses auch nicht an: so muß man alsdann die Eingeweide der Brust durch die mit dem Hacken gemachte und vorher weiter aufgerissene Oeffnung, wie es immer möglich ist, mit denen dahinein geschobenen Fingern einer Hand heraus zu nehmen, nach diesem die Brust durchzuziehen trachten.

Sollte der Bauch wind oder wassersüchtig seyn: so muß man ihn mit einem langen verborgenen Troicar, den man auf seiner linken Hand bis an den Bauch hinein führet,

anbohren; er mag demnach zuerst in die Geburt eingetreten und eingepreßt, oder von denen Beckenbeinern, mit dem Kopf oder denen Füssen voran, in seinem Durchgang aufgehalten seyn: genug ist es, wenn er dergestalten groß ist, daß man das Kind auf keine andere Art heraus zu bringen vermögend ist. Der Stich ist an und für sich selbsten gar nicht tödtlich, unterdessen sterben doch die meisten Kinder eine Zeit darauf. Das Heft des Troicars muß man merklich abwärts halten, besonders wenn der Kopf, oder die Füße schon gebohren sind, und der Bauch in seinem Durchgang stecken bleibet, damit man nicht die Spitze desselben schief aufwärts, sondern gerade an dem Bauch andrücke, und hiemit gehörig die Anzapfung mache. Man wartet so lang, bis fast alles Wasser ausgeflossen, oder jene elastische Luft, die den Bauch des todten und schon faulenden Kindes so auftreibet und gählings mit einem unerträglichen Gestank herausstürmet, durch die Scham hervor gedrungen, und hiemit der Bauch zusammen gefallen ist; alsdann ziehet man das Kind heraus.

Sollte das Becken so außerordentlich eng seyn, daß man kaum eine Hand zwischen dem Vorberg und denen Schambeinern hineinschieben, viel weniger das übel eingetretene Kind durch die Wendung herausbringen könnte; so wird die Zerschneidung des Kindes im Mutterleibe und die Herausnehmung desselben stückweise eben auch nicht das Leben der Mutter retten. Diese Operation ist erstlich für den Geburtshelfer sehr schwer, und für die Mutter, die es angehet, äußerst schmerzhaft: zweytens darf man sie nicht ehender unternehmen, bis nicht die untrüglichsten Zeichen des todten Kindes erscheinen, die man aber nicht ehender als nach Verlauf etlicher Tagen bemerket. Was stehet die Frau nicht unterdessen aus? Ihre Geburts- und nebenliegende Theile werden erbärmlich gequetschet, sonderlich aber wird die Gebährmutter übel zugerichtet, entzündet, theils von der anfangengen Fäulung des Kindes, die man nicht sogleich verspüret, angestecket und die Frau in die tödtlichste Schwachheit versetzet. Wer wird es wohl wagen, diese

Operation zu unternehmen, die Unglückselige so unleidentlich zu martern, und anstatt sie zu retten, ihr die letzten Augenblicke ihres Lebens unerträglich zu machen, ja vielmehr zu verkürzen. Durch den zeitlich gemachten Kaiserschnitt hätte man noch einen Schein der Hoffnung haben können, vielleicht beyde zu erhalten.

Ein seltnes Beyspiel, wenn eine Frau noch mit dem Leben davon kommet, der man das Kind zertrümmert weggenommen hat; vielleicht war das Becken nicht so gar eng, und mehr die Größe und Ungestaltheit des Kinds oder zusammen gewachsene und schon abgestorbene Zwillinge die Ursache. Wenn man nur an die Ausziehung des Kopfs gedenket: so ist es kaum möglich zu glauben, daß die Frau, trotz aller gefährlichen Folgen, noch erhalten werden könne.

Es ist noch ein Fall, in welchem mein Hacken gute Dienste leistet; wenn nämlich der eingetrettene Kopf, oder der Leib einer unzeitigen vier, fünf, oder sechs monatlichen todten

ten Frucht durch den Eingang des Beckens unmöglich durchgehen kann, weil er zwischen dem Vorberg des Heiligenbeins, und der Vereinigung der Schambeiner so außerordentlich eng ist, daß man nicht einmal die halbe, noch weniger die ganze Hand zwischen diesen Beinern, um die Frucht heraus zu ziehen, hinein zu bringen im Stande ist. Hier wäre es unverantwortlich den Kaiserschnitt, welchen einige dießfalls anrathen, zu unternehmen, um die Mutter von der todten Frucht zu befreyen, die man doch eben auch, aber mit mehrerer Mühe auf folgende Art durch den natürlichen Weg herausschaffen kann, ohne die Mutter in die augenscheinliche Gefahr des Todes zu versetzen: man bringe nemlich den Zeig- und Mittelfinger seiner in die Scheide gebrachten linken Hand bey dem rechten Darmbein der Frau, so weit als es möglich ist, in den Muttermund hinein, und untersuche seine Lage; hierauf schiebe man mit der rechten Hand den Hacken, mit der gewöhnlichen Behutsamkeit, ebenfalls bis an den eingetretenen Kindestheil hinein,

in welchen man ihn alsdann vermittelst der Finger, die ihn leiten, einsetzee; nunmehro trachte man theils mit denen Fingern, theils mit dem Hacken den vorgekommenen Theil zu zerreissen, und hiemit die Frucht stückweis heraus zu ziehen. Ich versichere, daß man auf diese Art, ohne Beyhülfe eines andern Instruments, gewiß seinen Zweck erreichen wird.

VI. Ka=

VI. Kapitel.

Von dem Gebährmutterbruch.

Unter die vielen Hindernissen, die eine Geburt hart und öfters gefährlich machen, muß man auch die Brüche rechnen, mit welchen einige Frauen behaftet sind: eine vollkommene Beschreibung dergleichen Brüche, und die dießfalls angezeigte Hilfleistung findet man in dem Werke betitelt: Nouvelle Mèthode d'operer les Hernies, par Mr. Leblanc. Man solle sie noch vor der Geburt zurück bringen, und um deren Rückfall zu verhindern einen tauglichen Verband anlegen; sonst könnte die Einsperrung denselben entweder während, oder nach der Geburt eine Entzündung, welcher der Brand auf dem Fuße nachfolget, verursachen, und die Kindbetterin dahin reissen.

Zum Glück aber höret man gar selten was von einem Gebährmutterbruch. Jahrhunderte vergehen, in welchen unzählbare Frauen glück-

lich und unglücklich gebähren, wie es ihr Schicksal mit sich bringet, darunter kaum eine ist; die ihre Frucht in einem solchen Bruchsack trägt. Doch es ist geschehen, und kann noch geschehen, daß man eine solche außerordentlich seltne Geburt zu behandeln hätte; derohalben ist es nothwendig, daß man von der wahren Beschaffenheit und Erkenntniß dieses Buchs sich einen vollkommenen Begriff mache, wie auch die Umstände einer solchen Geburt, und die ächte Hülfleistung sich vorzustellen wisse, die aber nicht im Kaiserschnitt bestehet, den die älteren Schriftsteller und Geburtshelfer in diesem Fall theils selbst gemacht, theils vorgeschrieben haben, und welchen auch die neueren und alle Geburtshelfer unseres Zeitalters insgesammt als das einzige Rettungsmittel noch bis auf diese Stunde anrathen.

Wenn die Gebährmutter entweder vor oder nach geschehener Schwängerung durch den Bauchmuskelring herausdringet, so wird es ein Gebährmutterbruch genannt. Die nächste Ursach ist allezeit die allzustarke Erweiterung

des

des Bauchmuskelrings, den der vorwärtsfallende Grund der schwangern Gebährmutter noch weiter ausdehnet, je mehr sie selben durch ihre Schwere drücket, und so lange presset, bis sie ihn endlich völlig überwunden hat, und sich gänzlich außer demselben befindet.

Nur jene Weiber, glaube ich, bekommen diesen Zufall, welche einen veralteten Leibschaden haben, und noch [illegible]ß ihre Arbeit mit vorwärtsgebogenem Leib verrichten müssen. Je mehr die beschwängerte Gebährmutter vermög ihrem Wachsthum sich ausdehnet, desto sichtbarer wird dieser Bruch: die Geschwulst wird von Zeit zu Zeit grösser, und hänget über das Schambein bis auf den Schenkel hinab: man bemerket sehr deutlich die Bewegung des Kinds in dieser Geschwulst; und wenn man die innere Geburtstheile untersuchet, so wird man den Hintertheil der Mutterscheide so nach vorwärts über das Schambein gezogen finden, daß man den forschenden Zeigfinger unmöglich nach rückwärts bringen kann, sondern nach vorwärts über das Schambein, mehr rechts oder links

wohin ihn die Mutterscheide führet, biegen muß, und doch kaum den Muttermund erreichet.

Wenn man zeitlich gerufen wird, da die Geschwulst noch nicht so groß ist: so wäre das rathsamste die Gebährmutter zurückzubringen, und, um den Rückfall zu verhüten, einen schicklichen Verband anzulegen; man muß aber vorhero den Bauchmuskelring und den ganzen Bruchsack zu erweichen, alsdann erst die Einrichtung vorzunehmen trachten. Wenn man aber erst in den spätern Monaten der Schwangerschaft diesen Gebährmutterbruch bemerket: so ist an die Einrichtung des Bruchs nicht mehr zu gedenken; man muß die Zeit der Geburt erwarten, und nach der Beschaffenheit des Bauchmuskelrings, und Umständen der Geburt auch die gehörigen Maaßregeln treffen. Unterdessen muß die Schwangere den Bruchsack immer in einer Binde tragen, und, wenn die Geschwulst schon sehr groß ist, sich gar zu Bette legen. Die Geburt kann niemals natürlich erfolgen: das Kind kann nicht anderst als durch

die Wendung gebohren werden. Jetzt kommt es nur darauf an, ob der Bauchmuskelring eben so als wie der Muttermund sich öffnet, erweitert ist, damit man, um die Wendung zu machen, die Hand in die Gebährmutter bringen könne.

Wenn man durch die Befühlung wahrnimmt, daß der Bauchmuskelring genugsam erweitert ist, und der Muttermund sich geöffnet hat: so lege man die Gebährende auf ihre Hände und Knie, fährt alsdann mit der Hand von hinten durch die Mutterscheide und den Muttermund in die Gebährmutter hinein, sprenge die Wasserblase, und ziehe hiemit das Kind bey den Füssen heraus. Damit aber die in dem Bruchsack enthaltene Gebährmutter, indem sich die Frau auf ihre Hände und Knie stützet, nicht so abwärts hange, und die Wendung des Kinds verhindere: so solle man einige mit Roßhaar angefüllte Pölster unterlegen, damit der Bruchsack mehr horizontal liege. Auf diese Art wird man noch am besten, wie ich glaube, sowohl das Kind als die Nach-

geburt herausnehmen, und hiemit die Geburt vollenden können. Die Gebährmutter ziehet sich hierauf allmählich zusammen, und kehret von sich selbsten wiederum durch den Bauchmuskelring in ihr bestimmtes Lager zurück, oder man bringet sie durch die Einrichtung in die Beckenhöhle hinein, und versorget sodann den Bruch. (Vielleicht hatte die Hebamme Sennerts, die sich nicht mehr vertheidigen kann, eben so viel Geschicklichkeit zu wenden als jene des Ruysch gehabt; weil sie aber ihre Hand unmöglich durch den engen Raum bringen konnte: so mußte sie wohl dem Rathe Sennerts folgen, der keinen bessern wußte, als durch den Kaiserschnitt die Gebährende entbinden zu lassen, die bald darauf gestorben ist.)

Wenn aber der Bauchmuskelring so zusammengezogen und der Weg durch denselben dergestalten eng wäre, daß man unmöglich, um die Wendung zu bewerkstelligen, eine Hand durch den zwar geöffneten Mund in die Gebährmutter zn bringen im Stande wäre: so halte ich dafür, man sollte lieber den Bauch-

muskelring, der den einzigen Widerstand aus-
machet, wie bey der Operation eines einge-
sperrten Bruchs durch den Schnitt hinläng-
lich erweitern, die Wunde bestens und geschwind
versorgen, und alsdann auf erstbemeldte Art
das Kind durch die Wendung herausbringen,
als den Kaiserschnitt machen, der doch fast alle-
zeit tödtlich ist, da die Erweiterung des Bauch-
muskelrings nicht einmal gefährlich ist, so
groß man auch die Wunde machet.

Es ist wahr, die Operation wird hart und
mühsam seyn, ich begreife es gar wohl, weil
der Bauchmuskelring sehr tief zwischen dem
Bauch und dem Bruchsack lieget. Man muß
zuerst mit einem krummen und nicht geraden
Bistourie die allgemeinen Bedeckungen wie
gewöhnlich spalten, alsdann mit einer stark
gekrümmten verborgenen Bistourie die Erwei-
terung des Bauchmuskelrings machen, und auf
die aufsteigende Schmerbauchspulsader Obacht
haben.

Doch ich will nicht gänzlich läugnen, daß
man den Kaiserschnitt machen müsse, weil sich

vielleicht andere Hinderniße ereignen können, die ich aber nicht errathen kann. Wenn ein Geburtshelfer eine dergleichen Gebährende vor sich hätte: so soll er nur nach Recht und Gewissen handeln; er solle sich nur in Sinn kommen lassen, wie schmerzlich der Kaiserschnitt für die Mutter, die ihn ausstehen solle, und wie ungewiß desselben Ausgang sey; er wird sich wohl bedenken, denselben eben so herzhaft zu unternehmen, als wie man ihn leichtsinnig mit dem Munde anrathet.

Nach der Geburt leget man die Frau mit dem Hintern sehr hoch in das Bett, damit die sich zusammenziehende Gebährmutter zurückkehren, und sich in ihr rechtmäßiges Lager begeben könne.

VII. Kapitel.

Von der Schambeintrennung.

Diese Operation hat diese Jahre her sehr viel Aufsehen gemacht, und viele Gegner und Vertheidiger gehabt. Ich bin keineswegs gesonnen, alle Argumenten für und wider selbe anzumerken: man findet viele Bücher voll davon, und sie werden keinem Kunstverständigen unbekannt seyn.

Ich meinerseits glaube, daß sie selten anwendbar, und viel versprechend ist. Dann der Schaden ist öfters viel erheblicher als der Nutzen, den man hoffet. Doch ist sie nicht ganz wegzuwerfen. Aber daß man sie an die Stelle des Kaiserschnittes setzen, und diesen ganz abgeschaffen wissen will, ist die gröste Albernheit, die jedem Kunstverständigen und erfahrnen Geburtshelfer aufstosset.

Damit ich aber den Fall, in welchem ich sie, aber nicht ohne Beschränkung, als an-

wen-

wendbar betrachte, bestimmen kann, ohne mich mit der theoretischen, und praktisch fast unthunlichen Kopf und Beckenmesserey abzugeben: so muß ich alle Fälle, in welchen, blos allein bey einer sonst natürlichen Lage des Kopfs, die Entbindung durch eine oder die andere Instrumentaloperation bewerkstelliget werden muß, genau auseinander setzen, und Deutlichkeit halber in Grade eintheilen.

Im ersten Grad, wenn der Kopf eines zeitigen und gut gelagerten Kinds bey guten anhaltenden Wehen, und Kräften der Gebährenden, welche nach dem Verhältniß derselben gehörig mitarbeitet, zwar langsam jedoch immer nachrucket, den Muttermund vollends erweitert, die Blase nicht zu frühe sprenget, und endlich mit seiner Scheitelgeschwulst bis zur äusseren Scham herabkömmt, obgleich schon 15 bis 20 Stunden verflossen sind, so scheinet das Becken etwas weniges enger, oder der Kopf etwas größer zu seyn: oder wenn auch beyde verhältnißmäßig sind, so können die Suturen des Kopfs verwachsen, oder die Becken-

knor-

knorpel bey einer alten Erstgebährenden verbeinert seyn; es giebt auch noch andere Ursachen mehr, welche bis auf diese Zeit die Geburt verlängern. Hier langet die wohlthätige Natur, wenn man sie nicht kräncket, gewiß allein aus; nur wird die Mutter mehr ermüdet, und das Kind nicht so gleich frisch und munter seyn. Ohne einem anderen unvermuthet dazu kommenden gefährlichen Zufall findet hier kein Instrument Statt.

Im zweyten Grad, wenn der Kopf mit seiner Grundfläche bey vollkommen erweiterten Muttermund, starken und anhaltenden Wehen nach 24 Stunden noch immer im Eingang stecket, und sehr langsam nachrucket, da doch die Gebährende herzhaft nachdrucket: hier ist die Zange vortreflich und ohne weiteres Bedencken anzulegen: jedoch nicht darum, weil ohne dieser die Geburt nicht erfolgen konnte, welche nach etlichen Stunden gewiß erfolgen wurde, wenn die Wehen und Kräfte anhielten; sondern theils um die Mutter zu schonen, theils auch das Kind zu retten, welches durch die längere Dauer sterben könnte.

Im dritten Grad. Wenn der Kopf nach 20 Stunden beträchtlichsten Theils noch immer im Eingang stecket, unmerklich nachrucket, der Muttermund noch nicht ganz verschwunden ist, und die innere Scham anschwüllt. Wenn man in diesen Fall hoffen dürfte, daß der Kopf bald den Mund vollkommen erweiterte, und in die Beckenhöhle herabruckte, so wollte ich nachhero die Zange anrathen; weil aber dieß nicht so bald geschehen, mithin die Zange bey diesen Umständen nicht angeleget werden kann: so ist also hier, meiner Meinung nach der Fall, in welchem die Schambeintrennung, (wenn sie nicht andere Umstände widerrathen) um das sonst unwiderbringlich verlohrne Kind beym Leben zu erhalten, vorgenommen werden dürfte. Geschieht dieß aber nicht: so muß man warten, bis der Kopf des bisdahin absterbenden Kinds nach vielen Stunden erst den Muttermund vollends überwunden hat, und tiefer in die Beckenhöhle herabgekommen ist: alsdann wird die Geburt mit der Zange vollendet. Die Gebährende stehet in diesem Fall sehr viel aus, und wird ohne gefährlichen

Folgen im Kindbett kaum durchkommen. Wenn man aber die Schaambeintrennung macht, so gestehe ich zwar selbst, daß die Folgen während und nach derselben noch bedenklicher sind: aber dle Mutter hat doch Hoffnung davon zu kommen, und der Preis für ihr Leiden ist die Erhaltung ihres Kinds. Wenn diese Operation unter günstigen Umständen vorgenommen, und das Kind mit der äussersten Behutsamkeit und langsam durchgezogen wird: so könnte man sich noch immer einen erwünschten Erfolg versprechen. Wie viele werden verunglücket, wenn man gar zu lange wartet (Die Entzündung der Gebährmutter und die Folgen der verlezten Blase und die Fäulniß des verstorbenen Kinds hinterlassen oft traurige Wirkungen, welche nicht minder als jene sind, die von der Schambeintrennung zu entstehen pflegen. Doch ist dieses auch wider wahr, daß diese Letztere viel ehender einen chronischen Zustand zurück lassen können, welcher nicht unbilligermassen zu fürchten ist, und folglich jedem Geburtshelfer die Unternehmung der Schambeintrennung abschrecket.

Im

Im vierten Grad, wo der Kopf bey stärkern Wehen, und unaufhörlichen Kreißen nach 24 Stunden noch immer mit seinem Drittheil erst im Eingang stecket, den Eingang ganz ausfüllt, und fast gar nicht mehr nachrücket: wie auch der noch nicht ganz erweiterte Muttermund samt der Scheide zu schwellen und trocken zu werden anfängt: hier scheinet das Becken sehr eng, oder der Kopf sehr groß zu seyn. In diesem Fall wäre die Schambeintrennung äusserst schädlich, weil bey der Durchziehung des Kinds unstreitig alle Beiner des Beckens von einander getrennet, die Harnblase ausgedehnet, und gequetschet, und die Bänder wohl gar zerrissen werden könnten. Hier wäre vielmehr der Kaiserschnitt als das mündere und sowohl für die Mutter als dem Kinde weniger gefährliche Uebel anzurathen. Geschieht dieß nicht, so muß man wohl 60 ja noch viel mehrere Stunden mit einem Wort so lange warten, bis der Kopf durch die äusserste Macht, mit Verlust aller Kräften, tiefer in die Becken-

ckenhöhle herangerücket und von der unlaugbaren Fäulniß angegriffen ist. Alsdann wird die Aushirnung vorgenommen, und endlich mit der Zange der traurigen Geburt ein Ende gemacht. Ich sage eine traurige Geburt, weil es wohl selten geschieht, daß eine davon kömmt, und dann bleibt sie ihre ganze Lebenszeit elend.

Den fünften Grad habe ich in dem Kapitel vom Kaiserschnitt genau beschrieben. In diesem Grad ist der Kaiserschnitt daß einzige Rettungsmittel, und schließt alle übrige Hilfsmittel aus. Die Operation der Schambeintrennung wird auf folgende Art gemacht:

1) Wird der Cateter der Harn abzuzapfen eingeführt.

2) Ein oder ein paar Chlistiere gesezt.

3) Die Gebährende wird auf einem schmalen Bett, wie gewöhnlich, aber ganz nieder auf ihrem Rücken geleget; der Hintern wird durch eine untergelegte Matraze erhöhet, und die Füsse müssen längst dem Bett gerade, aber etwas voneinander ausgestrecket liegen, damit man sowohl zum

Unterleib, als auch zur Scham frey und ungehindert zukommen kann.

4) Die Haare müssen von der Gegend der Schamknochenvereinigung vorhero abgeschoren werden.

5) Nun wird die Haut und Fetthaut 2 Zoll über die Schamknochen bis auf das weibliche Glied, (Clitoris) welches man auf eine Seite hinüber drücket, samt der oberen Vereinigung der großen Schamlippen mit einem gewöhnlich kleinen Scalpell gespalten.

6) Hierauf trennet man das Schambeinband entzwey, und schneidet alsdann mit einem starken, und scharfschneidenden Messer, dessen Schneide gewölbt, und der Rucken nicht dicke seyn muß, den Knorpel der Schamknochen langsam und vorsichtig durch, damit man weder nach aufwärts die Blase, weder nach ruckwärts hinter dem Schamknochen die Mutterscheide und Harnröhre verletze. (Die von Einigen vorgeschlagene kleine Säge wird wohl meistens ausbleiben

dürfen, weil sie selten vollkommen verbeinert sind, und durch den in der Schwangerschaft immer zufliessenden Schleim ziemlich weich und nachgiebig gemacht werden.)

7) Die Gebährende wird jezo quer über das Bett gelegt, und ihre Füsse müssen sehr langsam und nur so viel auseinander gehalten werden, damit der Geburtshelfer zwischen ihren Füssen Platz genug habe das Kind herauszuziehen.

8) Hierauf wird vermittelst der behutsam angelegten Zange der Kopf ganz langsam, indem die Frau, so viel sie kann, mitarbeitet, heraus, und der übrige Leib nachhero mit den Händen durchgezogen. Man rathet vorsichtig und sehr langsam zu ziehen, wie auch die Füsse nicht so weit auseinander zu ziehen, damit theils die Blase nicht so heftig gezerret, und die knorplichte Vereinigung der Darmbeiner mit dem heiligen Bein nicht getrennet wird, woraus die gefährlichsten Folgen entstehen könnten.

Die Wunde wird durch kleine Pflaster vereiniget, und darüber eine Kompresse geleget. Die Schenkel werden mit einem Serviet zusammengebunden, und die Kindbetterin muß auf ihrem Rucken mit etwas nach aufwärts gebogenen Knien, damit der Kindbettfluß ungehindert ausfliessen kann, geleget werden, und in dieser Lage standhaft verbleiben.

Die Zufälle, welche wohl öfters diese Operation begleiten, sind äusserst bedenklich: Es kann sich nemlich eine Entzündung an der Gebährmutter, Mutterscheide, Harnblase, oder ruckwärts an den Muskeln und Bänder der Darmbeiner und des heiligen Beins äussern, welche Lebensgefahr drohet.

Die sehr unangenehmen Folgen, welche oft Monate und nicht selten Jahrelang, ja wohl Lebenslänglich zurück bleiben, sind der unwillkührliche und immerwährende Harnfluß, und daß unvermögen gerade, frey, und ungehindert gehen zu können. Das erste Uebel kömmt von der zu starken Ausdehnung und darauf erfolgten Erschlapung des Blasenhal-

ses,

ses, und das zweyte von der nicht erfolgten Wiedervereinigung der Scham- und Darmbeinsknochen und denen gleichfalls übel hergenommenen Kreutz und Sitzbeinbändern her.

Mursinnac's rathet diese Operation an, wenn der Kopf dergestalten zwischen die Sitzbeine stecket, daß die Zange nicht eingebracht werden kann: (hier würde sie meiner Meinung nach, wohl zu spät vorgenommen werden.)

VIII. Kapitel.

Von dem Kaiserschnitt.

Wenn man die Wände der Bauchhöhle einer Hochschwangern mit oder ohne der Gebährmutter durchschneidet, und durch diese gemachte Wunde das Kind todt oder lebendig herausziehet: so nennet man es den Kaiserschnitt. Dieser ist zweyfach, Gastrotomia oder der Bauchschnitt, wenn man bloß allein den Bauch ohne der Gebährmutter eröffnet, und dieß geschieht in 3 Fällen: 1) wenn ein zeitiges, lebendiges ausser der Gebährmutter liegendes Kind durch die Bauchwände seinen Ausgang sucht; 2) oder ein todtes ebenfalls ausser der Gebährmutter liegendes Kind durch eine örtliche Eiter- oder Brandgeschwulst durchbrechen will, oder 3) dasselbe ist durch die zerrissene Gebährmutter in die Bauchhöhle gedrungen: dann die Hysterotomia, oder der Bauch und Gebährmutterschnitt, wo man beyde zugleich aufschneidet.

Wo-

Woher diese Operation den Ursprung ihrer Benennung habe, und ob die Gesetze erlauben, selbe an einer lebendigen vorzunehmen, will ich gar nicht untersuchen, nachdem schon so viele berühmte, ja die erfahrnsten Männer ihre Meynung darüber erkläret haben. Es kommet nur auf den Willen der Frau an, die es betrifft; wenn man ihr die gänzliche Unmöglichkeit der Geburt vorstellet, sie der schuldigen Erhaltung ihres Lebens erinnert, das sonst verlohren ist: wenn man ihren nicht ungegründeten Zweifel über den gut oder bösen Ausgang dieses unleidentlich schmerzhaften Schnittes mit der Meynung Hippocratis und Celsi, daß ein zweifelhaftes Mittel allzeit besser sey, als gar keines, bestreitet: wenn man endlich ihre äußerst bestürzte und fast bis zur Verzweiflung gebrachte Seele durch Erzählung glücklicher Beyspiele zu trösten, und das beklemmte Herz durch einen Schein der Hoffnung wieder zu beleben suchet: so glaube ich, es werde wenige geben, die sich nicht entschließen, diese Operation auszuhalten.

Unterdessen ist diese Operation doch ausserordentlich schmerzhaft, gefährlich, und noch über das ungewiß, besonders wenn das Kind in der Gebährmutter lieget, die man nothwendig zerschneiden muß. Die vielfältig unglücklich abgelaufenen Versuche haben viele veranlaßet, diese Operation als eine grausame, sowohl den göttlichen als menschlichen Gesetzen zuwiderlaufende und hiemit unerlaubte Handlung auszuschreien, weil sie den tödtlichen Ausgang derselben theils der großen Wunde der Gebährmutter, die sie als ein sehr empfindliches Eingeweide betrachteten, theils auch der großen Blutstürzung zuschrieben. Doch sind wiederum andere, die selbe, wie es auch billig ist, noch heut zu Tage vertheidigen.

Die Durchschneidung der allgemeinen Bedeckungen der Bauchhöhle wird niemand für tödtlich halten; man weiß auch, daß die Gebährmutter mit gutem Gewissen zerschnitten werden könne. Die Verblutung ist eben auch nicht so gefahrvoll, weil sich nach herausgezogener Frucht und Nachgeburt die Gebährmutter

ter zusammziehet, und die blutende Gefäße verengert; man muß nur obacht haben, daß nicht zu viel Blut in die Höhle des Bauchs komme, und dieses theils durch die Lage, theils durch andere Wege aus derselben fortgeschaffet werde. Man macht auch ohnehin die Operation erst dazumal, wenn die Gebährmutter zur mechanischen Verrichtung der Geburt sich anschicket, und den Muttermund erweitert; damit das Blut und Wasser durch selben ausfließen, und die Gebährmutter nachhero sich zusammen ziehen könne.

Wenn also die Wände derselben sich nähern, so muß auch nothwendig die Wunde mit selben sich zusammenziehen; die Gefässe müssen zusammengedrücket und geschlossen seyn, welches nachhero keinen Blutsturz mehr befürchten läßt. Die Gebährmutter bestehet aus einer sehr reizbaren Substanz, sie muß sich also viel geschwinder zusammenziehen, je mehr sie durch die Wunde gereizet worden.

Wenn man die Operation dazumal machet, da noch Kräften vorhanden, und die Ge-

burtstheile in der besten Beschaffenheit sind, so wird sie auch seltener unglücklich ablaufen. Aber leider! es ist nur zu bedauren, daß man so spät dieselbe vorzunehmen gerufen wird; da schon alle Kräften erschöpfet und die Geburtstheile verwüstet sind! In einem solchen Fall wäre es verwegen, wenn man die Unglückselige, die man unmöglich mehr retten kann, in ihren letzten Stunden noch mißhandelte! man würde auch den tödtlichen Ausgang nur dem, der diese Operation verrichtet hat, zur Last legen, und ihn einer unmenschlichen Grausamkeit beschuldigen.

Die Erfahrung beweiset auch, daß der Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolg gemacht werden könne: man findet sehr viele Beweise glücklich erhaltener Frauen, die diese Operation nicht einmal, sondern öfters ausgestanden haben: man lese nur den ersten Theil der Akademie der Wundarzney, Heistern, Levret und andere Authorn mehr. Es ist wahr, daß einige doch daran sterben müssen; unterdessen muß man ihn doch allezeit machen, weil

keine

keine andere Hilfe vorhanden ist. Was würde das für eine Grausamkeit seyn, die Mutter sammt ihrem Kind sterben zu lassen, da man wahrscheinlicher Weise Hoffnung hat beyde zu retten. Was nützet das, wenn man aus dem Leichnam der entseelten Mutter, die man halb verzweiflend hat sterben lassen, das Kind herausschneidet, das sich meistens schon vorhero im Mutterleibe zu Tod gezappelt hat; ausserordentlich wenige wird man nach dem Tod der Mutter lebendig finden.

Wenn man in der Zeit, und mit aller Vorsicht den Schnitt machet: wenn man die gehörigen Vorbereitungen machet, und nach denen Regeln der Kunst mit der nöthigsten Geschicklichkeit denselben unternimmt: so wird man allzeit aus dreyen gewiß zweyen ihr Leben erhalten; man solle nur auf die Umstände und Zufälle, die sich währender Operation, oder nach derselben ereignen, wohl obacht haben.

Der Kaiserschnitt wird also an Lebendigen und Todten gemacht. Drey Fälle sind, in welchen man ihn an lebendigen Frauen

vorzunehmen pflegt: Erstens: Wenn das Becken so eng ist, daß man kaum und nur mit der beschwerlichsten Mühe eine Hand in die Gebährmutter hinein, aber mit sammt denen Füßen, wenn man das Kiud wegen seiner übeln Lage wenden sollte, nicht wieder heraus, oder gar keine Hnnd hinein bringen könnte, oder das Kind ist bey einem etwas engern Becken ausserordentlich groß. Zweytens: wenn das Kind wie ich schon oben gesagt, in der Muttertrompeten, in einem Eyerstock, oder in der Beckenhöhle lieget. Drittens: Wenn das Kind durch die währender Geburtsarbeit zerrissene Gebährmutter gedrungen, und gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist.

Die Religion und die Gesetze verbinden uns auch das Kind, welches noch leben könnte, alsobald durch den Kaiserschnitt aus dem Leichnam einer plötzlich verstorbenen gebährenden Weibsperson heraus zu holen.

Die Pflicht einer Hebamme soll sie erinnern, alsobald einen Geburtshelfer, oder in Ermanglung dessen einen Wundarzt ruffen zu

lassen, welcher augenblicklich nach erfolgten tödtlichen Hintritt dieser unglücklichen den Kaiserschnitt vornehmen, und das Kind, wenn es anderst annoch lebet, dadurch retten soll. Dieß gilt auch bey allen sterbenden Schwangern, ohne Unterscheid der Zeitrechnung ihrer Schwangerschaft und Krankheit, an welcher sie stirbt. Findet man bey der Befühlung des Muttermunds denselben offen, wie es meistentheils, bey Gebährenden besonders, wahrgenommen wird, so soll man alsogleich die gespannte Blase sprengen, und nach herausgelassenen Wasser das Kind nothtaufen, weil es doch ausserordentlich selten seine Mutter überlebet, und nach dem Schnitt fast allzeit todt, folglich der heil. Taufe unfähig befunden wird. (Sie soll aber wegen der Ungewißheit doch mit Bedingniß gegeben werden.)

Leider ist zu bedauren, daß dieser Gebährmutterschnitt meistens fruchtlos ablauft. Sollte dann gar kein Mittel vorhanden seyn, wenigstens einige Kinder zu retten? Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß ein Kind 2 bis 3

Stund im Leibe seiner verstorbenen Mutter auf die fühlbarste Art sich beweget, und herumgezappelt hat, und endlich wegen Mangel der Hilfe gestorben, und mit seiner entseelten unglücklichen Mutter begraben worden ist. Wie hat nun dieß Kind so lange leben können? hat es vielleicht, nach vorhero abgelaufenen wahren Kindswasser, durch den geöffneten Muttermund Luft bekommen, uud, obgleich ängstlich geathmet? Schlechterdings kann man doch nicht den Zutritt der überall eindringenden Luft in die Gebährmutterhöhle abstreitten, welche hiemit das Kind auf eine kurze Zeit erhalten könnte; obgleich die Betrachtung der starken Zusammenziehung der Gebährmutter um das Kind, und dessen öfters unschicklichen Lage dazu dieser Meinung wenig Glaubwürdigkeit beyzumessen scheint. Es ist noch vieles in der Natur verborgen, was wir nicht wissen, oder nicht begreiffen. Versuche dieser Art kann man ja machen; wenn sie nicht nützen, so schaden sie doch nicht. Der Gegenstand ist allzuwichtig; es lohnt wohl der Mühe. Vor-

mals hat man denen sterbenden schwangeren und gebährenden Frauen den Mund aufgespreizt, damit das Kind Luft bekomme, (verzeihlicher Irrthum voriger Zeiten) wie wäre es, wenn man nach vorhero gesprengten Wasserblase, und angebrachten heil. Taufe, eine ziemlich weite Röhre in die Mutterscheide bis an den geöffneten Muttermund hineinsteckte, und durch die Ueberschlagung der Bettdecke am Fuß des Bettes den Zutritt der Luft noch mehr beförderte. Man könnte auch die Luft in der Mutterhöhle von Zeit zu Zeit mit einer Spritze oder einem kleinen Blaßbalg vermittelst einem durch die in der Mutterscheide steckenden Röhre bis an den Muttermund gebrachten ledernen Schlauch erneuern und erfrischen. Auf diese Art hofte ich einige Kinder erhalten zu können; nur muß der Kaiserschnitt, so bald als es möglich ist, nach dem Tod vorgenommen werden. Wenn man die löbliche Absicht dessen überdenket, so scheinet keine Einwendung dagegen Statt zu haben. Was soll man nicht alles thun, wenn es auf

die

die Erhaltung eines Menschen ankömmt. Ich überlasse einsichtsvollen, wohlmeinenden, und erfindungsfähigern Kunstverständigen das Urtheil über diese Frage. Finden sie diesen Versuch unthunlich, so wünsche ich, daß sie sich eines Bessern nachzudenken bemühen möchten; die Menschheit wird ihnen dafür Danke wissen:

Ich werde also alle 4 Fälle, jeden insbesondere anmerken, und die in jedem Fall angezeigte Operation beschreiben.

An einer Lebendigen ist der erste Fall: wenn das Becken so ausserordentlich eng ist, daß man kaum und nur mit der beschwerlichsten Mühe eine Hand in die Gebährmutter hinein, aber mit sammt denen Füßen nicht wieder heraus, oder gar keine Hand hinein bringen könnte, oder das Kind ist ausserordentlich groß.

Hier muß man nicht nur allein die Wände der Bauchhöhle, sondern auch die Gebährmutter selbsten durchschneiden, und alsdann das Kind herausnehmen. Die Regeln, welche man vor der Operation zu beobachten hat,

und

und nach welchen man den Schnitt zu machen sich verhalten muß, sind folgende.

1) Zum vorausgesetzet, daß man diese Operation niemals mache, es sey denn dieser Fall zugegen; man muß das Becken vorhero wohl untersuchen, und die Unmöglichkeit der Geburt gewiß bestimmen können. Man muß sie auch nicht gewaltsam, sondern mit dem Willen der Frau unternehmen, die man bestens vorbereiten und ihr Muth machen muß. Man solle vorhero noch einen oder zwey Geburtshelfer, und einen oder auch zwey geschickte Aerzte, wie auch einen erfahrnen Wundarzt zu Rathe ziehen, mit ihnen die Sache gemeinschaftlich überlegen, und sich um das Wohl der leidenden Frau (in der besten Einigkeit) berathschlagen: sie sollen bey der Operation gegenwärtig seyn, und dem Operator und der Frau den erfoderlichen Beystand leisten. Die Frau muß man vor allen erinnern, und sie dahin bewegen, vorhero ihr zeitliches Geschäft zu machen, und sich mit Gott zu vereinigen.

2) Die Bereitung der Instrumente, und anderer nöthigen Sachen sollen unterdessen den Operator beschäftigen. Man brauchet eine Bistourie mit einer gewölbten Schneide, die allgemeinen Bedeckungen zu durchschneiden: Herr Levret giebt uns einen Abriß von einem, bloß allein zu diesem Schnitt, verfertigten Messer: siehe im 308 Blatt des zweyten Bands seiner Wahrnehmungen: allenfalls auch eine hohle Sonde, was aber die Finger noch besser verrichten: eine krumme Nadel mit einem langen Faden, die aufsteigende Schmerbauchspulsader zu unterbinden, wenn sie zerschnitten worden wäre, was aber selten sich zuträgt, (es müßte nur aus einem Spiel der Natur diese Pulsader über den bezeichneten Ort des Schnittes hinauf laufen) man brauchet etliche Schwämme das Blut einzusäugen; eine Scheere die Nabelschnur abzuschneiden, und Bandel zum Unterbinden: ein Glaß reines Wasser, die noch lebende Frucht zu taufen; einen Geist, die ohnmächtig werdende Mutter und auch das todschwache Kind zu sich zu bringen: vier

kleine

kleine schmale Binden, die Glieder wegen der Verblutung zu unterbinden: eine Dinte und Feder, den Ort des Schnittes zu bezeichnen, warm Wasser und Wein, Kohlenfeuer: man muß auch die Nadeln und Faden zu der Bauchnath und die Heftpflaster, wie auch Carpie und die Vereinigungsbinde sammt denen Compreßen bereiten.

3) Die Lage, so man der Frau giebt, muß auf dem Rücken in einem schmalen Bette seyn, welches man also richtet, daß die hilfleistenden Personen auf allen Seiten beykommen, und ihr bestimmtes Amt verrichten können: sie muß sich mehr auf die eine Seite legen, damit der Ort, an dem man den Schnitt machen will, mehr erhoben sey: man läßt sie wohl an dem Kopf und Armen, als auch an denen Füßen von einigen Gehülfen halten.

4) Den Urin zu lassen, muß man sie vorhero erinnern, oder ihn mit einem Catheter abzapfen: wie auch den Koth durch ein ihr beygebrachtes Klystier aus denen Gedärmen schaffen.

5) Hätte die Frau eine Leber- oder Milzverhärtung: so müßte man sie auf diese Seite legen, um auf der gesunden Seite den Schnitt machen zu können. Wenn sie aber mit einem Bruch behaftet wäre: so müßte die Operation an eben dieser Seite gemacht werden: wodurch verhindert wird, daß die schwere Gebährmutter nicht auf diese bruchartige Seite hinfalle, und hiemit die angespannten Gedärme drucke.

6) Man solle sich nicht ehender anschicken die Operation zu machen, als bis schon der Muttermund durch die Wehen erweitert worden: damit das Kindswasser nachhero sammt dem Blut durch den geöffneten Mund ausfließen könne. Man muß auch nicht zu lange warten, sonst springet die Blase mit dem wahren Kindswasser, welches, wenn es noch vorhanden ist, einigermaßen nutzet, indem es die Wände der Gebährmutter ausgedehnt erhält, und hiemit das Kind von dem Messer, das die Gebährmutter durchschneidet, schützet. Man muß aber den Schnitt dazumal viel größer machen, weil sich selbe alsobald nach ge-

spreng-

sprengter Wasserblase zusammen ziehet, und hiemit die Wunde, durch welche man das Kind ziehen muß, verengert. Sind aber die Wasser schon vorhero durch die Scham abgegangen: so muß man nur den Schnitt so groß machen, als er nach der Größe des Kinds, das man aber alsogleich nach geschehenem Schnitt herausnimmt, nöthig zu seyn scheinet.

7) Wenn man Zeichen hat, daß die Nachgeburt an ein oder der andern Seite angewachsen sey, (was aber sehr schwer zu erkennen ist) so solle man, den Schnitt zu machen, die entgegengesetzte Seite wählen; ist sie an den Grund angewachsen: so muß man, aus eben dieser Ursach wegen der stärkern Verblutung, nicht zu hoch, und nahe bey dem Grund hinauf schneiden.

8) Der Ort, den man zum Kaiserschnitt bestimmet, muß mit einer Dinte gezeichnet werden. Herr Levret und Bertrandi haben ihn also beschrieben. „Man bilde sich eine „Linie ein, die von vorne hinterwärts schief „gezogen wäre, so daß sie bey dem vordern

„ Ende des obern Randes des Darmbeins
„ anfienge, und zu der knorplichten Vereini-
„ gung der letzten wahren Rippen gienge;
„ die Linie, welche von dieser und der weisen
„ Bauchlinie in gleicher Entfernung seyn wird,
„ ist der eigentliche Ort des Schnittes. Man
„ ziehet also diese Linie ein wenig gegen den
„ Schamberg und an der Seite des geraden
„ Muskels herunter, den man schonen muß,
„ indem man der geraden Richtung seiner
„ Fasern folget.

Nunmehro machet man die Operation, wie sie Herr Levret und Bertrandi beschreiben, auf folgende Weise. Man durchschneidet die allgemeine Bedeckungen und Muskeln des Bauchs mit dem nämlichen Bistourie, das eine gewölbte Schneide hat, sehr vorsichtig und langsam, damit man die Gebährmutter nicht zu frühe verletze, welche die durch die Schwangerschaft sehr ausgedehnte und dünne Wände nahe berühret; man schneidet alsdann sehr langsam fort, bis man auf das Darmfell gekommen ist, welches durch einen kleinen

Schnitt ebenfalls geöffnet werden muß; in diese Oeffnung führe man eine hohle Sonde, um sie nur so viel zu erweitern, daß man alsdann seinen Zeig- und Mittelfinger der linken Hand als einen Wegweiser hineinbringen, die Bedeckungen aufheben und die innern Theile damit bedecken kann; hierauf schneide man so lange fort, bis die Bedeckungen und Muskeln wenigstens bis 7, 8, auch 9 Zoll lang geöffnet sind; der Schnitt muß etwas weniges unter dem Grund der Gebährmutter angefangen, und über die Schamgegend geendiget werden. Bertrandi fährt hierauf weiter fort, nämlich: „nach geöffnetem Bauche pflegen die Gedärme und Netz von dem hintern und obern „Theil der Gebährmutter vorwärts gegen die „Wände zu kommen: man soll sie zurück halten, indem man auf den obern Winkel der „Wunde zwey oder drey Finger ansetzet, und „selbe mit der flachen Hand bedecket: hernach muß die Gebährmutter auf einer Seite „ihrer vordern Wände durchschnitten werden, „doch daß man der Trompete, Eyerstock,

„ und dem runden Mutterbande sorgfältig aus-
„ weiche; der obere Winkel des Schnittes,
„ den man in die Gebährmutter machet, soll
„ einen Querdaumen niedriger seyn, als der
„ Schnitt der Bedeckungen; man schneide ab-
„ wärts fort, doch muß der untere Winkel
„ der Wunde, welche man in die Bedeckun-
„ gen macht, etwas höher seyn, als jener in
„ die Gebährmutter. Wenn die Gebährmut-
„ ter vier und einen halben Daumen lang zer-
„ schnitten ist, (dieser Schnitt wird wohl kaum
„ hinlänglich seyn) so wird es genug seyn;
„ denn dieses ist meistens der größte Durch-
„ messer des Kopfs der Frucht. Dieser Schnitt
„ muß in einer gleichen Linie, und mit gro-
„ ßer Sorgfalt in die Gebährmutter gemacht
„ werden, damit man mit dem Messer nicht
„ an den Leib der Frucht komme; ein Gehülfe
„ solle die Lippen der äußersten Wunde von
„ einander halten, und der Wundarzt oder
„ Geburtshelfer den Zeigefinger seiner rechten
„ Hand längst der Wunde der Gebährmutter
„ hinein führen, und untersuchet, ob die Häu-

„ tel

„ tel noch ganz sind, die man mit den Nä-
„ geln zerreisset. Dieß ist die Beschreibung
„ dieser Operation nach der Methode des ge-
„ schickten Bertrandi, welche bisher angewen-
„ det worden.“

Neuere Methode.

Nach welcher in der Mitte des Bauchs vom Nabel angefangen bis gegen die Schambeinvereinigung die ganze Bauchwand sammt der weissen Linie aufgeschnitten, und hiemit vorwärts die Gebährmutter eröffnet wird. Diese Methode ist den vorhergehenden oder dem Seitenschnitt aus folgenden Gründen weit vorzuziehen: 1) Hier wird die zurücklaufende Schmerbauchspulsader (arteria epigastrica) nicht verletzet, die Gedärme fallen auch nicht so leicht vor, als wie aus der geöffneten Seite des Bauchs: 2) Vorwärts werden auch keine so große Gefässe durchgeschnitten, als wie an den Seitentheilen der Ge-

bährmutter, in welchen nur gar zu oft die Nachgeburt ihren Sitz hat. 3) Kann das in die Bauchhöhle ergossene Blut, wie auch das Eiter leichter ausfliessen. 4) Die Vereinigung der äussern Wundlefzen kann auch viel bequemer und besser bewerkstelliget werden. 5) Die Narbe wird an diesen Ort viel dauerhafter seyn, denen andringenden Gedärmen mehr widerstehen, und folglich nicht so leicht einen Bauchbruch, wie in der Seite veranlassen.

Die Operation wird auf folgende Art gemacht. Man schneidet die Haut zwey Daumen breit unter dem Nabel bis ebenfalls zwey Daumen breit über die Schambeine durch, trennet die Fetthaut und schneidet alsdann am obersten Winkel dieser aussern Wunde, die weise Linie sammt dem Bauchfell auf einem halben Zoll breit auf: hierauf stecket man den Zeigfinger der linken Hand in die Bauchhöhle, und öffnet unter der Leitung dieses Fingers die weise Linie sammt dem Bauchfell nach der Richtung der äusseren Wunde bis an den unter

tersten Winkel, indem ein Gehilf mit seinen zwey flachen Händen neben dem Nabel den Bauch gelinde zusammen drücket, damit der Ausfall der Gedärme verhindert wird. Hierauf wird der Gebährmutterschnitt nach der ersten oben schon beschriebenen Methode vorgenommen, wie auch alles Uebrige ebenfalls auf die nemliche Art genau befolget Wenn man hiemit die Gebährmutter vorwärts aufschneidet, so werden auch die Eyerstöcke und Muttertrompeten verschonet bleiben. Unterdessen könnte es sich treffen, daß eine Verhärtungs oder Bälgleinsgeschwulst, Bauchbruch oder ein anderes Uebel diesen Schnitt an der weisen Bauchlinie unmöglich machte: in diesem Fall müste man wohl nach der alten Methode den Seitenschnitt vornehmen; derohalben habe ich sie in dieser Auflage nicht weglassen wollen, ob sie gleich der Neueren und viel besseren weit nachstehen muß. Sollte die Gebährmutter nach der rechten oder linken Seite vollkommen schief stehen: so müste man theils durch die Lage der Gebährenden, oder ver-

mit-

mittelst den Händen eines Gehilfen dieselbe vorhero in die Mitte bringen: wäre dieß nicht gut zu bewerkstelligen, so müßte der Schnitt ein paar Querfinger breit von der Bauchlinie auf dieser Seite, nach welcher die Gebährmutter zuliegt, vorgenommen werden. Dann sie muß jederzeit in der Mitte ihrer vorderen Fläche geöffnet werden. Alsdann fährt man mit der Hand ganz langsam in die Gebährmutterhöhle hinein, und untersuchet die Lage des Kindes; man ergreifet es, wie man kann, bey dem Kopf oder bey den Füßen, welches noch am leichtesten, und am öftesten geschiehet, weil meistens die Kinder mit ihrem Kopf nach abwärts zum Muttermund gelagert, und die Füße nach aufwärts gegen den Grund der Gebährmutter gekehret sind; man drehet und wendet das Kind von einer Seite auf die andere, bis man es gänzlich herausgezogen hat; man taufet es sodann, und trachtet selbes, so viel als möglich ist, zu sich zu bringen, weil die auf diese Art gebohrne Kinder meistens schwach sind; man kann es auch im Mutter-

leibe

leibe taufen, wenn man bemerket, doß sich selbes gar nicht beweget; man unterbindet nachhero die Nabelschnur, und übergiebt das Kind den Gehülfen, die es schon zur Erholung bringen und bestens versorgen werden. Man löset hernach so geschwind als es möglich ist, die Nachgeburt ab, ziehet selbe heraus, und trachtet das Blut zu stillen, indem man mit abgewechselten feinen Schwämmen die Lippen der Wunde reiniget, und hiemit verhindert, daß wenig oder gar kein Blut in die Höhle des Bauchs komme. Man muß auch sorgfältig Obacht haben, daß keine Gedärme in die Höhle der Gebährmutter kommen, die sich nunmehro gewaltig zusammenziehet, die blutende Gefäße verengert, uud die gemachte Wunde schließet.

Was ich aber hauptsächlich erinnern muß, ist dieses, daß man die Wunde der Gebährmutter nur nicht zu klein mache, weil die Zusammenziehung derselben, die sehr plötzlich und heftig geschiehet, das Herausziehen des Kindes sehr schwer machet: denn man laufet Ge-

fahr

fahr die Wunde noch mehr aufzureissen, (wie es zum Beyspiel an der Urinblase geschehen kann, die man zu klein geöffnet hat, und hiemit den Stein nicht herausbringet) oder man muß die Wunde mehr erweitern, und daß Kind kann auch während diesen zu Grund gehen. Eine starke Verblutung darf man auch nicht besorgen, weil sich die Gebährmutter alsogleich zusammenziehet, das übrige Blut fließet alsdann durch den Muttermund weg: und wenn auch etwas Blut und Kindswasser in die Bauchhöhle gekommen wäre: so wird man eben so wenige Zufälle zu befürchten haben, indem es durch die Lage der Frau, welche man auf die verwundete Seite mit der Brust etwas höher leget, gar leicht aus dem untersten Ende der Wunde, das man mit einer Wicke lange genug offen hält, ausfließen, oder durch Einspritzung balsamischer Wundtränke flüßig gemacht, und ausgespület werden kann. Es wird auch etwas von denen Adern eingesogen.

Man heftet sodann die Lippen der allgemeinen Bedeckungen mit Heftpflastern, leget

eine

eine Compreße darüber, und befestiget alles mit der Vereinigungsbinde. Besser ist es die Bauchnath mit den dazu bestimmten Nadeln zu machen, weil die Lippen nicht zusammen halten, und nachhero Bauchbrüche zu befürchten sind. Uebrigens besorget man die Kindbetterinn wie eine andere Person, die sehr gefährlich verwundet worden, und äußerst entkräftet ist. Die Wunde heilet man wie eine andere Bauchwunde. Man muß aber die Wunde reiner und fleißiger verbinden, damit nicht die verwundete Kindbetterin eben so übel als jene geheilet werde, von welcher uns la Motte in seiner Abhandlung der Chirurgie aus dem Französischen übersetzet auf der 51 Seite des vierten Theils folgendes erzählet.

„Wenn diese Frau, die noch lebt, ihre „monatliche Zeit bekommt, so öffnet sich bey „dem geringsten Antrieb der Adern die Nar„be, die, wie gesagt, nur ein schwammiges „Fleisch ist, sowohl als die Mutter selbst, „indem sich die allzuvollen Adern von dem „überflüßigen Geblüte zu entledigen suchen,

„so

„ so daß der ordentliche Abgang des Bluts „ durch die Wunde, wie sonst durch die Mut„ terscheide fließt. Nicht nur dieses gehet „ durch diese Narbe, sondern was noch zugleich „ diesen Weg nimmt, ist noch wunderbarer. „ Bey dieser Frau geht auch der Stuhl durch „ diesen Ort, wie durch den Hinterleib, und „ kommen auch oft noch Würmer heraus, wie „ zu der gefährlichsten Zeit der Heilung. Die„ ses dauerte 5, 6, bis 7 Tage, alsdann ver„ lohren sich diese Zufälle drey Wochen lang, „ nach welchen sie sich alle wieder einstellen: „ und dieß fehlte fast niemals, bis die zuneh„ menden Jahre solche endigten.“

An einer Lebendigen ist der zweyte Fall, wenn das Kind in einer Muttertrompeten, in einem Eyerstock, oder in der Höhle des Beckens lieget.

Wir haben viele Beyspiele der sogenannten Bauchschwängerungen, deren Ausgang glücklich oder unglücklich war. Bey einigen hat sich die Frucht nach ihrem Tod mit der Muttertrompeten oder dem Eyerstock, wo sie ge-

gelegen hat, verhärtet, und sie haben diese Geschwulst viele Jahre, andere Zeit ihres Lebens ohne sonderliches Ungemach herumgetragen. Man weiß auch, daß sich die abgestorbene Frucht in seinem Wasser nach und nach aufgelöset, und eine Sackwassersucht hervorgebracht hat. Wenn man dieser Wassergeschwulst halber eine Gewißheit hätte: so könnte man, anstatt der gemeinen Anzapfung, durch einen Schnitt viel ehender das dicke eiterhaftte Wasser, und die Knochen der Frucht herausschaffen. Bey andern hat sich die Natur durch ein formirtes Geschwür geholfen: man hat entweder die Eitergeschwulst, die sich am Bauch sehr deutlich gezeiget hat, aufgeschnitten, oder die Natur hat sich durch den Mastdarm selbsten einen Weg gemacht, und die Knochen des verfaulten Kiudes mit einer Menge stinkenden Eiters ausgestossen; und die Frauen sind mit dem Leben davon gekommen.

Wenn aber die Frucht, die außer der Gebährmutter in einem oder andern dieser Theile lieget, mehr und mehr anwachset, und

zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget, sich immer stärker beweget, und hiemit untrügliche Zeichen seines Daseyns giebet: so siehet es gefährlich aus. Wenn die Zeit der Geburt herankommet, so entstehen starke, aber mehr schneidende Wehen, das Kind beweget sich heftig: man fühlet die innern Geburtstheile unverändert, und den Muttermund geschlossen. Wenn denn diese Schmerzen und die andringende Gewalt der Frucht lange anhalten, so zerreisset endlich das Behältniß, welches die Frucht einschliesset, das Kind bricht durch und fällt in die Höhle des Bauchs; die unglückliche Mutter bemerket diese innerliche Zerreissung, wird ohnmächtig und stirbt. Wenn man gewiß überzeuget wäre, daß eine solche widernatürliche Schwangerschaft das Leben der Mutter auf diese Art in Gefahr setzte: so wäre ja, um die Mutter zu retten, kein anders Mittel übrig, als gerade über die Geschwulst, wo sie am erhobensten ist, die Wände des Bauchs auf oben angezeigte Art zu durchschneiden, und die Frucht heraus zu nehmen;

men; aber die höchst gefährliche, öfters gar unmögliche Ablösung der Nachgeburt, die sich nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller an verschiedenen Orten der Beckenhöhle, an die äußere Fläche der Gebährmutter, ja sogar an die Eingeweide des Unterleibs anheftet (was mir aber unbegreiflich scheinet, indem die Frucht außer der Dupplicatur des allgemeinen Bauchfells, das nur zerreissen müßte, lieget:) läßt keinen guten Ausgang hoffen; denn die erweiterten Gefäße, an welchen die Nachgeburt gehangen hatte, können sich unmöglich so, wie jene der Gebährmutter zusammenziehen, dahero entstehet eine immerwährende innerliche Verblutung, die nur mit dem Tod aufhöret; oder wenn man die Gefahr zu vermeiden, die Nachgeburt darinnen ließe, wie könnte man wohl hoffen, daß eine gute, mäßige und zureichende Eiterung erfolgen werde, welche die Nachgeburt ablöste, und auf diese Art aus dem Leib der Frau schaffte? ja wenn die Nachgeburt allezeit hinter dem Bauchmuskelringe, oder an einem andern nahen nichts bedeuten-

den Theil sich befånde, wie sie Govei, der uns dieses einzige glůckliche Beyspiel schriftlich hinterlassen hat, siehe Bertrandi Blatt 64, gefunden hatte, so důrfte man sich weniger bedenken, diese Operation zu unternehmen. Zum Glůcke sind diese Bauchschwångerungen sehr selten, noch seltner aber wird aus erst bemeldten Ursachen der Ausgang derselben glůcklich seyn. An einer Lebendigen ist der dritte Fall, wenn

das Kind durch die, währender Geburtsarbeit, zerrissene Gebåhrmutter gedrungen, und gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist.

Daß die Gebåhrmutter unter der Geburt zerreissen kȯnne, hat man traurige Beweise genug; aber wenige oder gar keine hat man, daß die Mutter mit dem Leben davon gekommen sey. Ursachen kȯnnen viele theils von Seiten der Mutter, theils auch von Seiten des Kinds seyn, die dieses schreckliche Uebel hervorbringen; die widernatůrliche enge, Steifsigkeit und nicht hinlängliche Erweiterung des Muttermunds, oder desselben Verwachsung und Verhårtung, die ůble Bildung, die zu

starke, oder wegen dem Seitensitz der Nachgeburt ungleiche Ausdehnung und Verminderung der Gebährmutter, oder wenn sich selbe immerwährend und mit vermehrter Gewalt über das Kind zusammenziehet, das doch vermög seiner übeln Lage, oder Größe wenig oder gar nicht vorrücket. Von Seiten des Kindes: der zu große, oder eingekeilte Kopf: wenn das Kind besonders dick und stark, oder übel eingetreten ist, wie auch, wenn es, aus was immer für einer Ursache, im Mutterleibe mit Convulsionen befallen wird. Aeußerliche und noch andere Ursachen sind; die zu starke Erschütterung des Unterleibes, ein starker Fall auf den Bauch, ein gewaltiger Druck, Geburttreibende Arzneyen, und die geschäfftigen Hände der Hebammen; am öftesten aber wird sie durch das gewaltsame und selten nothwendige Zurückschieben des eingetretenen Kindstheiles zerrissen, wie ich es schon in meinem Unterricht für Hebammen öfters angemerket habe.

Der Ort der Zerreissung ist verschieden: es ist kein Punkt in der Gebährmutter, wel-

cher nicht diese Trennung ausgesetzet ist; man hat sie an verschiedenen Orten, doch am öftesten am Hals, wo sie sich mit der Mutterscheide verbindet, zerrissen gefunden: dieser Ort scheinet gegen dem Verhältniß der übrigen Theile der Gebährmutter viel dünner zu seyn; und um so mehr und ehender kann dieser Theil zerbersten, je stärker die Gebährmutter nach gesprengter Wasserblase, (denn so lang die Wässer noch nicht verflossen sind, kann sie wohl nicht zersprenget werden, weil deren Widerstand die eigenthümliche Wirksamkeit derselben noch etwas zurückhält) sich zusammziehet, und auf das Kind drucket, dessen Kopf alsdann den Mutterhals so stark quetschet, und noch mehr verdünnert, daß er endlich durchgedrucket wird. Die Zerreissung des Muttermunds geschiehet öfters; theils seine üble Beschaffenheit, die Größe oder üble Lage des Kindes, und eine äußerlich angebrachte Gewalt können die Ursachen seyn; (Herr Profeßor Lebmacher hat beobachtet, daß der Muttermund einer ledigen hochschwangern Weibsper-

person, die schon gewendtes Kind hatte, von einem gewaltigen Stoß auf den untern Theil des Rückens dergestalten zersprenget worden sey, daß er von vorn nach rückwärts wie gespalten anzufüllen war, und eine starke Verblutung erfolget sey). Die mehr oder wenigere Gefahr hänget einzig und allein von dem Orte, der getrennet wird, von der Beschaffenheit der Wunde, von der Ergießung des Bluts in die Höhle des Bauchs, und der Veränderung der Lage des Kindes ab; denn wenn die Gebährmutter weiter oben, nahe oder an dem Grund selbsten, und an dem Sitz der Nachgeburt berstet; wenn der Riß groß und schief oder wohl gar über quer geschiehet; wenn endlich viel Blut auf einmal in die Bauchhöhle sich ergießet, oder durch die Scham heraustürzet, und das Kind mit dem halben oder ganzen Leib durch diese widernatürliche Oeffnung dringet: so muß ja nothwendiger Weise der Tod bald darauf erfolgen, wenn man nicht alsogleich das Kind durch den Schnitt herauszunehmen trachtet. Ist aber der Geburtshel-

fer oder Wundarzt gleich dazumal zugegen? und wenn er auch gleich diesen Augenblick eintrete, hat er Herz genug diesen Schritt zu wagen? wird er nicht vielmehr über diesen tragischen Auftritt erschrecken, und ehender die Frau sterben lassen, als seine Ehre durch diese Operation, dessen unglücklichen Ausgang er leicht vorsehen kann, auf das Spiel setzen?

Diese Art der Zerreißung ist also gemeiniglich für die Mütter tödtlich; und die Bevorstehung derselben zeitlich genug zu erkennen, ist blos allein der Weg zu ihrer Rettung. Die Kennzeichen dieses bevorstehenden tödtlichen Zufalls sind ein Glück unsers Zeitalters, denn man findet weder diese noch eine Anzeige zur frühzeitigen Hülfleistung in den ältern Authorn angemerket.

Diese Zeichen sind von der größten Wichtigkeit, weil sie in der ersten Periode der Geburt dieses Unglück vorhersagen. Man kann das Kind entweder wenden, wenn es noch über dem Eingang stehet, (hier muß man sich möglichst hüten, den eingetretenen Theil zurückzu-

schie-

schieben, um leichter zu den Füssen zu gelangen; man solle lieber nach meiner Art einen Fuß suchen, ihn anschlingen, und alsdann mit der außenher befindlichen Hand langsam anziehen, indem man mit der andern den noch in der Gebährmutter liegenden Fuß ergreifet, und zu gleicher Zeit so lang und ganz langsam anziehet, bis das Kind sich endlich umgewendet, und die Füsse vor der Scham sind: auf diese Art wird die Gebährmutter nicht noch mehr angespannet) oder man ziehet den schon in die Beckenhöhle herabgerückten Kopf mit der Zange heraus, wie ich es sammt diesen Vorhersagungszeichen in dem 3. Abschnitt des 2. Kapitels schon angemerket habe.

Die Kennzeichen der schon zerrissenenen Gebährmutter sind folgende: die Umstehenden hören einigemal die Zerplatzung, welche die Frau noch besser empfindet, und vor Schmerzen in Ohnmacht sinket — sie kommet wieder zu sich und glaubet sich besser zu befinden — das Kind, welches nunmehro sich freyer bewegen könnte, ruhet, — die Wehen hören

auf, — es fließet mehr oder weniger Blut aus der Scham — der Bauch erhebet sich und wird mehr breit — man fühlet die Gliedmassen des Kindes viel deutlicher durch die Wände des Bauchs — sie bekommt den Schlucken, Erbrechen, kurzen Athem, eine besondere Angst, Ohnmächten mit abwechselnden Convulsionen — sie bestrebet sich noch mit gebrochener Stimme, mit den Augen und Händen ihre Angst und den Ort der Zerreißung anzuzeigen — es kommen die Zeichen des Hinscheidens, sie wird blaß, sie siehet und höret nicht mehr, der Puls wird klein und aussetzend, die Stimme bricht, der kalte Schweiß dringet durch den ganzen Leib, sie fällt in die Ohnmächten — bis endlich die Convulsionen die sinnenlose Unglückselige auf immer dahinreißen, und hiemit diesem höchsttraurigen Schauspiel ein Ende machen.

Herr Professor Kranz, in seinem schätzbaren Commentario de rupto in Partus doloribus a Fætu Utero. Pag. 24. warnet uns sehr

weis-

weislich, daß man aus der Erscheinung einiger dieser Zeichen nicht alsogleich die Gebährmutter zerrissen zu seyn glauben, und hiemit dieses grausame Hülfsmittel ergreifen solle; die Gefahr bestehe öfters nur in der blossen Furcht, weilen 1) das Kind bey einer natürlichen Geburt einigemalen die Gebährmutter ohne selbe zu durchreißen, also in die Länge ziehet und ausdehnet, daß sie durch die Zusammendrückung den Magen aus seiner Lage rücket, 2) das im Mutterleibe sterbende Kind schlägt ebenfalls gewaltig an die Wände der Gebährmutter an, was blos eine Wirkung der Convulsionen ist, 3) wenn die Nabelschnur im Mutterleibe zerreißt, so zittert und schlägt das Kind eben so herum, der Bauch fängt an zu geschwellen, und die Mutter lieget gewaltig betroffen, und äußerst kraftlos da, wie Herr Levret einen dergleichen Fall gesehen hat.

Wenn man dann aus diesen erstbemeldten Zeichen die Gebährmutter zerrissen zu seyn bemerkt: so muß man hauptsächlich auf die

Lage des Kindes Obacht haben; fühlet man den Kopf zwischen den Beinern des Beckens, so muß man alsobald die Frau mit Hülfe der Zangen entbinden; hat das Kind eine widernatürliche Lage, so muß man es alsobald durch die gemachte Wendung bey den Füssen herausziehen. Wenn man mit der in die Gebährmutter gebrachten Hand fühlet, daß das Kind schon bis auf die Hälfte durch den Riß in die Höhle des Bauchs gedrungen ist: so muß man es wieder zurück hinein und endlich bey den Füssen durch den ordentlichen Weg auf das geschwindeste herausziehen.

Wenn man aber die Gebährmutter zusammengefallen, den Bauch anderwärts erhoben, den Muttermund leer und auch in der Höhle der Gebährmutter keinen Kindestheil mehr findet: so ist das Kind ganz und gar in die Bauchhöhle hinausgefallen; hier wird schleunige Hülfe, so ungewiß sie auch ist, erfodert. Man durchschneide mit unerschrockner Hand die allgemeine Bedeckungen, die Muskeln und

das Bauchfell wie sonsten, und ziehe sodann das Kine heraus: übrigens verfährt man wie oben schon gesagt worden. Es ist nur dieser Unterschied, daß in diesem Fall das Kind die Gebährmutter durchreißet, in jenem aber das Messer dieselbe durchschneidet. Man erwartet anjetzo zwischen Furcht und Hoffnung, was das Schicksal und zwar gar bald entscheidet; die meisten sterben alsogleich: einige leben doch noch bis åuf den zweyten oder dritten Tag, nachdem die Verblutung sehr häufig oder minder ist: (in meinen Beobachtungen von der Zerreissung der Gebährmutter habe ich ein Beyspiel von einer Frau angeführet, welche acht Tage nach diesen geschehenen Unglück erst gestorben ist.)

Der löbliche Gebrauch, der aus einem Trieb der Religion und den heilsamen Gesetzen entspringet, verbindet uns auch den Leichnam jeder verstorbenen Schwangern zu öffnen, um das Kind, wenn es noch lebet, taufen und erhalten zu können. Ungeachtet daß man

man sich gar außerordentlich selten über den Anblick des annoch lebenden Kindes erfreuen darf: so muß man doch jede, und zwar alsogleich nach ihrem Tode öffnen, und das Kind herausnehmen, aber nicht sechs, zwölf oder mehrere Stunden warten, wie es geschehen ist, und leider noch geschiehet. Man muß aber den Schnitt an den nämlichen Ort und mit eben der Behutsamkeit machen, als wie ich ihn bey einer Lebendigen vorzunehmen gelehret habe; weil es sich zutragen kann, wie es Vesalio solle begegnet seyn, daß die Frau aus einer sehr ungewöhnlichen Ohnmacht, (Asphyxia) die sie todtscheinend vorstellet, plötzlich erwachet. es wird den Geburtshelfer oder Wundarzten alsdann nicht gereuen, den Schnitt vorsichtig und nach denen aus dieser Ursache vorgeschriebenen Regeln gemacht zu haben; Man solle also keineswegs durch einen Kreuzschnitt, wie man einen Kadaver öffnet, die Wände der Bauchhöhle durchschneiden.

Diese sind die drey einzigen Fälle, wo man den Kaiserschnitt an einer Lebendigen un-

unternehmen darf; alle übrige Fälle, in welchen man vormals ganz unverantwortlich den Kaiserschnitt machte, erfodern eine ganz andere Hülfleistung, die aber auch für die Mutter sehr unangenehm und schmerzhaft, aber doch nicht sogar gefährlich ist.

IX. Kapitel.

Von der Wirkung des Roonhuysischen Hebels.

Nun folget die Betrachtung der Wirkung des Roonhuysischen Hebels. Dieses Instrument ist ein Hebel der ersten Art.

Der Fall, wo man es gebrauchen will, ist, wenn der Kopf bey dem Ausgang sich befindet. Die Anlegung geschiehet auf folgende Art: Man leget die Frau wie sonsten auf das Querbett; alsdann bringet man die rechte Hand zwischen dem Kopf und der linken Seite der Mutterscheide, so weit man kann, hinein; hierauf stecket man dieses vorhero mit Butter oder Fett beschmierte Instrument auf seiner in die Scham gebrachten hohlen Hand hinein, und endlich bis über den grossen Ausschnitt des Darmbeins an den Seitentheil des Kopfs hinauf; von da schiebet man es mit der rechten Hand, die man wieder zurück- und herausziehet, zwischen dem Kopf und den Geburtstheilen

len der Frau nach vorwärts zu der Vereinigung der Schambeiner, indem man es also beweget, als wenn man, gleichwie mit einem Messer, ein in der linken Hand gehaltenes Stück Holz spalten wollte; während diesen muß man es auch einigemal wechselweis herabziehen, und wieder hinaufschieben, als wenn man sägen wollte. Wenn denn der Hebel auf diese Art gehörig an das Hinterhaupt des Kindskopfs angeleget worden, und dieser vollkommen gut in die Aushohlung desselben passet: so erwartet man eine Wehe und drucket es alsdann durch die wenige und behutsam gemachte Aufhebung des außer der Scham befindlichen Endes, das man mit der rechten Hand hält, an den Kopf des Kindes; in der Zwischenzeit zweyer Wehen rastet man. Eben so wiederholet man diesen Druck, wenn wieder ein Wehe kommt, und hebet den Hebel mehr und mehr in die Höhe, je näher der Kopf hervorrucket, indem die Frau aus allen Kräften mitarbeitet; diese Arbeit muß man so lange fortsetzen, bis der Kopf gebohren ist. Die

Mitte des Hebels wird an die Vereinigung der Schambeiner, die ihme zum Ruhepunkt dienen, angeleget.

Einige wollen den zu dem heiligen Bein oder anderwärts, auf und schief stehenden Kopf damit einrichten; Wo ist aber der Ruhepunkt, wider welchen man ihn stützet? soll ihn etwann die linke Hand abgeben? eben also verhält es sich mit den Seitenschiefsteh ungen des Kopfs auf einem Darmbein; ein Blatt der Zange wird ihn leichter herableiten, weil es mehr gekrümmet ist; der Hebel soll nach der Meinung des Erfinders niemals angeleget werden als nur allein dazumal, wenn der Kopf mit dem Hinterhaupt bey den Schambeinern gerade, und nahe bey dem Ausgang stehet; denn wenn er noch im Eingang sich befindet: so wird man vielmehr den Kopf an das entgegengesetzte Bein andrucken, und seinen Lauf verhindern, als denselben zur Geburt befördern. Es mag demnach was immer für eine Ursache seyn, die den Kopf aufhaltet, wenn er nur auf diese Art gerad und nahe bey dem

Aus=

Ausgang stehet: so rathet er dieses Instrument zu gebrauchen. Ursachen, die den Kopf aufhalten, sind mehrere: der engere Ausgang des Beckens — der Widerstand des Steißbeins — Abgang der Wehen — Wenn die unteren Rände der Schambeiner den Kopf zurückhalten — oder die um den Hals gewickelte, und zu kurze Nabelschnur denselben immer zurückziehet. Der scheinbare Nutzen dieses Instruments bestehet nur in diesem, daß es den Muttermund presset, wie auch den Kopf von den Schambeinern weg, und dieser hinwiederum das Steißbein drucket; dadurch entstehet ein neuer Reiz, welcher die schwachen Wehen vermehren, oder die gänzlich verlornen zurückrufen solle: dazu wird aber erfodert, daß die Frau aus allen ihren Kräften mitarbeite; wenn aber diese fehlen: so wird der Hebel wenig helfen; denn einen Kopf, auch ohne Beyhülfe der Mutter, aus der Scham gleichsam herauszupressen, ist fast nicht möglich: er müßte nur zum Theil schon vor der Scham heraussstehen; und da wird man sehen,

wie sehr sich der Hebel krümmet, und was für üble Folgen sowohl die Mutter als das Kind betreffen. (Kürzlich erst zeigte man einen gebrauchten und durch die angewandte Gewalt ganz ausserordentlich zurückgebogenen Hebel der neueren Art: und belobte noch überdieß die bewunderungswürdige Kraft desselben: und dieß soll nicht geschadet haben?)

Die Lieblinge des Hebels haben seine Wirkung zu weit ausgedehnet: der Schaden aber den er verursachet, ist öfters sehr wesentlich und unwiederbringlich. Um Wehen zu erwecken hat man ihn gar oft gebrauchet, aber vielmalen ohne Wirkung. Die Gebährende wird zwar gereizet aus allen Kräften mitzuarbeiten, aber es fruchtet nichts; es entstehen einigemalen Wehen, aber sie bringen nicht das geringste Andringen des Kindskopfs zu seiner Herauspressung hervor. Entweder man muß alsdann den Hebel als ein nichts wirkendes Mittel gar weglassen, und eine andere Methode, den Kopf herauszuholen, wählen; oder man wird die bösesten Zufälle verursachen,

wenn man darauf bestehet, seine Wirkung noch weiters, und mit vermehrter Gewalt zu versuchen. Dieses unschuldig scheinende Instrument hat öfters (wie ich mehrere Beyspiele weiß) die unangenehmsten, ja gar tödtlichen Folgen hervorgebracht; denn nicht nur allein die Mutter sondern auch das Kind können gefährlich beschädiget werden.

Wenn man den Kopf zu gewaltig drückt: so dringet er zu stark auf das Steißbein, und kann es hiemit verrenken, oder gar entzweybrechen, wenn es mit dem heiligen Bein gänzlich verwachsen, und folglich unbeweglich ist. Will man ihn mit Gewalt aus der Scham herauspressen: so verhindert man, daß er nicht, wie gewöhnlich, mit dem Hinterhaupt unter den Schambeinern, wie ein Rad um seine Axe, sich herumdrehen, und von unten aufwärts durchbrechen kann, wodurch es geschiehet, daß er mehr auf das Mittelfleisch aufdringet, selbes anspannet, und endlich zerreißet.

Was aber noch gefährlicher ist, und diese erstbemeldte verdrüßliche Uebel weit übertrift,

ist die Verletzung des Blasenhalses, des Muttermundes und der übrigen um die Vereinigung der Schambeiner gelegenen Theile: sie werden durch den langen und mit stärkerer Gewalt vermehrten Druck dergestalten gequetschet, gedehnet, und endlich verwüstet, daß sie sich entzünden, und durch die darauf folgende Eiterung durchfressen werden, wovon ein unheilbares Unvermögen den Urin zu halten, und noch andere langwierige und verdrüßliche Uebel mehr entstehen; oder sie gehen in den kalten Brand über, und die Frau gehet zu Grund. Ja selbst das Kind kann tödtlich verletzet werden: denn durch eine solche Gewalt, mit welcher das obere Ende dieses Hebels auf seinen Kopf wirket, wird das Hinterhaupt so stark und dergestalten hinein, oder gar durchgedruckt, daß des Gehirn hervorkommt.

Hieraus erhellet klar, daß der Nutzen des Hebels, wenn man ihn gebrauchet, wie man ihn zu gebrauchen räth, nicht so erheblich, seine Wirkung aber öfters schädlich, ja gar tödtlich sey. Ich zähle ihn daher nicht nur

allein mit Deleurye und anderen Professoren und geschickten Geburtshelfern, die meiner Meinung sind, unter die unnützlichen Instrumenten, sondern ich betrachte ihn in vielen Fällen gar als ein gefährliches Werkzeug. Von der Zange hat man dieses nicht zu besorgen; sie entfernet sich von den Wänden des Beckens, und den weichen Geburtstheilen der Frau, drückt den Kopf ohne ihn gefährlich zu verletzen, zusammen, wircket als ein Hebel der zweyten Art, und ziehet ihn endlich heraus; ihre Wirkung ist also viel geschwinder, sicher für beyde, und hiemit entscheidend; wo man hingegen bey dem Gebrauch des Hebels, wenn man ihn menschlich und nach den angezeigten Regeln gebrauchen will, auf gute Wehe, Kräften der Mutter, und auf ihr willkührliches Nachdrucken sich veranlassen muß, und öfters vergebens darauf wartet. Daher mag es gekommen seyn, das einige Geburtshelfer noch dazu die Zange anzulegen rathen, weil der Hebel zur Beschleinigung der Geburt nicht hinreichet: zu diesen zwey Instrumenten wer-

den also mehrere Hände erfodert: und wozu diese komplicirte, unschickliche Instrumenten Mischung? welche Frau siehet es wohl gern, wenn man sie zuerst mit dem Hebel quälet, und alsdann erst mit der Zange entbindet? man beunruhiget die Geburtstheile zu sehr, quetschet sie, und machet sich durch so eitle Versuche nur eine gedoppelte Arbeit: ich rathe also lieber die Zange zu gebrauchen, wo der Hebel angezeiget ist: denn was diese macht thut bey weiten der Hebel nicht. Was heißt dieß, die Werkzeuge ohne Noth zu vervielfältigen: was dem Großen gewachsen ist, ist auch dem kleinen gewachsen. Meine Meinung ist nicht, den Liebhabern des Hebels den verderblichen Gebrauch vorzurücken, sondern sie nur zu erinnern, ihn äusserst selten und mit mäßiger Gewalt zu gebrauchen, oder lieber gar zu verabschieden, wenn sie seine betrügliche Kraft verkennen, oder nicht einzuschränken wissen. Der vom Herrn v. Rechberger, k. k. Leibchirurgus verbesserte Hebel ist diesem bishero bekannten vorzuziehen; er ist breiter

und ausgeholt wie ein Blatt der Zange; fasset hiemit den Kopf besser. Die Furche nach seiner ganzen Länge, welche die Harnröhre aufnehmen soll, wenn er hinter der Vereinigung der Schamknochen zu stehen kömmt, ist zwar gut angebracht: nur fürchte ich, daß sie nicht allezeit genau hineinpasset, 1) weil der Hebel während der Arbeit von seinem Ruhepunkt manchmal abweichet, 2) weil sie oft mächtig anschwüllt; folglich kann sie eben auch gedruckt werden, und jenen obbemeldten Zufall veranlassen. Die übrigen ihm zugetheilten Wirkungen will ich keineswegs bestreitten, weil ich mich in derley (obgleich seltnen Fällen) meinem angenommenen Grundsatz gemäß allzeit des sichern und entscheidenden Werkzeuges der Zange nemlich, bishero, und immer mit dem geschwindesten und besten Erfolg bedienet habe. Ob er aber so mächtig seye, daß er den Kopf, gleichwie die Zange, gerade herab und durchziehen könne, ohne daß ihn eine stärkere Gewalt des Nachdruckens von Seite der Gebährenden unterstütze, scheinet mir nicht wahrscheinlich zu

 seyn,

seyn, weil er nur einseitig wircket? Uebrigens versichere ich, das jene Fälle, welche den Gebrauch des Hebels, sowohl als der Zange, nach der Meinung der Vertheidiger des Hebels, nothwendig machen, wohl sehr selten vorkommen; und doch bedienet man sich des Erstern nur gar zu oft, und bey verschiedenen unbedeutenden Gelegenheiten, in welchen wohl nicht der Hebel, aber die Natur Wunder würckte, wenn man sie mehr verschonte, und ungehindert in ihrem Geschäfte fortarbeiten lassen wollte. Der fast unüberwindliche Abscheu vor allen Instrumenten, welcher unsere Frauen schüchtern macht, hat mich in die Nothwendigkeit versetzt, alle mögliche Mittel und Vortheile auszuforschen, um nur dieselben zu vermeiden. Die Gedult, Zeit, Aufmunterung des Gemüths, Erhaltung der Kräften, eine schickliche, und manchmal nach Maß der Umständen abgeänderte Lage der Gebährenden, die wirckende Kraft eines oder mehreren Finger, und andere unschuldige öfters unbemerkte Kunstgriffe mehr, sind meistens die besten Mit-

tel, und ich versichere man kömmt an sein Ziel. Man befördert die Geburt, befriediget die Frau, und verschaffet der Kunst mehr Ehre, Nutzen und Verbreitung, wenn man nach dieser Art und ohne Hebel Wunder wirket. Der Mißbrauch kann alles verderben, und die aufkeimende Zuneigung der Gebährenden zu die Geburtshelfer gewaltig verringern, wenn sie stets mit bewaffneten Händen auftreten, die Zöglinge durch ihr Beyspiel verführen, und zu getreue Nachfolger ihrer verkehrten Hilfsmethoden bilden, welche in aller Betrachtung um so viel nachtheiliger sind, weil sie nicht selten unangenehme Folgen zurücklassen, welche unsere deutschen Frauen, die den Gebrauch der Instrumenten vorzüglich fürchten, und von der Möglichkeit einer sanfteren Behandlungsart gar wohl unterrichtet sind, von unserer ferneren Hilfleistung unwiderbringlich abziehen, und hiemit der Menschheit und der Aufnahme der Kunst den aller empfindlichsten Schaden zufügen. Ich schmähe wider denselben, weil mich die traurigen Beyspiele, welche man höret,

ret, und das Murren der Frauen dazu berechtigen: Auch aus den Auslanden, in welchen man diese Hebelsucht hat verbreiten wollen, erhält man derley Produkte. Dieß Instrument hat schon Manche verführet; und dieß geschieht blos allein falschen Begriffen gemäß, welche man sich von der Einfachheit dessen, seiner Leichtigkeit im Anlegen, und geschwinden Wirkung bey natürlichen Geburten, welche auch ohne diesem eben so geschwind erfolget wären, zu machen pflegt. Und gesetzt auch, sie hätten um einige kurze Zeit länger gedauret, so wären sie doch eben so glücklich, ohne dem Gebrauch eines Eisens, welches doch alle Weiber fürchten, vorübergegangen, und hätten dem Geburtshelfer und der Kunst mehr Ruhm und Credit erworben. Es ist doch unmöglich zu billigen, daß man aus einem Lieblingsmißbrauch Gewohnheit, und mehr Nachtheil als Vortheil bringenden Kunstgriff mit diesem Instrument natürliche Geburten vor der Zeit beschleuniget, die ohnedieß wegen ihrem schmerzlichen Geburtsgeschäfte mitleids-

würdige Gebährende mit Eisen ohne Noth schrecket, und nicht selten Folgen veranlasset, welche dieselben verunglücken, und ohne dessen Gebrauch gewiß nicht nachgekommen wären. Das Mittelfleisch kann mit der Zange, wie man einzuwenden pflegt, sowohl, als wie auch bey der natürlichen Geburt, wenn man unachtsam ist, aufgerissen werden; daß gestehe ich: aber was verursachet der Hebel? Dieses habe ich schon beantwortet. Es zerreisset noch viel ehender, besonders wenn der Geburtshelfer mit den in die Scheide gebrachten Fingern der anderen Hand den Kopf gewaltsam entgegen drücket, und den einseitig würkenden Hebel dadurch unterstützt; wäre hier nicht die Zange besser, wenn man doch ein Instrument unumgänglich nöthig glaubt? Möchten doch diese sonst so geschickten und einsichtsvollen Männer zum Vortheil der Menschheit ihren blendenden Irrthum erkennen, den Mißbrauch aller Instrumenten ohne Unterschied mit mir verabscheuen, und gegen das Opfer dieses bey reifer Ueberlegung als unnöthig beurtheilten Hebels den

wärm-

wärmsten Dank annehmen. Es giebt doch erfahrne Geburtshelfer, welche zahlreiche Geburten, ohne sich jemals des Hebels zu bedienen, behandeln: meine Frauen würden mich bald verabschieden, wenn ich oft mit bewaffneter Hand aufgezogen käme. Die Arme soll wie die Reiche behandelt, und der Schüler mehr zur Manual- als Instrumentaloperation angeleitet, und von der Behandlungsart im Kindbette, so wie in der Geburt getreulich, ohne Zurückhaltung und Vorurtheil unterrichtet werden: er muß die Folgen beyder einsehen, wenn er ein nützlicher Geburtshelfer und der Unschuldigen Schutzgeist werden solle.

X. Kapitel.

Anmerkungen verschiedener Gegenstände in der Geburtshülfe, hauptsächlich die Blutstürtzung betreffend.

Diese Anmerkungen habe ich theils aus meiner eigenen langen Erfahrung, theils auch aus dem vortreflichen Werke des Herrn Leroux, siehe die Beobachtungen über die Blutflüsse der Wöchnerinnen, und über die Mittel, sie zu stillen, gesammelt. Diese Anmerkungen verdienen um so mehr gelesen, fleissig überdacht, und bey sich häuftig äussernden Fällen benutzet zu werden, weil sie die wichtigsten Zufälle, welche in der praktischen Geburtshülfe vorkommen, und deren gefährliche Folgen genau schildern, und die ächten Mittel anzeigen, welche eine schleunige Rettung bewürken, und nicht selten zwischen Leben und Tod entscheiden.

Schwan-

Schwangere, Gebährende, und Kindbetterinnen ohne Unterscheid sind einem mehr oder weniger heftigen Blutverluste unterworffen. Er ist keineswegs eine Krankheit, wenn er nicht lange dauert; wird er aber beträchtlich, so kann er tödtlich werden. Die Ursachen desselben sind eben so verschieden, als verschieden die Zeitpunkten sind, in welchen sie sich äussern, und die Wirkungen, welche sie hervorbringen. Die Hauptursache ist doch immer, wenn die beyden von der Natur der Gebährmutter eigenthümlich zugetheilten Kräfte als die Bewegung ihrer Elasticität — und ihre zusammenziehende Macht verhindert, unterdrücket oder mehr oder weniger, oder auf eine längere oder kürzere Dauer geschwächt sind. Sind mechanische Hindernisse da, so muß die Hand abhelfen: ist eine Trägheit der ausgeleerten Gebährmutter die Schuld, so muß man sie durch andere mehrentheils reitzende Mittel aus ihrem nicht selten tödtlich werdenden Schlummer eiligst und thätig zu erwecken, und ihre sinkenden Kräfte zu beleben trachten.

Und wenn auch die Ursachen bekannt sind: so hat man noch überdieß auf die Dauer des Blutflusses — Heftigkeit desselben — auf das Alter und Temperament der Frau — Zahl ihrer erlittenen Geburten und Beschaffenheit derselben — Lebensart — Leidenschaften und übrigen Gesundheitsumständen zu sehen; damit man nicht zu frühe oder zu spät Handanlege, der gütigen Natur nicht entgegen arbeite, wo sie noch helffen kann, sondern sie im ächten Zeitpunkt unterstütze, und die gehörigen Mittel in der verhältnißmäßigen Menge, und Eigenschaft eine kürzere Zeit hindurch, oder anhaltend anwende.

Das Produkt der Empfängniß dehnet die Gebährmutter aus, und hindert hinwiederum die Zusammenziehung derselben in den meisten Blutstürzungsfällen, wodurch es geschieht, das die getrennten Gefässe sich nicht zusammenziehen können, sondern immerfort bluten, und die augenscheinlichste Lebensgefahr androhen, wenn man nicht auf das Kind und die Nachgeburt als die Produkte der Empfängniß loß-

gehet, und dieselben als die erste Ursache der verhinderten Gebährmutterkräften nicht bey Zeiten herausschaffet.

Dann giebt es noch andere Ursachen entstehender Blutstürtzungen, wo weder das Kind, weder die Nachgeburt, ob sie gleich noch in der Gebährmutter enthalten sind, derselben Fortdauer veranlassen. Und eine noch viel gefährlichere weiß man, da auch die Gebährmutter völlig ausgeleeret ist.

Es giebt die frühezeitige Lostrennung der Nachgeburt den Anlaß zu Blutstürzungen, welcher theils von der Nachgeburt, theils von der Gebährmutter, wie auch von der üblen Behandlungsart herrühret. Von Seite der Nachgeburt ist meistens die lockere oder ungleiche Verbindung derselben mit der Gebährmutter, ihre gebogene und ungleiche Struktur und Kürze der Nabelschnur die Schuld. Die Gebährmutter wird einen Blutsturtz verursachen, wenn sie sich ungleich zusammenziehet: das ist, sie wird die Nachgeburt in einem Punkte trennen, und die Verbindung derselben an ande-

ren Stellen nicht aufheben: diese ungleiche Zusammenziehung schließt auch bisweilen in dem Orte ihrer Verbindung die Nachgeburt gleichsam als in einem Sacke ein. Wenn die Hebamme mit ihren Versuchen die Nachgeburt herauszuhohlen nicht nachlasset, sondern immer fortfährt an der Nabelschnur, ja an der Nachgeburt selbst zu ziehen, da doch die Gebährmutter noch nicht gehörig zusammengezogen, und jene abgelöset wird, so kömmt der Blutsturz gleichfalls von der Gebährmutter her. Die Gebährmutter besitzet zwey mächtige Kräfte, von welchen kurz vorhero Meldung gemacht worden ist: diese können durch verschiedene Ursachen vermindert den Zustand der Trägheit nach sich ziehen. Diese ist also die Unthätigkeit dieses Eingeweides, worinnen seine Wände in dem mehr oder wenigeren Grade der Ausdehnung verbleiben. Wenn nun während diesem Zustand die Nachgeburt sich beträchtlich ablöset, oder bereits schon fortgetrieben worden ist, so bleiben die Mündungen der Gefässe weit geöffnet, und das Blut fließt stromm-

weiße aus. Man muß jedoch unter dem Wort Trägheit nicht einen völligen Verlust der Schnellkraft der Gebährmutter verstehen; dann wäre dieser zugegen, so könnte nicht mehr geholfen werden. Dieser Zustand der Gebährmutter bestehet blos in einer Ohnmacht, welche grösser oder kleiner ist, kürzer oder länger dauert, und durch die Kunst noch gehoben werden kann.

Zuweilen ziehet sich die Gebährmutter aber nnr sehr schwach zusammen: diese Gewalt ist aber nicht hinlänglich die Nachgeburt fortzutreiben; und dieß um so weniger, wenn noch überdieß der Muttermund sich zum Theil schon zusammengezogen hat, und folglich den Durchgang derselben erschwert. Hier wäre es rathsam die Nachgeburt baldigst herauszunehmen, besonders wenn man auf das Anziehen der Nabelschnur ein vermehrtes Gefühl der Nachwehen bemerket: die andrückende Nachgeburt wird den Widerstand des Mundes, wenn er nicht zu stark ist, schon überwinden, und der Grund der Mutter, durch die Anziehung der Nachgeburt gereizt, wird ungezweifelt von

hin-

hinten her mitwirken, dieselbe fortzutreiben. Geschiehet dieses nicht, so wird sich das Blut hinter der Nachgeburt, welche den Mund genau bedecket und verschließt, in der Gebährmutterhöhle anhäuffen, und eine innerliche tödtliche Blutstürzung veranlassen.

Die Trägheit, welche aus Mangel der Schnellkraft, und der Zusammenziehung, folglich beyder Gebährmutterkräfte entstehet, ist noch um vieles gefährlicher. Dieser Zustand betrift auch meistentheils jenen Ort, wo die Nachgeburt sizt. Der Mutterhals besitzet seine völlige Schnellkraft, ziehet sich zusammen, und verhindert den Ausfluß des Bluts: dahero kömmt der innere Blutsturz: und dieser hört nicht auf, bis man nicht durch die Erweiterung des Muttermunds die Gebährmutter zur Zusammenziehung reitzet, und die Nachgeburt durch die Kunst herausholet. Die vorbereitenden Ursachen zu einer solchen Unthätigkeit, Schlappheit, oder Trägheit der Mutter können theils von der Leibsbeschaffenheit der Frau, von dem Umfang des Bauchs in der Schwan-

gerschaft, theils auch von der Natur der Entbindung und dem Umsturze der Gebährmutter ihren Ursprnng nehmen. Weiber von einem schleimichten Temperament, die schlappe Fiebern haben, langwierige Krankheiten ausgestanden, und deren Becken weit, der Muttermund schlapp, die Wasser häufig, und deren Kind und Nachgeburt groß sind, verfallen gerne in diesen so gefährlichen Zustand: weil die Mutter einen Theil ihrer Schnellkraft verliehret, indem sie zu sehr ausgedehnet wird.

Die Umkehrung (Umsturz) der Gebährmutter ist ein sich öfters einstellender Zufall, und giebt ebenfalls zu Blutstürtzungen Gelegenheit. Zuweilen ist sie eine Folge der Schlappheit der Gebährmutter, wie auch der üblen Behandlungsart währender Entbindung. Der Grund derselben, vor oder nach der Ablösung und Austreibung der Nachgeburt, vertiefet und senket sich nur etwas in die Höhle derselben hinein, — oder er dringet bis in die Mutterscheide herab, oder ganz vor der Scham heraus. Der Grund kann von selbsten durch

seine

seine eigene schwere, oder von den Gewicht der Gedärme gedrücket, oder mit der Nachgeburt, welche zu fest angewachsen ist, gewaltig und anhaltend angezogen auf diese erstbemeldte Art mehr oder weniger herabsincken, und hiemit die tödtlichsten Folgen veranlassen. Die Trägheit der Schlappen und nicht zusammengezogenen Gebährmutter ist aber allzeit die erste und einzige vorbereitende Ursache dazu, besonders bey Weibern, die öfters schon gebohren haben, und gar zu geschwinde niederkommen: die Gebährmutter hat nicht Zeit sich so geschwind zusammenziehen zu können; der Grund bleibt schlapp, und die Seitenwände derselben haben ebenfalls nicht kraft genug ihn zu unterstützen, damit sie der anhaltenden Wirckung der Bauchmuskeln und dem Zwergfelle wiederstehen könnten; der Grund giebt nach, und vertieffet sich hinein, wie ein Hut, den man mit der Faust nach einwärts und zusammendrücket. Ist diese wirkende Kraft zu heftig, und der Widerstand der Gebährmutter zu gering, so sincket der Grund mehr

oder weniger herab, ja wohl gar vor die Scham heraus. Die blutenden Gefässe werden dadurch noch mehr erweitert, und drohen einen tödtlichen Blutsturz, wenn man nicht eiligst zu Hilfe kömmt.

Je nachdem ein großer oder kleiner Riß in der Gebährmutter nach der Entbindung zurückbleibt, so erfolget auch nothwendigerweise ein minderer oder stärkerer Blutfluß. Ist nun die Gebährmutter noch überdieß in einem Stand der Trägheit, und ziehet sich wenig oder gar nicht zusammen; so wird ein tödtlicher Blutsturz daraus. Geschieht der Riß noch vor der Geburt des Kinds; so wird sich die Gebährende ebenfalls baldigst verbluten, wenn man ihr nicht eiligst durch eine künstliche Entbindung zu Hilfe kömmt.

Es kann auch die Gebährmutter durch die gewaltsame Lostrennung der Nachgeburt hier oder dort in ihrer inneren Substanz auf einige Zolle aufgerissen werden, ohne daß ihre Wände durch und durch gespalten sind: hierauf erfolget ein Blutfluß, der eben auch gefähr-

fährlich wird, besonders wenn grössere Gefässe verletzet worden sind. Man weiß auch Beyspiele, wo die Gebährmutter mit den Fingern durchgebohret worden. Der Muttermund wird nicht selten, und besonders bey einer Erstgeburt zerrissen, wenn er nicht genugsam ausgedehnt und erweitert, sondern krampfhaft gespannt ist, und von dem andringenden Kopf währenden starken Anstrengen, hauptsächlich im Kreißstuhl überwältiget wird. Der Blutsturtz wird in diesem Fall zwar selten erheblich seyn: aber die übrigen nachkommenden Folgen können frühe oder spät bedenklich werden. Der Muttermund zerreißt auch, wenn man ihn mit den Fingern gewaltsam erweitert, und zugleich mit der Hand zurückschiebt. Daß die Gebährmutter mit Instrumenten zerrissen werden kann, ist leider nur zu sehr bekannt. Ich weiß, daß mit einem Blat der Zange der Mutterhals von aussen hinein zerrissen, und auf 2 Zoll durchgebohret, und dadurch ein tödtlicher Blutsturz erreget worden ist. Die mit vielen Krümmungen versehene, und in einer

oder der anderen Seite der Mutterhöhle angewachsene Nachgeburt, wenn sie sich loßtrennet, verursachet fast meistens einen schleichenden Blutsturtz, welcher aber endlich tödtlich werden muß, wenn man sie nicht ablöset, und herausschaft; dann die Wände der Gebährmutter ziehen sich zwar zusammen, aber nicht ganz; es bleibt hinter den getrennten Theil der Nachgeburt ein hohler Raum, in welchem sich das Blut anhäufet, und dann stückweise, oder auch flüßig abgehet. Wenn man mit der Hand aussen über die Schamknochen die Gebährmutter anfüllet, so wird man bemerken, daß sie nicht rund, sondern länglicht ist. Wenn man die Nachgeburt herausholen will, so muß man meist erst den ziemlich schon zusammengezogenen Muttermund öffnen, und dann erst dieselbe ablösen, welches nicht leicht hergehet, weil die warzenartigen Bündel und Ungleichheiten derselben zwischen, und in den kleinen Vertieffungen, Furchen, und Höhlen der innern Gebährmutterfläche, gleichsam wie eingekeilt fest sitzen. Es ist in einem solchen Fall

rath=

rathsamer, lieber einige kleine Portionen zurück, und die Austreibung derselben der Natur zu überlassen, als durch die Abkratzung dieser kleinen unerheblichen Stücke Gefahr zu lauffen, die Gebährmutter zu verletzen, worauf meistens eine Entzündung folgt.

Die um den Hals gewickelte Nabelschnur kann während der Geburt durch ihre Anspannung die Nachgeburt lostrennen, und hiemit einen Blutfluß verursachen. Reisset sie aber entzwey, und der Kopf ist schon in die Beckenhöhle herabgekommen, so entstehet ein innerer Blutsturz, der beyden gleich gefährlich ist.

Nicht selten äussert sich eine Trägheit der ganzen Gebährmutter beym Anfang der Geburt, besonders wenn daß Kind groß, und vieles Wasser darinn enthalten ist. Sie ziehet sich sehr schwach zusammen, und die Geburt erfolget oft bloß allein durch einen schwachen Reitz, welcher den Druck des in die etwas weitere Beckenhöhle herabgetretnen Kopfs auf dem Mastdarm verursachet; verbleibt nun diese Trägheit der Mutter, auch nach der Geburt,

burt, und ziehet sich hingegen der Mund zusammen: so entstehet eine innerliche Blutstürzung: die Gebährmutterhöhle wird mit Blut angefüllt, dieß stocket, und vergrößert alsdann dieses Eingeweid, besonders, wenn fast alle Schnellkraft dasselbe verläßt. Dieser Blutsturz ist an und für sich schon gefährlich: er wird aber noch viel gefährlicher, weil man ihn nicht so bald entdecket: indem wegen den grossen Blutklumpen, welcher den Mund verstopft, aus der Scham wenig oder gar kein Blut fließt.

Oft entstehet ein starcker Blutfluß gleich nach der Geburt; er verliehret sich aber bald wieder, wenn die Gebährmutter sich um die Nachgeburt zusammenziehet, und verwandelt sich in einen Schleichenden. Hohlt man aber die Nachgeburt nicht bald heraus, so kömmt er wieder stärker zurück, und wird ein Innerlicher daraus, weil die Nachgeburt den Mund bedecket, oder zum Theil schon in demselben eingedrungen seine Oeffnung gar verstopft. Die gewöhnliche sowohl als die künstliche Herausschaffung derselben ist in diesem dringenden Fall

eben

eben auch nicht so leicht und geschwind zu bewerkstelligen, weil der krampfhafte Mund den Durchgang derselben aufhält; ziehet man an der Nabelschnur mit vermehrten Kräften, so reißt sie ab; und mit der ganzen Hand kann man auch nicht so gleich die künstliche Ablösung bewircken, weil die krampfhaft zusammengezogene Mündung die Einbringung derselben verhindert. Ueberhaupt, wenn sich die Gebährmutter nach der Geburt, die Nachgeburt mag in derselben enthalten seyn oder nicht, mehr von unten hinauf, als von oben herab zusammenziehet, so ist jederzeit die Frau in einer mehr oder wenigeren Gefahr. Wenn auch die Nachgeburt abgegangen wäre, und es bleiben noch einige kleine Portionen zurück, so erneüert sich der Blutsturz, verschwindet, und kommt wieder, und dieß so lang, bis jeder auch der kleinste unnatürliche Körper aus derselben abgegangen ist. Man kann sicher glauben, daß noch ein fremder Körper enthalten ist, wenn die Frau die ersten, ja auch in spätern Tagen ihres Kindbetts öftere Blutflüsse und Schmer-

zen

zen im Kreuz abwechselnd verspüret. Derlei Blutflüsse versetzen endlich die Frau in die äusserste Gefahr, der Puls, welchen man als seinen Kompaß beständig zu Rathe ziehen soll, wird immer schwächer, und die Frau gehet zu Grund, oder sie wird so äusserst schwach und erschöpft, daß sie sich ihre Lebenszeit nicht mehr erholet.

Hält der Blutsturtz lange Zeit an, ungeachtet die Geschwulst der zusammengezogenen Mutter über die Schamknochen zugegen ist: so kann man einen Riß einer Stelle derselben, oder eine Vertiefung, oder ein zurückgebliebenes Stücke Nachgeburt, oder einen Reiz der Gebährmutter mit allem Grunde muthmassen. Die Ohnmachten, welche eine Frau gleich nach der Geburt bekömmt, kommen auch nicht allezeit von einem Blutsturtz her: Sie haben oft verschiedene andere Ursachen zum Grund; hierinnfalls muß man genau acht haben, damit man aus Irrthum den ächten Umstand nicht verkennet, und dadurch den wahren Zeitpunkt, und die angezeigte Hilfleistung nicht verfehlet.

Histerische Anfälle — Erschöpfung der Kräfte — ein gählings überraschender Gemüthsaffekt — hauptsächlich aber die schnelle Veränderung des Blutumlaufs nach der Geburt, wenn sich die Gebährmutter baldigst ausgeleeret und alsogleich in die kleinste Kugel zusammengezogen hat. — Die Gefäße des Unterleibes, die vorher durch den Umfang der Gebährmutter waren unterstützt geworden, haben nun diese Stütze nach der Entbindung verlohren. Sie geben leicht dem Antriebe des Bluts nach, daß in größerer Menge dahin geht, weil es weniger Widerstand findet. Weil nun desto weniger Blut gegen die oberen Theile und den Kopf zulauffet, so wird die Absönderung der Lebensgeister zum Theil unterbrochen, woraus also nothwendig eine Ohnmacht entstehen muß. Hier ist die geschwinde angelegte Bauchbinde das beste Mittel, um nur einigermassen einen Druck des Unterleibs wider herzustellen, welchen man alsdann nach und nach verringern, und so hiemit den vorigen natürlichen Kreislauf beförderen kann. — Winde

in

in Gedärmen — ein zu leerer — oder gar zu sehr mit Speisen, und Geträncke angefüllter Magen, worauf meistens ein erfolgtes Erbrechen Linderung verschaffet, können zu gleichen Ohnmachten Anlaß geben.

Während einem Blutsturtz in der Schwangerschaft, und Geburt, wenn er dringend zu werden scheint, hat man sichs beynahe zur Regel gemacht, daß Kind alsogleich durch die Kunst herauszuschaffen. Es ist aber einigemalen höchst gefährlich. Wenn das Kind gut stehet, aber der Bauch weich, ausgedehnt, groß und fast ohne Schmerzen ist, so wäre es rathsamer, die Wasserblase zu sprengen, den Muttermund mit den Fingern zu reitzen, den Bauch zu reiben, kalt Essig über demselben zu legen, und innerlich herzstärckende Mittel, als Zimmetessenz, oder etwas anderes mit oder ohne Fleischbrühe zu geben, um dadurch die Gebährmutter aus dem Stand der Trägheit zu erwecken, und vorhero zur Zusammenziehung zu reitzen, alsdann könnte man die künstliche Geburt vornehmen; die Gebährmutter wird sich

als-

alsdann nach dieser Entbindung geschwinder zusammenziehen, und nachhero keinen erheblichen Blutsturtz mehr fürchten lassen. Wenn in einem ähnlichen Fall noch überdieß ein Krampf des Muttermunds die Erweiterung desselben hindert: so sind obigen innerlich gegebenen Herzstärkenden Mitteln einige Tropfen von flüssigen Laudanum beyzumischen; reitzende Clistiere, welche in der möglichsten Geschwindigkeit müssen beygebracht werden, sind von einer vorzüglich guten Wirkung. Alle diese Mittel beförderen die erwünschte Zusammenziehung der Gebährmutter von oben herab, und vertreiben jene von unten hinauf: oder die Geburt erfolget bald darauf natürlich, oder man bekömmt einen gebannten Weg, selbe durch die Kunst zu bewirken, und zugleich einem fernern Blutsturtz Einhalt zu thun. Diese Vorsichtsregel ist besonders anzuempfehlen, wenn die Nachgeburt über den Muttermund angewachsen ist.

Oefters bleibt ein Stück der Nachgeburt welches abgerissen ist zurück, oder es ist ein Ne-

benlappen (cotiledon) von den übrigen gut formirten und ganz abgegangenen Nachgeburt noch in der Gebährmutter enthalten: dieß Stück muß herausgeholet werden, wenn der Blutsturz anhält, und dringend wird. Die Nachgeburt eines unzeitigen Kinds, (wenn sie nicht bald abgehet, verursachet auch manchmalen einen anhaltenden, und bedenklich werdenden Blutsturz. Die künstliche Ablösung derselben ist wegen dem engen Raum der Mutterhöhle und der verengerten Oefnung derselben, wenn man sie mit der ganzen Hand vornehmen will, ganz unmöglich; dahero rathet man die Hand in die Mutterscheide, und nur ein oder zwey Finger derselben durch den Muttermund in die Höhle hineinzubringen, und mit diesen alleine die kleine Nachgeburt herauszuholen. Dieser Handgriff gehet auch vorzüglich an, wenn man bey einem Blutsturze die Frucht selbst herausholen will. Wenn aber der Muttermund so gewaltig zusammengezogen, und kein Finger in selben eingebracht werden könnte, so müste man alles der Natur überlassen,

und

und die oben schon bemeldten inn- und aussern Blutstillenden Mittel thätig anwenden: worunter der mit kalten Weinessig befeuchte Schwamm, oder Zapfen aus Leinwand, den man bis an den Muttermund in die Scheide stecket, und darinnen läßt, das bestwirkende Mittel ist. Manchmal läßt der Blutsturtz auf viele Zeit nach, obgleich die Nachgeburt noch darinn ist: die Nachgeburt, welche ich auch einigemalen ausgewachsen oder grösser gewesen zu seyn beurtheilt habe, löset sich indessen durch die Fäulniß auf, und stückweise von der Gebährmutter ab: und so wie diese Stücke abzugehen anfangen, so äussern sich kleine Schmerzen im Bauch und Kreuz, und abwechselnde Blutflüsse. Dieß dauert so lange und oft Wochenlange Zeit fort, als faule größere oder kleinere Stücke noch in der Höhle enthalten sind. Die Frau wird dadurch sehr entkräftet, und kann sich lange nicht erholen.

Wenn man eine zeitige Nachgeburt künstlich ablöset, und bemerket, daß neben der Hand das Blut häufig ausfliesset, und die Frau

blaß, schwach und Ohnmächtig wird: so soll man das beträchtliche schon abgelößte oder abgerissene Stück derselben alsobald herausnehmen, von der mühesamen Ablösung des Ueberrestes abstehen, und alle mögliche vorgeschriebene Blutstillungsmittel anwenden, sonst gehet die Frau während der Operation zu Grund. Die Nachgeburt trennet sich auch in der Mitte loß, und verbleibt mit ihren Ränften fest sitzen: das Blut trennet die Bündel derselben voneinander, dehnet die Häute aus, machet Blutsäcke, und ergiesset sich in dieselbe häufig. Diese Blutsäcke gehen bis vor die Scham hervor; wenn man sie zerreisset, und sodann die Hand in die Gebährmutterhöhle bringet: so bemerket man die noch tief darinnen gelagerte Nachgeburt in ihrer Mitte zerrissen, und ringsumher noch fest angewachsen. Die Ablösung ist hier sehr schwer, und doch muß sie von diesem Ort der Trennung bis gegen die Ränder zu mit der äussersten Gedult, Vorsicht und Geschicklichkeit vorgenommen werden.

Wir haben oben die drey Gattungen des Gebährmutterumsturtzes erkläret. Die Er-

kanntnuß dieses so bösen Zufalls bestehet blos allein in dem Gefühl, und genauer Untersuchung der inneren Geburtstheile. Man muß ihn so bald als möglich zurückbringen: sonst entstehet ein Blutsturz; und wenn auch dieser aufhören sollte: so entstehen andere nicht minder böse Folgen, welche frühe oder spät Gefahr drohen. Wenn der Grund nur etwas eingedrucket ist, so fühlet man ihn durch den Muttermund mit dem Finger sehr leicht, wenn die Gebährmutter sich schon beträchtlichen Theils zusammengezogen hat, und in diesem Stand nachhero für immer verbleibt. Ich wurde zu einer jungen Frau 10 Wochen nach ihrer Erstgeburt geruffen, und fande die ganz schon zusammengezogene kleine, aber ganz umgekehrte Gebährmutter in der Scheide: andere hielten es für ein Muttergewächs, und riethen zur Ausrottung desselben; diese Frau entkam mit genauer Noth dem Tode, welchen man auf die erfolgte Gebährmutterentzündung als unvermeidlich vermuthete. Sie lebt zwar noch mit

diesem unheilbaren Zustand, aber elend; und zehret nach und nach ab; alle natürliche Ausleerungen samt der ganzen vorigen Gesundheit sind in Unordnung. Andere wiederum sind nach einem anhaltenden weissen Fluß, und anderen kränklichen Zufällen ebenfalls an der Auszehrung gestorben: als man sie geöffnet hatte, fand man den Gebährmuttergrund nach innwärts gedrückt. Weil meistens eine Trägheit der Gebährmutter mit im Spiel ist, so sterben auch die Meisten an dem tödtlichen Blutsturtz, wenn man nicht bald hilft: und wenn auch die Frau noch zeitlich ohne nachfolgenden beträchtlichen Blutsturtz zurück gebracht wird: so ist sie besonders wenn sie sehr reitzbare Nerven hat, und die Mutter nachhero sich etwas geschwinde aber ungleich zusammenziehet, doch noch nicht so bald ausser aller Gefahr: man weiß Beyspiel, daß unvermuthet nachgekommene Fraisen sie tödtlich hingerissen hatten. Die augenblickliche Zurückbringung der umgekehrt in der Scheide herab, oder gar vor die Scham herausgefallenen Gebähr-

bährmutter ist das einzige Rettungsmittel: man muß sie aber durch den Mund bis an ihren gehörigen Platz bringen, und nicht blos allein in die Scheide zurückschieben, und allda lassen, wie es die Hebamme bey obigen Beyspiel gemacht hat. Nachhero läßt man die Hand so lange in der Gebährmutterhöhle darinnen, bis man die Zusammenziehung derselben bemerket: damit der Grund nicht neuerdings herabfalle. Die Nachgeburt soll man vorher ablösen, wenn es sich thun läßt. Sitzet sie aber ringsherum noch fest; so wäre es rathsamer dieselbe samt der Mutter wieder zurückzubringen, und ihre Ablösung zu erwarten. Wenn die umgekehrte Mutter durch den zusammen geschnürten Mund, oder weil sie trocken, angeschwollen, und vielleicht gar schon entzündet ist, nicht zurückgebracht werden konnte: so müßte man im ersten Fall krampfstillende, und im zweyten die Entzündung zertheilende, erweichende inn- und äusserliche Mittel vorhero anwenden. Ist der Zustand veraltet, der Grund verhärtet und

schwer, und der Muttermund weit offen: so wird es ein chronisches unheilbares Uebel, und veranlasset nach und nach anhaltende Blutflüsse, krebshafte Geschwür, die Abzehrung, und endlich den Tod. Wenn man die vollkommen umgekehrte Gebährmutter wieder einzurichten Anstalt macht, so giebt man der Frau das Lager über quer in nemlichen Bett, und setzt die zusammgelegten Fingerspitzen in der Gestalt eines Kegels auf dem Mittelpunkt der Geschwulst, sucht diese Stelle einzudrückern, und nach und nach die umgekehrte Gebährmutter wiederum an ihre Stelle zu bringen. Rathsam wäre es vorhero den ausgefallenen Theil, wenn die Nachgeburt abgenommen worden ist, mit einem feinen trockenen Stück Leinwand zu bedecken, und samt diesen zurückzubringen: denn die Leinwand verhindert durch die verminderte Schlüpfrigkeit, daß die Finger von dem einzubringenden Eingeweide nicht so leicht abglitschen: diese Leinwand ziehet man nachhero alsobald heraus. Sollte sich die zurückgebliebene Gebährmutter nicht bald zusam-

men-

menziehen, und den hierauf erfolgten Blutsturz nicht stillen, so soll man kalt Wasser mit Essig einspritzen, den Bauch reiben, und nebst diesen alle noch übrige bekannte Blutstillungsmittel eiligst anwenden: damit die träge Gebährmutter zur Zusammenziehung gereizt, ihre unterdrückte Schnellkraft wieder aufgewecket, und dadurch der Blutsturz gestillet wird, welcher sonst tödtlich werden muß.

Wenn man während einem Blutsturz das Kind, es mag natürlich oder widernatürlich eingetreten seyn, wendet: so rathet man, während der Operation, von einem Gehülfen den Bauch fleissig und anhaltend reiben zu lassen, besonders wenn der Bauch weich, die Wehen schwach, oder gar keine da sind, damit die Gebährmutter dadurch gereizt, sich alsogleich zusammenziehen, ihre sinkende Schnellkraft wieder erlangen, und hiemit durch ihre wiedererhaltene eigenthümliche zusammenziehende Kraft, in welcher das wahre und einzige Rettungsmittel bestehet, die blutende Gefäße verengern, und einem noch viel größern Blutsturz nach

der Geburt vorbeugen könne. Augenblicklich nach der Geburt soll man die Bauchbinde anlegen, um einigermassen einen Druck, wie er in der Schwangerschaft war, wieder herzustellen; theils auch zu verhindern, daß das Blut in die erschlappten Gefäße der Gebährmutter und des ganzen Unterleibes nicht so häufig eindringen könne: man mässiget dadurch den Blutsturtz, und beuget auch jenen Ohnmachten vor, welche von den veränderten Blutumlauf, auch ohne Blutsturtz, wie ich oben schon erkläret habe, früher oder später nach der Geburt sich einzufinden, und länger oder kürzer anzuhalten pflegen. Beynebst soll man der Frau einige herzstärkende Mittel mit abwechselnder Suppe oder Trinckpanadel reichen.

Kömmt ein Ohnmacht von Mutterbeschwerungen her, so ziehet sich der Muttermund fast allezeit krampfhaft zusammen. Durch diesen Krampf werden die gewöhnlichen Kindbettausleerungen zurückgehalten, wodurch neue Zufälle entstehen. Gesellet sich zu diesem Krampf eine Trägheit der Gebährmutter, so wird sich

in der Höhle derselben viel Blut anhäuffen, stocken, dieses Eingeweid neuerdings ausdehnen, und bedenkliche Zufälle verursachen. Dahero soll man möglichst trachten diesen Krampf, und Nachwehen, welche die Mutter zur ungleichen Zusammenziehung reitzen, mit schmerzstillendenden Mitteln zu heben. Läßt der Krampf nicht nach, so verfällt die Frau in eine konvulsivische Ohnmacht, verliert viel Blut, und läuft wohl gar Gefahr in einem solchen Anfall zu Grund zu gehen. Das Opium mässig gegeben, ist hier das wohlthätigste Mittel, es hebt den Krampf und alle natürlichen Schmerzen, es befördert die Reinigung, indem dadurch der Reiz und alle Zusammenschnierung der Gefässe, welche die Ausleerung verhinderte, gehoben wird. Nicht selten geschieht es, das die Frau starke, sehr empfindliche, und anhaltende Nachwehen, in der Zwischenzeit aber Ohnmachten haben: die Höhle ist mit Blutklumpen angefüllt, und doch fließt noch überdieß flüssiges Blut aus der Scham heraus. Hier scheint ein besonderer Reiz in der Ge-

bähr-

bährmutter gegenwärtig zu seyn; diesen muß man auf die erstbemeldte Art mit den Opium wegzuschaffen trachten: alsdann öffnet sich der Mund, die Gebährmutter ziehet sich regelmässig zusammen, treibt den Blutklumpen weg, und verengert die Gefässe; die Zufälle verschwinden allmählig, und die Frau wird von aller ferneren Gefahr befreyet, ob sie gleich lange matt und schwach verbleibt.

In allen Blutstürtzungen besonders nach der Geburt sind folgende verschiedene Mittel angezeigt: als das Binden der obern Armen, der Gebrauch stärkender, gelind reitzender, und zusammziehender Mittel, worunter die Zimmetessenz das Beste ist — wie auch der schmerzstillenden und schlafmachenden, unter welche das Opium selbst das Vorzüglichste ist: — eine horizontale Lage — das Herausziehen der Blutklumpen — das Zusamdrucken der Gebährmutter mit den Händen, und die Reibung derselben — die Bauchbinde um den ganzen Unterleib — der Reiz des Muttermunds mit den Fingern — der Weinessig, womit

mit man Hände und Füsse bespritzt, und mit selben befeuchte Tücher auf den Rücken, Bauch und Scham aufleget — das Einspritzen kalten mit oder ohne Wasser gemischten Essigs, oder anderer zusammenziehender Feuchtigkeiten, als des Alaun und (päpstlichen Wundwassers, welches, wenn man es im allergefährlichsten Blutsturtz nach der Geburt alsogleich bey Handen hätte, wohl das allerbeste Mittel wäre) — dann kalt Wasser, Gefrornes, Eis oder eisgekühltes Wasser, welches man allenthalben inn- und äusserlich am Körper anbringet: — endlich der mit kalten Weinessig befeuchte und in die Mutterscheide bis an den Muttermund hineingesteckte Schwam.

Diese Mittel müssen eins um das andere gradeweise, und nach dem Verhältungs der Gefahr, auch verhältnißmässig häufig wiederholt angewendet werden. Man greift nicht gleich zu den Stärkern, wo noch Gelindere helfen können. In Absicht auf die Wahl dieser Blutstillungsmittel kömmt es hauptsächlich auf die Ursache des Blutsturtzes an; man muß

wohl

wohl untersuchen, in was für einen Zustand die Gebährmutter sich befinde. Oefters hat man bloß allein auf die Vermehrung der Gebährmutterkräfte durch gelinde reizende und stärkende Arzneyen, alle seine Bemühung zu verwenden; ist die Gebährmutter noch angefüllet, und der Blutsturtz häufig, so ist die mechanische Hilfleistung das geschwindeste Mittel, diese mechanische Hindernisse, welche sich der zusammenziehenden Kraft derselben entgegensetzen, wegzuschaffen.

Nach der Geburt, wenn der Blutsturtz wegen Trägheit der Gebährmutter gefährlich ist, kann man die meisten obenbemeldter Mittel mit dem glücklichsten Erfolg anwenden. Jener Blutsturtz nach der Geburt, ob er gleich nicht sogar häufig ist, ist unstreitig der Gefährlichste, wenn sich die träge Gebährmutter wenig zusammenziehet, und noch überdieß jene Ohnmächten dazukommen, welche, wie ich oben schon gemeldet habe, von dem vermehrten Kreislauf des Bluts nach dem unteren Theilen, und von dessen langsamen Ruckflusses sich

einzufinden pflegen: weil zu gleicher Zeit eine Beraubung der Säfte da ist, welche, indem sie die ganze Blutmasse vermindert, zugleich die fortschreitende Bewegung in den unteren Theilen schwächt, in den obern aber vermehrt, und nach und nach die nöthige Menge raubt, welche die Eingeweide, besonders die Lunge und das Herz zur Erhaltung des Lebens brauchen. In diesem Fall ist die Bauchbinde vortreflich; nebst diesen müssen die oben angeführten Mittel, besonders die Reibung des Bauchs — der Gebrauch der Zimmeteßenz mit kalten Wasser — die Umschläge und Einspritzungen — und der Essigschwamm fleissig und so lang ununterbrochen angewendet werden, bis die Gebährmutter sich zusammengezogen, und der Blutsturtz sich gestillet hat. Die horizontale Lage mit den übereinander gelegten Füssen ist nicht zu vergessen. Die horizontale Lage hilft auch alle Gattungen Blutstürtzungen mäßigen, sie macht, daß ein geronnener Blutklumpen entstehen kann, und verhütet oft die Ohnmachten: die Ruhe des

Körpers trägt auch viel zur Stillung dieses so fürchterlichen Zufalls bey. Das Lager soll auf keinem Federbett gemacht werden, dann die Federn erhitzen den Körper gar zu sehr, und vermehren dadurch die Bewegung des Bluts. In den heftigsten Blutstürzungen nach der Geburt, wenn die Nachgeburt zwar abgegangen, aber die Gebährmutter erschlappet ist, ist der Tampon aus stücken Leinwand, oder einem Schwam mit kalten Weinessig, oder einem starken Wundwasser befeuchtet das beste und oft alleinige Rettungsmittel, wenn alle übrige nicht helfen wollen. Die zusammenziehende Feuchtigkeit, womit er angefüllet ist, reitzet die Gebährmutter, daß sie durch ihre Zusammenziehung die blutenden Gefässe verengern. Das Blut sammelt sich in der Gebährmutter, füllt sie an, zerrinet, und machet einen Blutklumpen. Dieser legt sich an die offenen Gefässe, drücket sie, und hemmet den weiteren Ausfluß; er verschaffet der Gebährmutter Zeit, ihre Schnellkraft zu erlangen. Noch mehr, wenn die Gebährmutter im Grun-

de

de eingedruckt ist, so drucket er gegen diese Vertieffung, treibt sie zurück, und versetzt dieß Eingeweid wieder in seinen natürlichen Zustand: dabey muß man immerfort den Bauch reiben, und auch dadurch mitzuhelfen, die Gebährmutter aus ihren Stand der Ohnmacht und Trägheit aufzuwecken. Enthält die Gebährmutter eine kleine Frucht, ein Stück von der Nachgeburt, oder einen anderen fremden Körper, welche nicht sogleich herausgenommen werden können, und der Blutsturtz wäre stark und anhaltend, so ist dieser Tampon ebenfalls vorzüglich gut: er hemmet den Blutausfluß, reizet die Gebährmutter, befördert dadurch die Zusammenziehung derselben, und den geschwinderen Abgang der in der Höhle derselben befindlichen Leibsfrucht oder eines anderen fremden Körpers. Wenn eine 5, 6 oder 7 Monate schwangere Frau einen gählings entstandenen und anhaltenden Blutsturtz bekömmt, der Muttermund aber wenig geöffnet dick und steif ist, und aller angewendten Kraft ihn zu erweitern widerstehet: so kann er ebenfalls sehr

nützlich seyn; er hemmt den Blutausfluß, und verschaffet Zeit, den Krampf und Blutsturz gehörig zu stillen, oder die Frucht, wenn sie nicht mehr aufzuhalten ist, fortzutreiben.

Wenn eine im lezteren Monaten schwangere Frau mit einem anhaltenden Blutfluß, wegen Lostrennung der am Muttermund angewachsenen Nachgeburt, befallen wird, wenige oder gar keine Geburtsschmerzen fühlt, nach und nach viel Blut verlieret, und der Muttermund nicht so leicht und bald erweitert werden könnte: so ist der Tampon nicht minder anzurathen.

Wenn die Erschlappung, oder Trägheit der Gebährmutter oft einen Blutsturz nach der Geburt hervorbringt, so kann er auch durch einen stärkeren und anhaltenden Reiz erzeiget werden. Es läßt sich aber die Ursache dieses Reizes nicht so leicht erklären. Dieß ist nicht die erste Gelegenheit, wo einander ganz entgegengesezte Ursachen fast einerley Wirckungen in der thierischen Oekonomie hervorgebracht haben. Die Frauen haben starke, an-

hal-

haltende und öfters sehr empfindliche Wehen: die Gebährmutter, in welcher nichts als neu erzeigte und immerfort abgehende Blutklumpen enthalten sind, zieht sich langsam zusammen, und doch hält der Blutsturz an, und wird gefährlich. In diesem Fall ist der Tampon ebenfalls ganz gut: man muß aber hauptsächlich auf die krampfstillenden Mittel nicht vergessen, welche aus allen übrigen vorzüglich nothwendig sind. Meistens sind die Ursachen dieses Reizes in der Beschaffenheit der Gebährmutter, und ihrer ordentlichen Zusammenziehung zu suchen. Nebenursachen können auch die mit vielem und verhärteten Koth angefüllten Gedärme machen; der immeranhaltende Druck derselben ziehet diesen Zufall und andere böse Folgen mehr nach sich.

Das Opium ist ein vorzüglich gutes, und bey Zufällen in der Schwangerschaft, und Kindbett, hauptsächlich aber in der Geburt sehr brauchbares Mittel. Herr Professor Starke in Jena ein eben so erfahrner Arzt als geschickter Geburtshelfer und genauer Beobachter hat

in seiner vortreflichen medizinischen Dissertation den Nutzen desselben, die Fälle, in welchen, und wie es anzuwenden, weislich angemerket. Wenn ein blosser Krampf die Geburt verschlimmert, oder aufhält, so pflege ich das flüssige Laudanum zu einigen Tropfen mit etwas Wasser und Diakodsaft zu geben. Ich habe aber bey einigen bemerket, daß das flüssige Laudanum, anstatt die erwünschte Wirkung hervorzubringen, beynahe die Schmerzen vermehrte, und das Blut in eine Wallung brachte: ich ließ ihnen folglich eine Gran Opium mit etwas Zucker und Krebsaugen geben, und es machte die baldigste nnd erwünschte Wirkung: Tulpius hatte ähnliche Fälle, und den nemlichen Unterschied bemerket. Wenn ein starker Gebährmutterblutfluß vor, während, und nach der Geburt mit einem besonderen Gebährmutterreiz, oder anhaltenden krampfhaften Schmerzen vergesellschaftet ist; so habe ich nur gar zu oft die Zimmetessenz, mit etwas flüssigen Laudanum, Chamillensaft, und Wasser gemischt vortreflich gefunden. Besonders nach einer star-

ken

ken Blutstürtzung nach der Geburt, wo eine starke Entkräftung, auch ohne einigen Reiz und Krampf, gegenwärtig ist, hat mir diese Mischung gute Dienste geleistet. Wenn der Bauch einer Kindbetterin, aus was immer für einer Ursache hart und schmerzhaft anzufühlen ist, so ist folgende Salbe, den Bauch zu schmieren vorzüglich anzurathen: man mache eine Mischung von 1 Unze Eibischsalbe, zwey Quintel Bilsenkrautöhl, und 4 Gran Opium.

Ich habe hier diesem Lehrbuch die Geschichte eines Kaiserschnitts, welchen obbemeldter Herr Professor Starcke mit dem glücklichsten Erfolg vorgenommen hat, beygefüget. Weil sie die neuere Methode praktisch schildert, die seltenste Ursache der Nothwendigkeit desselben genau anzeiget, und wegen der aufrichtigen Beschreibung dieser so äusserst wichtigen Operation und Heilung meine Schülern sehr belehrend ist; so habe ich bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen wollen, sie bekannt zu machen.

Geschichte eines Kaiserschnitts.

Da die Operation des Kaiserschnitts, immer eine der wichtigsten ist, wobey oft auch der allergeschickteste Geburtshelfer, alle seine Bemühungen vereitelt sieht: so verdient meines Bedünkens folgender Fall wohl eine öffentliche Bekanntmachung:

Unerwartet wurde ich den 10. December 1783. zu oben genannter Dame gerufen, um zu untersuchen und zu bestimmen, wie nahe ihre Niederkunft sey, die ihr schon ein anderer Accoucheur im Monat Oktober bestimmt, ihr izt seinen Beistand aber versagt, und die sich unter steter Erwartung bis hieher verzogen hatte. Da die Natur von dem Gewöhnlichen selten Ausnahmen zu machen pflegt; so konnte die Entbindung auch nicht eher nach der Rechnung von dem Aussenbleiben des Monatlichen, und der ersten Bewegung des Kindes, als nach der Hälfte des Decembers erfolgen.

Weil

Weil sie schon zweymal gebohren hatte, so wurde ihre Aengstlichkeit durch die Nichterfüllung der Vorhersagung noch mehr vermehrt. Denn das erstemal war blos wegen vermeinter schiefer Kopflage, wo aber wahrscheinlich die Enge des Beckens die Ursache war, die Wendung zwar vorgenommen worden, allein mit der äusserſten Gefahr, die schon Tage lang gewährt hatte, blieb der Kopf stecken, und konnte nur erst nach einer fünfstündigen schweren und schmerzhaften Arbeit gelößt und durchgewürgt werden.

Das zweytemal war zwar der Kopf in die obere Beckenöfnung eingetreten, allein ohnerachtet die kräftigsten Wehen lange Zeit würkten, blieb er unbeweglich stehen. Man foderte einen sonst geschickten und ehrfahrnen Accoucheur zur Entbindung, die Zange wurde oft ohne nur irgend einen Nutzen zu verschaffen angelegt. Nach langer angewandter vergebener Mühe für ihm und die arme abgemattete Frau Patientin wurde zu einer, dem fühlenden und Menschenlebenden schätzenden Accou-

cheur allezeit zurückschaudernnen Operation, nemlich der Enthirnung des Kopfs geschritten. So muthig und glücklich auch diese unternommen worden war, so wenig war sie auch in den ersten Augenblicken der Erwartung entsprechend. Denn es kostete noch äusserste Mühe und anhaltendeste Arbeit das an sich sehr grosse Kind durch das Becken durchzubringen, wobey es ohnmöglich ohne verschiedene Verletzungen der weichen Theile hatte geschehen können, und wodurch ein nicht sonderlich beträchtlicher Scheidevorfall wahrscheinlich entstanden war, deshalb lange Zeit Einspritzungen wbren angewendet worden.

Als Fräulein hatte sie zwar immer einen Schmerz in der rechten Hüftgegend gespürt, die während der Schwangerschaft und den Wochen sich jederzeit vermehrte. Allein den Tag nach der höchst gefährlichen Operation war sie ausser heftigen Schweissen immer munter, schlief wohl, aß gut und wünschte oft ausser dem Bette zu seyn. So weit die Geschichte der vorhergegangenen unglücklichen Entbindungen.

Nach

Nach erhaltener Erlaubniß untersuchte ich sie diesen Tag und fand bey ihr ein fehlerhaftes Becken, wo nemlich der rechte Schamknochen mehr einwärts gedruckt war. Die Beckenhöhle war schon mit dem Kopf meiner Meinung nach angefüllt, so, wie der vorige Accoucheur und die Hebamme selbst auch vermuthet hatten, doch war ich ungewiß und konnte ohnerachtet aller vorsichtigen Mühe den Muttermund nicht fühlen, ausser auf der rechten Seite suchte mein Finger eine Trichterförmige Höhle auf, die in die Höh gieng, die ich anfänglich für den Muttermund hielt, und weil ich nicht weiter reichen konnte, ohne der Gebährenden die äussersten Schmerzen zu verursachen auch dafür halten mußte.

Gern hätte ich mich aus meiner Ungewißheit gerissen, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß meine erste schmerzhafte Untersuchung bey der ganz neuen Bekanntschaft, von mir die Idee eines ziemlich plumpen Geburtshelfers geben würde. Da aus andern Zeichea mir die Entbindung noch nicht so nahe schien, so ge-

dachte ich eine nähere Untersuchung bis auf den zweyten Besuch zu verschieben, den ich auch nach acht Tagen machte, um mich näher zu unterrichten, fand aber das nemliche, und wurde also in mein.: Ungewißheit gelassen, ausser noch einen Mutterscheidenvorfall, der aber meiner Meinung nach nicht viel zu bedeuten hatte.

Ohne völlige Gewißheit und Ueberzeigung, die auch izt aus mancher Ursache und Umständen nicht möglich war zu erhalten, reißte ich noch immer zweifelhaft wieder ab, ausser mehrern Zeichen einer nahen Niederkunft, die mir doch die Nacht drauf zu früh erschien, wahrscheinlich aber erfolgte, weil Fr. v. L*** den Tag vorher eine Abführung aus Glaubersalz eingenommen hatte. Denn schon am 17. nach 8 Uhr Abends fiengen die vorhersagenden Wehen an, wurden gegen 11 Uhr heftiger, und machten Ernst, so, daß ein Bote um mich, der Abrede gemäß, zu holen geschickt wurde.

Den 18. frühmorgens um 5 Uhr kam ich an, fand die Kreissende in völligen Wehen,

und

und fröhlich über meine Ankunft, diese Altration verursachte aber, daß die Wehen, die vorher alle 3 bis 4 Minuten da gewesen waren, nun auf 1 $\frac{1}{2}$ Viertelstunde aussenblieben. Doch nach hergestellten Gleichgewicht der Lebenskräfte, fanden sie sich wieder ein, und kamen desto kräftiger.

In der Meinung der Muttermund stünde nach der rechten Seite vorwärts etwas nach der Schamfügung zu mit einem gut eingetretenen Kopf, glaubte ich vielleicht durch Hilfe und vorsichtigen Gebrauch der Zange den Aeltern ein lebendes Kind zu schenken, glücklicher zu schenken, als die vorigen Geburtshelfer, deshalb ich einige Wehen entweder vorwärts mit dem Leib geneigt, und die Hände aufgestützt, oder auf den Knien verarbeiten ließ.

Nun aber bediente ich mich meines Geburtshelfersrechtes, und untersuchte mit der eingebrachten ganzen Hand genau, welches freilich, obgleich meine Hand ziemlich klein ist, viel Schmerzen verursachte. Hier entdeckte ich tief in der Beckenhöhle, nach der rechten

Seite

Seite zu einen harten Klumpen, völlig wie einen in die Beckenhöhle getretenen Kindskopf, ich suchte ihn zu bewegen allein umsonst, ich suchte ihn mit dem Finger zu umgehen, allein er saß rund um den Beckenknochen fest an. Auf der rechten Seite konnte ich mit Mühe zwischen dem Schamknochen und diesem vorher vermeinten eingetretenen Kopf mit dem Zeigefinger in die Höhe kommen, und ihn nach seiner Rundung etwas mehr umfahren. Ich gieng nun in der trichterförmigen Röhre höher, die sich in ein vernarbtes kallöses Loch endigte, durch welches sich der Finger mühsam drängen mußte, wo ich den eigentlichen Muttermund wie einen Gulden groß geöfnet hinter dieser Rundung sitzend, mit der angespannten Blase ausgefüllt und über diesem den beweglichen Kopf des Kindes zu meinen Erstaunen fand. Ich umfuhr nun diesen vermeinten Kopf näher, fand, daß er fest saß, und hin und wieder weiche Stellen hatte, sich nicht bewegen ließ, und der Schwangern den Druck auf die Scheide hinter dem Tumor Schmerz verursachte. Genauer

nauer suchte ich seinen Sitz durch den Mastdarm zu untersuchen, und fand ihn an dem falschen Wirbelbeinen des Heiligbeins, und dem ungenannten Bein auf der Fügung dieser beyder Knochen mit in die Höhe getriebenen Knochenwurzeln, die die runde Hülse bildeten, sitzen. Nun sahe ich freilich, daß ich statt des Kindeskopfs ein Oesteosteatoma Knochenspeckgewüchse hatte.

Unter mancherley kämpfenden Gedanken bey veränderten Umstäoden mußte ich also meinen Entschluß ändern. Ich sagte dem Gemahl, daß hier die äusserste Gefahr sey, und nur zwey Wege zur Aenderung der Lage der vorseienden Umstände wären, entweder Mutter und Kind, die doch beyde ihre erhaltene Existenz durch muntere Bewegungen bewiesen, sterben zu lassen, oder durch den Kaiserschnitt zu entbinden: Trauriger — Schaudervoller — dazu noch in sinkender und dämmernder Nacht gewagt, ja gethaner Antrag an einen zärtlichen ohnedem schon zitternden Gatten, und Hofnungsvollen Vater! — Warlich ich zit-

terte

terte und kalter Schauer durchlief meinen Nacken, der ich doch schon oft so manche liebevolle Mutter und Gattin nebst dem Säugling aus des Todesrachen glücklich gerissen hatte, nur die Worte auszusprechen. Allein die Pflicht, und der Beruf, der Befehl meines mich unterstützenden Gottes hies mich es sagen, und diesen Rettungsweg vorzuschlagen. Welcher Gatte, welcher Vater würde gleich für oder wider entscheiden? Aber der Mann von der Vernunft geleitet, hörte die Sache — hörte Gründe, und — folgte. Ich eilte zur Kreissenden zurück, und fand sie eben in sehr angreifenden Wehen, die mir mit geseztem Blick entgegen rief: ist keine weitere Hülfe, so schneiden sie mir den Leib auf, lebt mein Kind, so opfere ich mich gern für dasselbe auf. Ich ergriff diese gute Gelegenheit, fragte ob es ihr wirklicher Ernst sey, und diese heroische Entschlossenheit richtete mich selbst einigermaßen wieder auf, und machte mir Muth. Nun stellte ich ihr bey dem getrostem Muthe die möglichen Gefahren der Operation vor, um sie fester in ihrem

Entschluß, zu sehen, allein sie blieb fest, und sie wünschte nur ihren Mann vor der Operation zu sehen. Rührende Scene, die fast in einer Minute so harmonisch gestimmt und gesprochen war. —

Um mich bey einem so wichtigen Fall sicher zu stellen und wirklich vorher zu unterrichten, ob etwa das Knochenspeckgewüchse da gewesen wäre, und das Kind hätte zerstückt oder enthirnt gebohren werden können, oder wenn es da gewesen, ob es etwa zugenommen habe, ließ ich die Hebamme fordern, die bey der vorigen Geburt zugegen gewesen war. Ihre Untersuchung täuschte sie ebenfalls beynahe mit Wiederwillen gegen mich. Ich rieth ihr nun genauer nach Anweisung zu untersuchen. — Hier fand sie mit Entsetzen meine obige Anzeige.

Nun sagte ich der Fr. v. L*** die Entschliessung ihres Gemals. — Die Freudigkeit der Dame sich statt dem Kinde aufopfern zu dürfen, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Denn dieser edle und erhabene Zug vom Menschheit und der heiße Drang der Mutterliebe würde

de den härtesten gerührt haben. — Er rührte auch mich, nicht aber bis zur unthätigen Empfindeley; sondern stellte mir den Muth, und gab meiner Hand auch dabey, gestüzt auf das Vertrauen, auf die Hülfe Gottes, Festigkeit und gewissen Zug.

Die Wichtigkeit der Sache und die Vorsicht in der Folge die von Unkundigen gefällte wiedrige Urtheile zu erfernen auch selbst den Sachkundigen keine Gelegenheiten zu Mißdeutungen zu geben, hielt ich für nothwendig mir zwey Zeugen, als den Herrn Bergrath D. Buchholz, und Herrn Hofrath und Leibchirurgus Engelhardt zu erbitten, die mir auch in der Folge des ganzen Verlaufs der Krankheit mit ihren Räthen und Besuchen beygestanden haben. Ehe ich aber etwas weiter unternahm, verfügte ich mich in die Stille, um alles gehörig zu überlegen, und um auf jeden bey der Operation vorkommenden Fall in Bereitschaft zu seyn, mit einem Wort, ich überdachte meinen Plan.

Nichts war mir aber unangenehmer als meinen zu dieser Operation nöthigen Apparat nicht bey der Hand zu haben, doch erhielt ich durch die Gütigkeit des Herrn Hofrath Engelhardts ein starkes einen halben Zoll breites und einen halben Zoll langes bauchigtes Messer mit festem Stiel und ein einwärts gekrümmtes Bisturie. Die Heftpflaster, Scharpie ꝛc. besorgte sogleich der fleißige und geschickte Raths-Chirurgus Herr Georgi.

Ehe alle diese nöthigen Sachen in Ordnung gebracht werden konnten, ließ ich der Fr. v. L*** am Arm noch ein Pfund Blut weg, das wie es bey den meisten Schwangern gewöhnlich ist, mit spektigter Haut bedeckt war. Den Darmkanal und die Harnblase, ließ ich noch durch ein Clystier entledigen. Auch einer jedem hier befindlichen Weibsperson sagte ich genau, was sie bey und nach der Operation zu thun hätte. Dieses verzögerte die Operation bis den 18. December halb 2 Uhr zu Mittage.

Freudig und Vergnügt eilte unsere standhafte Kreissende nun zu dem darzu geschickt gemachten Bette, welches nach meiner Anordnung auf einem breiten Canapee so eingerichtet war, daß man von allen Seiten es umgehen könnte. Es war meist horizontal ausser da wo der Kopf etwas höher gelegt werden konnte.

Ob ich gleich verschiedene Personen zur Befestigung der Extremitäten angestellt hatte, war diese Vorsicht kaum nöthig, weil Fr. P. sich während dem Schnitt fast nicht rührte.

Ich überdeckte das Gesicht mit einem Tuch, trat zu ihrer rechten Seite, suchte die größte Erhabenheit des Unterleibes, die ich gerade in der Mitte unter dem Nabel fand, und zeichnete mir in Gedanken ohngefähr auf der weissen Linie (*) eine Länge von 6 Zoll, und machte nach meinem überdachten Plan einen Ein-

schnitt

(*) Zum Besten der Unkundigen von denen ich schon oft um die Bedeutung dieses Ausdrucks gefragt worden bin, ist die weisse Linie eine geradlinnigte durch den Unterschied der Farbe merkliche Vertiefung, die vom Nabel bis zu den Schamtheilen hinunterläuft, und durch die Zusammenfügung zweyer sehnigten Muskelstriemen gebildet wird.

schnitt einen halben Zoll unter dem Nabel, so daß ich durch einen gemäßigten Druck und Zug des Messers die Fetthaut, die etwas stark war bis auf die Muskeln durchschnitt, indem ich mit dem flachen Theil meiner linken Hand von der rechten Seite, und Herr Georgi von der linken Seite die Haut auseinander zog. Hier war wenig oder fast keine Verblutung.

Alsdann durchschnitt ich mit einem vorsichtig geführten Zug und Druck des Messers die Muskeln samt dem Darmfell, brachte nach unten zu zwey Finger der linken Hand ein, und erweiterte die Wunde mit dem Bistourie bis zur nöthigen Wette, wobey eine kleine Verblutung kam. Ein mir schon vorausgedachter gemäsigter Druck mit der Hand eines Aßistenten auf die Nabelgegend mußte mir das Herausfallen der Gedärme verhindern.

Nun zeigte sich die Gebährmutter ausgespannt mit einer bläulich röthlichen dunklen Farbe. In diese machte ich einen ähnlichen Einschnitt, welchen alsdenn ich durch Einstecken des Zeigefingers meiner linken Hand un-

terhalb dem Messer dirigirte, damit ich weiter nichts vom Kinde verlezte, und war so glücklich beynahe ohne viel Erweiterung die nöthige Länge der Wunde zu treffen, und bis auf die Haut des Kindes zu kommen, die ich auch sogleich öfnete, und das noch vorhandene Schafwasser quoll stark heraus. Mit der rechten Hand gieng ich sogleich in die Gebährmutter hinein, da ich denn die linke Schulter des Kindes faßte, das mit dem Gesicht hinterwärts nach der linken Seite der Mutter lag. Ich gieng geschwind von diesem bis zum Beinen des Kindes, faßte sie beyde und zog es damit gelinde ohne Hinderniß durch die Wunde bis an die Arme heraus, diese suchte ich auch herauszubringen, und dann zog ich bis an den Kopf, der mit dem untern Kinn noch etwas anstieß, durch eine kleine Drehung als dann sich gut lößte. Das Kind gab ich der nahe an mir stehenden angewiesenen Hebamme, fuhr sogleich durch die Wunde wieder ein, die sich schon stark zusammen zog, und lößte die noch fest sitzende Nachgeburt. Kaum konnte

ich meine Hand mit dieser herausbringen, so schnell zog sich die Gebährmutter zusammen.

Das Kind war zwar von der Heftigkeit der Wehen schon ganz blau gedruckt, fieng aber doch bald anzuschreien. (*) Alles dieses wurde innerhalb nicht gar 5 Minuten nach Bemerkung der Uhr vollbracht. Ohnerachtet mich die ziemlich starke Verblutung der Gebährmutter etwas hinderte. Denn ich hatte einen kleinen Abschnitt der Nachgeburt getroffen, der diese so stark verursachte.

Nun deckte ich nur ein warm Tuch auf die Wunde und untersuchte, ob Blut durch den Muttermund und die Scheide herausflöße. Allein es erschien nichts das mir eben wegen der allzustarken Anhäufung in der Gebährmutter-

(*) Es war ein wohlgebildetes Kind, das über drey viertel Ellen lang war, und sechs und ein halb Pfund wog. Weil man so glücklich war eine sehr gesunde und gute Amme zu erhalten, wodurch die von der Frau Mutter schon mit gebrachten guten Säfte unterhalten wurden, so nahm es ausserordentlich schnell zu, war fast immer gesund, ohnerachtet ich der Amme ihre gewohnte Hauskost fortzusetzen erlaubte, lebt zur Freude und Vergnügen der theuersten Eltern, und ist dies muntere Fräulein, der ich zum unvergeßlichen Andenken diese Abhandlung besonders noch zugeeignet habe.

höhle bey einem so ungangbaren Durchgang des Beckens nicht angenehm war. Ich sahe sogleich noch einmal nach der Gebährmutter Wunde und fand an den unterm Winkel noch ein Fädchen Haut heraushangen, das ich ergriff, anzog und glücklich mit einen langen Anhang herausbrachte. Sobald dieses heraus war, floß auch sogleich das Blut durch die Scheidenöfnung heraus. Nun suchte ich mit einem in warm Wasser getaugten Schwam die blutigen Feuchtigkeiten aufzusaugen und sie so viel als möglich von geronnenen und flüßigen Blut zu reinigen. Alsdann brachte ich die Lefzen der Wunde so nahe zusammen als möglich, zog sie durch gute Heftpflaster noch näher an einander, ausser daß ich an den unterm Winkel etwas Oefnung lies, um eine mäßige Wieke mit einem gefärbten Faden hinein zubringen. Allein nun quollen die Gedärme hervor und erschwerten mir die Zusammenfügung der Wunde. Ich suchte sie über die Gebährmutter gelinde zurückzubringen und fuhr an dem Verbande fort, legte darauf noch etwas

Blumaceaux eine Compresse und in der Mitte auf die Wunde, und zwey etwas dickere Lonquetten an die Seiten, um die Lefzen näher an einander zu pressen, und die Bauchhöhle verengern zu können. Ueber diese legte ich nun zur Befestigung vor dießmal blos eine Zirkelbinde.

Während der Operation hatte die Frau Patientin fast gar keine Anwandlungen, denn sie sprach so gar verschiedenes die Sache betreffendes. Allein nach einer halben Stunde, als eine ziemliche Portion Blut durch die Scheide abgegangen war, wurde sie etwas blässer, der Puls geschwinder und kleiner, die Augen trübe und matt, die Exträmitäten etwas kühler und nun stellte sich ein kleiner Anfall von Schwäche, so aber zu keiner Ohnmacht übergieng, ein. Sobald ich dieses merkte gab ich ihr etwas Liquor cornu cervi succinatus mit Zucker und hielt derselben flüchtiges Essigsalz, so der Hr. B. R. D. Buchholz eigends zu diesem Behufe habe holen lassen. Zugleich aber um den allzustarken Blutabgang zu vermindern,

schlug ich mit einem wollnen Tuch Eßig und Wasser über den Unterleib vorzüglich auf die Schamgegend und Dickbeine. Er stillte sich auch sogleich, und sie wurde wieder munterer. Es fand sich auch in den äussern Theilen wieder mehr Wärme ein. Ohngefähr nach einer Stunde kam schon ein Reiz zum Erbrechen, wodurch sie alles, was sie zu sich genommen hatte, wieder weg brach, das mir der Wunde wegen freylich höchst unangenehm war.

Nachdem sie so einige Stunden ruhig gelegen hatte, wünschte sie freylich ihr Lager zu verändern, das ich auch kein Bedenken fand zu erlauben. Sie wurde daher in ein anderes gewärmtes Bett gebracht, und vermittelst des Bettuchs, das an den vier Zipfeln gefaßt wurde, herüber gehoben. Sie befand sich hierauf sehr leidlich ohne Schmerz, ausser wenn sie sich etwas bewegte so verursachte die Friktion des Verbandes einige Unbequemlichkeit.

Gegen Abend nahm die Wärme im Körper etwas zu, jedoch ohne daß der Puls fieberhaft worden wäre, und um dieses zu vermin-

mindern und vielmehr eine ruhigere Nacht zu verschaffen, gab ich ein gewöhnlich Temperir-Pulver mit etwas Mohnsaft, das sie auch wieder wegbrach mit dem Erinnern, daß sie einen Widerwillen gegen alle Arzneyen habe, und nichts als etwas Citronen-Thee und Limonade verlangte. Daher ich ihr auch weiter nichts gab.

Die Nacht war ziemlich ruhig, hatte auch viertelstunden weiß geschlaffen und mäßig getrunken. Sie klagte nicht viel über Schmerz der Wunde, ausser über einen Fleck auf der rechten Seite, das sie schon vor und in der Schwangerschaft gehabt hatte.

Der Operation 2ter Tag.

Am 19. war sie den ganzen Tag munter, klagte eben nicht über Schmerz, ausser wenn sie sich nach der Seite drehete; der Körper blieb in einer gemäßigten Wärme. Aus der Wunde gieng immer etwas blutiges Wasser, das noch stärker kam, wie ich die Wieke herausnahm, das ich überhaupt des Tags etlichemal that, weil ich den Verband so eingerichtet hat-

te, daß ich zu der unten gelassenen Oefnung kommen konnte, ohne den Verband zu lösen. Und so lange ich keinen unnatürlichen Geruch bemerkte, fand ich auch nicht für nöthig etwas einzuspritzen.

Den Tag über lies ich ihr blos Limonade, oder Zwieback und Citrone mit Wasser abgekocht, verschlagen trinken, und mit unter eine Tasse Chamillenthee, weil manchmal ein Schmerz den Nachwehen ähnlich sich äusserte, und hindurch gelindert wurde. Zugleich gieng auch immer etwas Blut aus der Mutterscheide mit ab. Den Mittag nahm sie etwas Wassersuppe mit weisen Brod zu sich und schien ihr wohl zu schmecken. Allein gegend Abend wurde der Leib etwas aufgebläht, blieb aber doch weich ohne merkliche Zunahme von Fieber, so daß der Puls nur wenig geändert wurde. Bald aber kam Aufstossen des Magens und Erbrechen, womit nicht allein alles zu sich genommene wieder weggieng, sondern auch grünlich gefärbt war.

Nach diesen erfolgte etwas Durst und man reichte ihr das gewöhnliche Getränk, sie war wieder munter und leidlich, und wünschte nur zu schlafen, daß aber diese Nacht ebenfalls nur sparsam erfolgte, und die Ruhe nach Mitternacht durch abermaliges Erbrechen unterbrochen wurde. Doch hatten sich bis an Morgen keine widrigen Zufälle eingefunden.

Der Operation 3ter Tag.

Am 20. früh, gab ich erst ein Clystier aus Hühnerbrüh, weil sie noch keine Oefnung gehabt hatte, und ich den Leib erst ausleeren wollte, ehe ich aufs neue verbände, da er doch aufgeblasen und angespannt war. Der Stuhlgang gieng gefärbt und mit etwas Schleim ab.

Gegen 9 Uhr Vormittags schien der Puls etwas gereizter zu seyn, als die vorigen Tage. Dabey hatte die Fr. P. auch etwas mehr Durst. Gegen Mittag giengen einige Blähungen ab, zum Beweise, daß der Darmkanal durch Einklemmung nicht etwa versperrt sey.

Um 12 Uhr nahm sie wieder etwas Brodsuppe. Gegen 2 Uhr Nachmittags war der

Puls merklich geschwinder und gereizter, der Leib mehr aufgetrieben und mehr angespannt. Es stellte sich auch wieder ein Erbrechen ein von einer grünlich bräunlichten Masse mit bittern Geschmack nebst der Suppe und den zu sich genommenen Getränken.

Um 3 Uhr sah ich nach dem Verbande der noch ziemlich fest und gut lag, doch hatte die ausfliessende Jauche ein der Kindbetterinnen Reinigung ähnlichen Geruch, der durch Abgang selbst vermehrt wurde, übrigens aber mäßig ausfloß.

Die Wundlefzen sahen gut, nemlich röthlich aus, waren nicht viel geschwollen, und schienen schon fast zusammengeleimt zu seyn. Weil ich aus ähnlichen Erfahrungen wußte, daß dieses noch keine völlige Verwachsung war, so suchte ich sie etwa einen Zoll breit mit einer feinen silbernen Sonde zu trennen, führte diese so tief hinein, bis ich die Gebährmutter entdeckte, auf deren Oberfläche ich sie herum führte und das geronnene und faserartige, das sich gern anzusetzen pflegt, zu trennen. Dadurch

erreichte ich auch meinen Zweck, daß eine Menge Jauche noch herausfloß, die aber gar nicht übel roch. Theils hatte ich auch die Absicht zu erforschen, ob ich nicht etwa einen Darm eingeklemmt haben möchte, weil dergleichen Vernachläßigung nicht selten Veranlassungen zu gefährlichen Folgen gegeben hatte.

Von nun an sprützte ich einen dünnen Absud von Chinarinde und Arnika Kraut so lange ein, bis das Eingesprüzte nichts mehr anderes gefärbte mit sich herausbrachte. In die Oefnung legte ich wieder eine Wieke, befestigte die Wunde besser durch einige neue Heftpflaster, die ich übers Kreuz legte, und verfuhr übrigens wie vorher.

Nachdem ich sie wieder etwas hatte ausruhen lassen, lies ich sie höchst behutsam in ein ander Bett bringen, damit die Betten wieder gereiniget, und die Atmosphäre um sie herum verbessert werden konnte, welches doch bey Wöchnerinnen immer die beste Arzney ist. Um die Oefnung und Ausleerung des Darmkanals zu befördern, das steigende Fieber zu ver-

vermindern, wollte ich ein Tamarinden Tränkgen, mit Salpeter und etwas Weinsteinrahm geben. Alles wurde wieder weggebrochen. Man versuchte ein angenehmes Mannatränkgen, das wie Limonade schmeckte, auch dieses warf der Magen wieder von sich. Mit einem Wort, ich machte versuchen, was ich wollte alles wurde wieder von sich gegeben. Um also dieses Erbrechen, welches doch im Grunde der Wunde leicht Schaden zufügen, oder eine Entzündung des Magens und des Darmkanals erregen konnte, beschloß ich derselben innerlich nichts, als die gewöhnlichen Getränke zu geben, und dagegen mit häufigern Clystieren fortzufahren. Denn den Leib bey der starken Aufblähung öfters auszuleeren, war höchst nöthig.

Ich verordnete deshalb ein Clystier aus Manna und Glaubersalz, allein es blieb sitzen, das mir eben nicht so ganz unangenehm war, denn ich glaubte es würde desto mehr aufsuchen, oder doch die Gedärme in etwas anfeuchten.

Die Fr. P. war auch heiter und munter dabey, doch äusserte sich öfteres Aufsteigen und gegen Abend kam wirklich ein galligtes auch säuerlich wie Tamarinden Dekokt aussehendes Erbrechen, so daß wohl reichlich 3 Pfund auf einmal weggebrochen wurden, wodurch indessen die Fr. Patientin sehr angegriffen oder abgemattet wurde.

Abends 8 Uhr trat nun das Wund- und Milchfieber zugleich mit einem heftigen Frost ein, der sich bald verlohr, und dagegen eine stärkere anhaltende Hitze mit geschwinden und gereizten Puls kam. Doch war sie so beschaffen, daß die Haut weich und nachgebend blieb, und eine wohlthätige Ausdünstung mit sich brachte, die auch einige Stunden anhielt.

Weil das Aufreiben des Unterleibes so gar stark war, daß ich Nachtheile für die Wunde befürchtete, und es auch anfieng der Frau Wöchnerinn etwas läßtig zu werden, die ich wohl möchte als das größte Muster der Gedult und ruhigen Uebernehmung alles Unangenehmen in Krankheiten mit einer solchen Geistes

stes Größe, daß sie bey dem empfindlichsten Schmerz, den sie doch auszuhalten hatte, den kältesten Zuschauer rühren, und in Bewunderung setzen mußte, allen Kranken aufstellen; ließ ich Clystiere aus einem gesättigten Aufguß von römischen Chumillen 2 Loth Meerzwiebel Honig und noch einen Eßlöffel voll Weineßig auf Anrathen des Herrn Bergrath Buchholz wiederholt geben. Nach einiger Zeit giengen sie ungefähr wieder ab, brachten aber doch etwas wenigen Schleim mit, die Aufblähung des Unterleibs blieb wie vorher. Bey allen diesen unangenehmen Zufällen, verließ unsere verehrungswerthe Kranke die Gedult nie, sie ertrug alles mit einer bewundernswürdigen Größe des Geistes. Gegen 10 Uhr fand sich auch wieder Erbrechen ein mit Erleichterung der Fr. Patientin, der Puls wurde ruhiger. Doch blieb ein bitterer Geschmack im Munde alles Ausspielens ungeachtet zurück. Sie wünschte etwas zu schlafen, wachte aber mit Phantasien bald wieder auf, die auch die ganze Nacht beynahe anhielten. Bey allen den Umständen

er=

erfolgte dem ganzen Tag über die Kindbetterinnenreinigung gehörig.

An der Ausleerung des Unterleibes war mir nun allerdings hauptsächlich gelegen, und da die Clystier das nicht leisteten, was ich wünschte, so versuchte ich ihr Manna statt Zucker in Thee und in der Limonade zu geben, weil ich glaubte, ob die Verstopfung nicht an den vielen Erbrechen einigen Antheil hätte. Sie nahm es gern, ohne daß sie wußte, daß Manna dabey war. Allein nach 2 Stunden brach sie ebenfalls eine ähnliche Masse, wie ich sie oben beschrieben habe, weg. Um 12 Uhr verordnete ich ein Clystier aus Chamillen und Tamarinden, worauf einge Blähungen abgiengen und nach einiger Zeit gieng das Clystier mit etwas Schleim, der sehr übel roch, vermischt, wieder ab.

Hierauf schlummerte sie etwas unter gelinden Phantasien. Die Haut wurde etwas feucht. Gegen Morgen 5 Uhr des 21. empfand sie Kneipen, worauf ein langes und anhaltendes Aufsteigen erfolgte, und das pflegte

immer vorauszugehen, wenn Aufstoßen kam. Vermuthlich traten die Blähungen aus den Gedärmen zurück, füllten den Magen an, und stiegen endlich in die Höhe, denn von der Zeit fiengen sie auch an einen übeln Geruch von sich zu geben. Um 7 Uhr gab ich das vorige Clystier, das Clystier gieng nach einiger Zeit ab, ohne nur das Geringste mitzubringen. Der Puls wurde hart, voller und geschwinder und die Haut trockner.

Weil also nichts erfolgen wollte, legte ich eine Salbe aus gleichen Theilen Altheesalbe und Ochsengalle, als ein Pflaster über den ganzen Unterleib, so weit es der Verband erlaubte, auf, die mir in ähnlichen Fällen immer herrliche Dienste geleistet hatte. Die Fr. Patientin wurde ziemlich ruhig und schlummerte zuweilen, allein nach einigen Stunden wurde etwas Unruhe tiefer im Unterleibe bemerkt, die sich aber wieder legte. Um 10 Uhr sah ich nach dem Verband. Die Lefzen der Wunde hatten sich gut an einander geschlossen.

Der Operation 4ter Tag.

Um 11 Uhr würkte zwar das gegebene Clystier, aber ohne etwas Unrath mitzubringen. Weil die Zufälle doch nicht abnahmen, sondern heftiger wurden, so gab ich ein Clystier aus Caffee, worinn ich etwas Sennesblätter abkochen lies. Das Krampf widrige, öhligte und milde des Caffees mit etwas Reizenden verbunden, schien nicht ohne gute Wirkung zu seyn. Denn das Clystier gieng ab, und brachte zum erstenmal etwas wirklichen Unrath und Blähungen mit. Schon wurde die Frau Patientin etwas erleichtert. Nach 3 Stunden wiederholte ich das nemliche, und es würkte wie vorher wieder zum Vortheil, doch aber noch nicht so, daß eine völlige Ausleerung wäre zu erwarten gewesen. Daher auch gegen Mittag 1 Uhr abermal ein Brechen kam, wie die vorigen Male. Es wurde deshalb Spirit. Matricar. ℥iij Essent. Galban. und ℞ Thebaic. ℥ß (*) eingerieben, so daß

(*) Ein in ähnlichen Fällen oft erprobtes Mittel des Herrn B. R. Buchholz.

mit obiger Salbe gewechselt wurde, und es that ihr wohl.

Bey alle den Zufällen und den häufigen Erbrechen, klagte sie oft über Hunger, daher sie zuweilen etwas Hühnerbrüh, Brodsuppe, Sago-Suppe, mit etwas Citronensäure erhielt.

Die Unruhe im Unterleibe nahm zu, das Aufstossen kam seltener, und die Blähungen schienen mehr niederwärts zu gehen. Sobald ich dieses merkte lies ich auch gleich das vorige Clystier wiederholen, besonders weil sich der Unterleib mehr aufblähete, das auch wieder Unrath und Blähungen mitbrachte. Hierauf wurde sie munterer, der Unterleib wurde erleichtert und sie befand sich im Ganzen besser.

Allein gegen Abend fand sich vermehrte Hitze, Durst und geschwinder Puls ein, der Leib wurde wieder mehr aufgetrieben, gespannt, hart und schmerzhaft. Ich lies die obige Salbe wieder mit Abwechselung der obigen äusserlichen Mixtur einreiben. Dann verordnete ich wieder ein Clystier um den Leib auszuleeren, damit ich den Verband fester machen

könnte.

könnte. Um 8 Uhr sah ich nach dem Verband. Weil der Theil des Leibes über dem Nabel oder dem Verbande sehr aufgetrieben war, lies ich von der Zirkelbinde noch eine Tour um den Leib, und ließ sie zusammen gezogen halten, bis der ganze Verband vorbey war, und dießmal schnitt ich auf der Wunde alle Heftpflaster durch, und suchte die Enden zu lösen, so viel als möglich, das freylich empfindliche Schmerzen verursachte. Die Wunde war meistentheils trocken und unten lief eine blutige Jauche heraus aber ohne Geruch, die ich durch oben benannte Injecktion rein ausspühlte. Weil aber an dem obern Winkel der Wunde einige conglutinirte Stellen sich wieder trennten, und gleichsam Oefnungen entstunden, durch welche ich in die Bauchhöhle sehen konnte, bemerkte ich eine Portion von einem dünnen Darme, das herunter gesunken war, ziemlich dunkelroth aussah und entzündet zu seyn schien. Ich legte sogleich die Fr. Patientin mit dem Hintern etwas hoch, und schob ihn mit einer etwas breiten Sonde wieder höher hinauf. Als-

dann vollendete ich den Verband, legte ganz neue Heftpflaster an, und verfuhr wie gewöhnlich. Damit aber die ausserordentliche Aufblähung des Unterleibes der Wunde nicht etwa zu viel schaden möchte, legte ich über die Zirkelbinde eine Kreuzbinde mit zwey Köpfen an. Auf dem Rücken wurde sie so angelegt daß das Kreuz auf die Wunde kam, der eine Kopf von aussen über die Schenkel lief, zwischen diesen wieder herauf kam, in der Leistengegend in die Höh wieder nach den Rücken, wo sie einander begegneten und mit den sich begegnenden Bändern in den Weichen befestiget wurden. Diese hielt nun die Wunde und den ganzen Unterleib fürtreflich zusammen.

Nach dem Verband, wodurch freylich die Blähungen etwas Raum erhalten hatten, fühlte sie ein wohlthätige Erleichterung, und schlief ohngefähr eine halbe Stunde. Nachdem sie aber erwacht war, und eine Tasse Thee genommen hatte, brach sie eine entsetzliche Menge anfänglich grünen Schleim, hernach schwärzlich, dicklich und übelriechend weg, das der Fr.

Patientin beynahe die Idee des beym Miserere gewöhnlichen Abganges gebracht hätte, und ich gestehe selbst, es war mir doch auch nicht gleichgültig, denn keine ordentliche gewöhnliche Ausleerung des Darmkanals war doch noch eigentlich nicht erfolgt, und der schmerzhafte Leib lies mich beynahe eine Entzündung vermuthen.

Ich ließ indeß mit der Salbe und der Blähungstreibenden Mixtur immer fortfahren, weil sich doch auch immer mehr Unruhe im Unterleib zeigte, das ich für ein gutes Zeichen der Wurmförmigen Bewegung der Gedärme hielte.

Mit eintretender Nacht, vermehrte sich die Unruhe mit einer mir bey dieser sonst immer höchst geduldigen und standhaften Patientin ungewohnten Aengstlichkeit, die von Hitze und harten schnellen Puls begleitet war. Der Unterleib blähete sich mehr als jemals auf. Um Mitternacht erfolgte ein ganz entsezlich Brechen von grünen und schwarzen Flüßigkeiten, daß zwey große Spühlnäpfe davon voll wurden. Nichts konnte ich hiebey thun, als

die Clystiere zu wiederholen. Eins aus Chamillen und Seife führte zwar Blähung und Unrath ab, mit einiger Erleichterung aber doch nicht hinlänglich. —

Am 22. früh klagte sie über Kneipen und Unruh im Unterleibe, das mir zwar angenehm war; allein ein Reiz zum Brechen äußerte sich doch noch immer. Um theils die Spannkraft der Gedärme zu reizen und zu vermehren, theils der etwa entstehenden Fäulniß zu begegnen, lies ich nun Clystiere aus China und Chamillen geben, nebst Chamillenthee und Fenchelsaamen. Doch würkten auch diese noch nicht nach Wunsch.

Hierauf wurden Bähungen aus Chamillen, Arnika Kraut, Fenchelsaamen und China in Wasser gekocht und damit getränkte Tücher warm umgeschlagen, dabey wurde die obige Blähungsmixtur fleißig eingerieben und davon allezeit auf ein wollenes Tuch gesprengt. Mittags 1 Uhr erhielt sie wieder ein Clystier wie vorhin. Nach einiger Zeit würkten diese mit starken und sehr stinkenden Ausleerungen von

Unrath und Blähung. Der aufgeblasene Unterleib setzte sich mit einemmal so merklich, daß ich genöthiget war den Vorband der Wunde fester anzuziehen. Alles änderte sich nun zum Vortheil. Alle Zufälle wurden milder. Der Puls wurde ruhiger und näherte sich dem natürlichen, die Hitze und Aengstlichkeit nahmen ab. Sie trunk auch etwas Buttermilch, das ihr noch die Ausleerungen beförderte mit großer Erleichterung. Demohngeachtet gab ich ihr Abends 6 Uhr wieder ein Clystier, das auch wieder sehr viel stinkende Unreinigkeit ausführte.

Um 8 Uhr Abends legte ich einen ganzen frischen Verband an. Vorher aber reinigte ich die Wunde, aus welcher viel blutige Jauche floß, die einen scharfen, überaus fauligten Geruch hatte. Ich spülte sie mit benannten Wunddekokt aus, das ich noch mit China versetzte und konzentrirter kochen ließ, hierbey merkte ich Spuren der Eiterung. Diese nemliche Iniektion sprützte ich auch in die Gebährmutter mit der Steinschen Mutterklystiersprütze

ein, wo das Eingesprützte durch die Bauchwunde wieder heraus kam. Die Gebährmutterwunde war also doch noch nicht ganz geschlossen.

Nach dem angelegten Verband giengen wieder sehr viel Blähung ab mit starken Stuhl. Auch hörte das Brechen nun gänzlich auf.

Sechster Tag.

Die Nacht war ziemlich ruhig, doch gegen 2 Uhr des 23. kam ein unruhiger Schlummer, der beym Erwachen mit starken Delirium begleitet war. Allein gegen Morgen schlief sie unter sanfter Ausdünstung eine Stunde sehr ruhig. Während der ganzen Nacht waren 4 bis 5 reichliche Ausleerungen durch den Stuhl da gewesen.

Der Tag war meistentheils leidlich, aber mit beständiger Diarrhöe, die aber nicht abmattete. Doch ließ ich Vormittags und Abends ein Chinaclystier geben, damit nicht etwa die Fäulniß überhand nehmen und ich auch dadurch gute Eiterung der Wunde bewürken möchte, die ich auch erhielte, denn bey dem heutigen

Ver-

Verbande, der wie gewöhnlich geschahe, ausser, daß ich die Plůmaceaux mit dem Wunddekokt getränkt unmittelbar auf die Wunde legte und dann die Heftpflaster drüber, zeigte sich viel Eiter, der meist die conglunirten Wundenlefzen wieder trennte. Gegen Abend erschien nur sehr wenig Fieber. Auch war die Nacht unter etwas Schlaf sehr leidlich. Doch dauerte die Diarrhöe fort.

Siebenter Tag.

Am 24. wurde früh nur ein Clystier aus China und Gumiarabicum gegeben, wodurch sich auch die Diarrhöe etwas verminderte. Des Nachmittags wurden Bähung von gesättigten Chinadekokt und viel Salmiak mit balsamischen Kräutern und Campher abgewechselt, weil ein starker ashafter Geruch sich um die Kranke zeigte, der das ganze Zimmer anfüllte, dieser wurde noch viel lästiger, als ich die Wunde öfnete, aus welcher auch eine bräunliche sehr stinkende Jauche herausfloß, die die Lefzen der Wunde reizte und dadurch ein Jucken beym Verbande verursachte. Auf Zureden und nö-

thige

thige Vorstellungen nahm sie jezt alle 2 Stunde 1 Tasse dünnes kaltes Chinainfusum, das nun aus vielerley Betracht vorzüglich als ein fäulnißwidriges Mittel höchst nöthig war. Der ganze Tag war leidlich, auch aß Fr. Patientin ihre gewöhnliche Suppe. Gegen Abend bemerkte man das Fieber etwas stärker als den vorigen Tag. Daher auch die folgende Nacht unruhiger war, wozu aber auch noch vieles der mit Fleiß fester angelegte Verband beytrug, damit nicht etwa die Blähungen die Wunde zu sehr ausdehnten, und dann die Lefzen der Wunde sich desto besser zusammenfügen könnten. Demohngeachtet hatten sich so viel Blähungen angehäuft, die ihr viel Schmerz und Grimmen im Leibe erregten, daß ich mich genöthiget sahe, von der thebaischen Tinktur und versüßten Salpetergeist zu gleichen Theile 50 Tropfen zu geben, worauf sie bis 7 Uhr ganz wohl schlief, und hernach erquickt munter und vergnügt aufwachte, und am Leben wieder Freude zu haben gestund.

Achter Tag.

Der 25. war unter dem Gebrauch der Mittel vom vorigen Tage sehr leidlich, die Wunde eiterte so stark, daß ich zweymal verbinden mußte. Das Plûmaceaux bestrich ich mit Mekka Balsam mit Eydotter abgerieben. In der Nacht kamen doch wieder Aufblähungen mit entsetzlichen Gepolter und stärkenden Schlaf gänzlich. Daher mußte die obige Mischung aus der thebaischen Tinktur und dem versüßten Salpetergeist wiederholt werden, die erquickenden Schlaf unter gelinder Ausdünstung brachte.

Neunter Tag.

Der 26. fieng sich erträglich und gut an bis auf den Nachmittag, wo sich etwas mehr Ausdünstung, als gewöhnlich, einfand, doch schlief sie über eine Stunde ruhig. Je mehr sich aber der Abend näherte, desto geschwinder, völler und gereizter fieng der Puls an zu schlagen und die Hitze wuchs beträchtlich. Beym Verbande fand ich die Wunde gut eiternd, doch floß aus der Bauchhöhle noch immer eine bräunlichte Jauche, die scharf und aashaft roch.

Und so konnt ich auch das eingesprützte noch immer durch die Bauchwunde heraustreiben. Sie aß aber mit Apetit etwas Sagosuppe und trank Mandelmilch.

Von neun Uhr schlief sie bis nach 10 Uhr. Nun äusserte sich etwas Unruhe, Blähungen und Schmerz im Unterleib, die sich aber nach 1 Uhr wieder verloren und ruhiger Schlaf einfand, der bis früh 6 Uhr dauerte.

Zehender Tag.

Deshalb sie sich auch am 27. sehr munter und wohl befand, obgleich der Puls etwas klein, die Zunge trockener als gewöhnlich war. Besonders war es indessen, daß bey dem ganzen bisherigen Verlauf der Krankheit die Farbe des Gesichts sich wenig veränderte, doch war die Haut jezt mehr trocken, als vorher. Die Bauchwunde sahe gut und schön mit guten Eiter gefüllt und wurde schon merklich kleiner. Doch in dem untern Theile hatte sich wieder viel bräunliche mit Eiter gemischte Jauche mit starken kadaverösen Geruch angesammlet, die durch Injektion wieder ausgespühlt

wurde, niemals aber durch die Mutterscheide etwas herausfloß. Abends 6 Uhr war der Geruch aus der Wunde und von den Excrementen den Umstehenden heftig, und die Kranke beschwerte sich selbst darüber. — Daher wurde in meiner Abwesenheit auf Anrathen des B. R. D. Buchholz der Aufschlag auf dem Unterleib aus China Dekokt und Salmiak dahin abgeändert, daß zu 4 Unzen Chinarinde und einer Unze Salmiak 2 Maß Weineßig und 2 Maß Waßer genommen wurden. Auch wurde das Infus. chinae frigidum, so die Kranke zeithero zu ½ Theeschale genommen hatte, eine Stunde lang auf den heißen Ofen gestellt, damit es etwas gesättigter würde. Auch wurde Abends 10 Uhr die Mischung aus versüßten Salpetergeist und der Thebaischen Tinktur zu nehmen verordnet, ob durch solches der Anhäufung der Blähungen so gewöhnlich Nachts 12 Uhr erfolgte, vorgebeugt werden könnte.

Eilfter Tag.

Den 28. Decemb. die Blähungen waren nicht mehr so belästigend gewesen, und da der Ausfluß aus der Wunde noch immer einen aashaften durchdringenden und in die andern Zimmer sich verbreitenden Geruch hatte, wurde, anstatt der Einspritzung aus dem bloßen China Dekokt, folgende iniection angewendet. ℞. G. Myrrhae el. ℥β coq. in ▽ fontan. ℥ix ad rem. ℥vij cola adde Extr. cort. peruv. ʒij Mel. rosat. ℥j. m. p. iniectione.

Zwölfter Tag.

Den 29. Der Gestank von dem Ausfluße aus der Gebährmutter und Bauchwunde, welcher milchartig zu seyn schien, und auch das Durchdringen der Iniektion verminderte sich, sowohl durch die neue iniection, als auch durch den verstärkten antiseptischen Aufschlag — es wurde auch alle 2 Stunden ½ Theeschale voll von einem sehr gesättigten Decocto corticis genommen, und in jede Portion 5 Tropfen von Ω ⏀. dulc. getröpfelt um die Blähungen zu befördern, und damit man nicht nöthig habe

Abends

Abends ℞ Thebaica zu geben, welches doch die Stühle verminderte.

Dreyzehender Tag.

Den 30. war beynahe aller üble Geruch vermindert — doch wurde auf die vorige Weise mit der Behandlung fortgefahren — es fand sich auch mehr Schlaf, welcher erquickend war, ein, die Kranke bekam Hunger, es wurde derselben einen Tag um den andern etwas Taubenfleisch und Hühnerfleisch erlaubt, auch bey der Mahlzeit ein kleines Glas Bier.

Die wichtigsten Tage waren nun glücklich überstanden, die Frau Patientin befand sich von Tag zu Tag immer besser, nur fühlte sie erst den Verlust ihrer Kräfte, die man auch suchte durch eine etwas nahrhaftere Diät nebst den vorgesetzten Gebrauche der Chinamittel zu ersetzen. Freylich mußte man suchen alles blähende zu vermeiden, das leicht eine Veränderung und etwas mehr Unruhe verursachte. Indeß sahen die Kranke und die Aerzte den glücklichen Zeitpunkt entgegen, wo man die Kranke durchaus gefahrfrey erklären konnte. Die Wunde wur-

de zwar von Zeit zu Zeit immer kleiner, demohngeachtet floß durch die mit Mühe durch Hülfe einer Wieke an dem untern Winkel offen gehaltene Wunde noch immer viel gutartiger Eiter heraus, der von beyden Seiten durch besondere Kanäle hervorzukommen schien, wenn man in die Seiten einen starken Druck machte. Er wurde immer dicker und weniger, und man mußte ihn mit Mühe herauspressen, wo aber doch allezeit noch etwas herauskam, und die Injektion in die Gebährmutter spülte nur noch wenig heraus. Deshalb ich nicht allein bey meiner Abwesenheit wünschte, sondern mich auch bemühte, solche noch länger offen zu erhalten, weil der Zufluß bisweilen geringer, bisweilen aber auch stärker wird, wie die chirurgische Erfahrung solches lehrt. Um aber doch alle heimliche Ansackung oder Höhlen zu verhindern, lies ich in die Seiten starke Compressen legen, und die Kreuzbinde jederzeit ziemlich fest anziehen. Allein den siebenzehenden Tag nach der Operation hatte sich die Bauchwunde völlig geschlossen, wobey mir versichert

wur-

wurde, daß es nach und nach geschehen und mit der nöthigen Vorsicht zugelassen worden wär. Ich fand sie dann auch wirklich gut geschlossen. Und hiemit könnte ich die Mittheilung meiner Kranken- und Operationsgeschichte schließen. — Allein zur Steuer der Wahrheit und zur Vorsichtsregel für andere, erfodert auch die Pflicht eines aufrichtigen Beobachters die Folgen der Operation und der Heilung ferner bekannt zu machen. Da man geglaubt hatte, es wäre nun alles zugetheilt, meldete mir obenbenannter Herr Raths-Chirurgus am 12. Jäner 1784. daß er beym Verbande in der rechten Seite in den Därmen eine mäßige Geschwulst entdeckt habe, die man aber vielleicht mehr einer aufgehaltenen Blähung oder verhinderten Stuhlgang zuschreiben könne. Allein Abends erfolgte Stuhl und Blähung. Die Härte blieb und wurde den 13. schmerzhaft.

Herr BergR. Buchholz verordnete ein Linimentum volatile und lies es einreiben. Gegen Abend kam Angst und ziemlich stark Fie-

ber. Man gab ein Clystier aus Chamillen und innerlich ein Loth Rhabarbar Tinktur. Die Nacht darauf erfolgte aus der Mutterscheide eine beträchtliche Menge eines schleunigten und eiterartigen Ausflußes, doch schlief Fr. Patientin um Mitternacht ziemlich ruhig. Am Morgen hatte sich die harte Geschwulst ziemlich vermindert, doch empfand Fr. P. beym Berühren noch einen starken Schmerz, auch blieb die Stelle etwas hart.

Am 14ten gegen 4 Uhr Abends spürte Fr. Pat. einen bohrenden Schmerz am untern Winkel der Bauchwunde. Wie man es genau untersuchte, fand sich auf der jungen Haut ein Bläsgen einer Erbse groß. Nachdem man dieses geöfnet hatte, kam etwas gelbe Gallerie heraus, alsdenn ein Eßlöffel voll übelriechender Eiter. — Sogleich war Fieber, Geschwulst und Schmerz weg, sogar auch auf der linken Seite, wo sich eine ähnliche Härte mit Schmerz gezeigt hatte. Aus der Mutterscheide floß nun nichts mehr, und es erfolgte eine sehr ruhige Nacht. Die Nacht hindurch war

viel

viel Eiter aus der Wunde geflossen, allein beym Verbande am 15ten kam nach einem gelinden Drucke wenig heraus und die Injektion brachte fast nichts mit. Man spritzte wieder durch die Mutterscheide ein, worauf die Injektionsmasse wieder durch die Bauchwunde herausquoll. Hierauf wurde wieder eine Wieke mit Digestivsalbe bestrichen eingebracht und verbunden, wie vorher.

Ob mich gleich dieser Zufall eben nicht so sehr in Verwunderung setzte, weil die Wunde theils zu schnell zugeheilt war, theils sich eine Härte zeigte, die wahrscheinlich von einer Milch Metastase entstanden war, da kurz vorher Härte mit Stichen in den Brüsten und würklicher Milchausfluß erschien, auch noch dazu kam, daß sich theils die Periode der Veränderung der weiblichen Natur näherte und sie das Kind nicht selbst gestillt hatte, theils daß sie beym Gehen immer über eine Schwere im Schooslenden und Schenkeln spürte; so verursachte dieses alles etwas Aufsehen, und man

fieng an zu glauben, daß eine vollkommene Heilung wohl nicht erwartet werden dürfte.

Das alles erschütterte aber meinen Muth ganz und gar nicht. Denn kennt man die Quellen eines raschen Stroms, so kennt man auch die Mittel sie zu stopfen, dann lasse man ihn etwas verlaufen, ergreiffe muthig aber immer vorsichtig die Werkzeuge und mit diesen wende man die Mittel am richtigen Ort an, so sind alle Fluthen bald wieder gedämpft. Und ist die Natur selbst so wohlthätig da zu verweilen, oder wohl gar das gut zu machen, weil die Kunst zu voreilig war, so wird der kluge Arzt, denn der Gang der Natur schon aus Erfahrung bekannt ist, wenn eine gründliche Heilung erfolgen soll, sehr gern annehmen, ihr noch dazu danken, und nach seinen Einsichten und Kenntnissen die Wege noch mehr zu bahnen suchen. Sobald ich die Wunde gesehen und näher untersucht hatte, fand ich, daß ich die silberne Sonde durch die Bauchwunde in die Gebährmutterwunde einbringen und durch die Mutterscheide wieder herausziehen konnte.

Ich ließ also einsprützen, und mit einer aber etwas größern Wieke verbinden, wie vorher.

Innerlich ließ ich zu dem bisherigen noch immer fortgenommenen China Aufguß Isländisch Moos setzen, um die Austrocknung desto geschwinder zu bewürken, worauf sich der eiterigte Ausfluß auch ausserordentlich verminderte, doch fand sich ein mehr, als gewöhnlicher Schweiß ein, der aber mehr vom resorbirten Eiter, auch der faulichten Materie in den ersten 10 Tagen nach der Operation, in das Blut, und dem daher entstandenen schnellern Umlauf entstanden seyn mag. Bald darauf aber befand sich Fr. Patientin so wohl, daß sie merklich fühlte, daß die Schwäche in Lenden und Beinen gewichen war, und sie so viel Munterkeit und Kräfte empfand, daß sie viel aufseyn, gehen und sich mit Leichtigkeit bewegen konnte.

Die Schweiße verminderten sich auch von Zeit zu Zeit, weil aber Verstopfungen sich einfanden, so ließ man es wieder weg und nahm nur einen blossen China Aufguß, auch immer

seltener als vorher. Hingegen gab man in der Diät etwas zu, um sie wieder nach und nach an die gewöhnlichen Speisen gewöhnen zu lassen. Die Wunde eiterte gelinde. Doch lies ich auf den beyden harten Seitenstellen ein erweichendes Pflaster legen, das auch seine guten Wirkungen that. Dagegen aber machte die etwas große Wieke doch ziemlichen Reiz, so daß die Fr. P. viel unangenehme Empfindung auszuhalten hatte. Denn bey jeder Bewegung rieb die Wieke und machte Schmerz. Deshalb freylich eine baldige Abänderung gewünscht wurde, die ich auch machte, sobald ich die Wunde gesehen und wieder untersucht hatte. Uebrigens war alles wie vorher.

Um der Oefnung herum fand ich freylich ziemlich wildes Fleisch, das ich genöthiget war, theils durchs Messer, theils durch Höllenstein wegzunehmen. Die Wunde suchte ich nach und nach durch eine Preßwieke zu erweitern, damit sie sich nicht wieder zu bald schließen möchte, weil ich besonders doch erst die Zeit abwarten wollte, wo nach der Rechnung das Ordinäre

ein-

eintreten, oder wenn sich ein Milchdepot etwa wieder ansetzte, leichter durch die Wunde abgehen möchte. Dieses alles bewürkte einen solchen Reiz, der etwa eine halbe Stunde nach dem Verbande eine solche fieberhafte Erschütterung hervorbrachte, daß sie der Frost im Bett hoch in die Höhe warf. Ohnerachtet ich sogleich warmen Thee und etwas Liquor cornu cerui succinatus gab, hielt er doch beynahe eine halbe Stunde an, hierauf erfolgte mäßige Hitze und etwas Schweiß, alsdenn war alles vorüber und sie befand sich wieder wohl.

Den andern Tag hatte die Preßwieke die Wunde sehr gut erweitert. Aus der Gebährmutteröfnung schien mit der Injektion nichts eiteriges mit heraus gespült zu werden, und sie verengerte sich auch immer mehr und mehr, doch beym Berühren empfand Fr. P. nichts.

In den Dünnen an beyden Seiten zeigte sich den 13. Februar wieder etwas Schwulst und Härte, bald drauf erfolgte aber ein stärkerer eiteriger Abgang, der sich nun aber von Tag zu Tag verminderte, auch die Bauchwun-

de sich schließen wollte, doch drang die in die Scheide gebrachte Injektion immer wieder durch die Bauchwunde heraus, folglich mußte an der Gebährmutter noch immer Oefnung seyn.

Die fieberhaften Bewegungen hatten sich nun verlohren. Fr. Patientin gieng herum, aß und schlief gut, nur hatte sie noch diese Oefnung. Ich hätte die Bauchöfnung leicht zuheilen lassen können, denn die Natur eilte, aber um der Sicherheit willen suchte ich sie durch Preßwieken immer offen zu erhalten, da ohnedem die Mutterwunde sich noch nicht geschlossen hatte. Die Bauchwunde zuzuheilen, in der Erwartung, daß die Gebährmutterwunde auch zugleich zuheilen würde, war mir zu unwahrscheinlich, zweifelhaft und ungewiß, daher suchte ich doch eine gründliche Heilung zu bewirken, um nicht etwa eine Art Fistel da zurück zu lassen, und schloß analogisch von der Operation der Thränenfistel hieher. Nemlich ich drehte vierfachen Zwirn zusammen, zog ihn etlichemal durch weißes zerfloßenes Wachs und machte mir Wachskerzen, diese bracht ich

durch

durch die Bauchwunde in die Gebährmutterwunde, und von da in die Mutterscheide so weit, bis ich sie faßen unten und oben hin und herziehen konnte, die Gegend, wo ich glaubte, daß sie das kallöse der Gebährmutter berühren möchte, bestrich ich mit Vnguento aegyptiaco. Dieses verursachte der Fr. Patientin ganz und gar keine Unbequemlichkeiten.

Das erste blieb etliche Tage liegen und wurde nur zuweilen bewegt, verursachte aber die ersten Tage gar keinen Reiz. Es wurde das zweyte eingebracht und blieb wieder etliche Tage liegen, dann wurde es herausgenommen, welches etwas Schmerz und Bluten verursachte. Dieses erregte auch wieder einen gelinden Fieberanfall.

Ich lies selbige nun weg, worauf den andern Tag ziemlich viel Schleim mit Blut vermischt abgieng, das ich für etwas Monatliches hielt, weil eben die Zeit war, es verwandelte sich den drauf folgenden Tag auch in Blutschleim. Kein Fieber wurde bemerkt, und Fr. Patientin war sehr leidlich, doch drang die

In-

Injektion noch immer durch. Allein es gieng auch mehr Schleim durch die Mutterscheide, als gewöhnlich, mit viel Empfindung in der Gebährmutter, das mir nun mehr Hofnung zur gänzlichen Genesung gab.

Um nun die wirkliche Heilung zu befördern, lies ich in die Wunde etwas ächten Balsam de Mecca, den ich einmal von einem vornehmen Patienten erhalten hatte, fließen, und damit verbinden.

Es gieng alles nach Wunsch, der Eiter verminderte sich zusehends, die Gebährmutteröfnung wurde kleiner, die Injektion drang nunmehro schon schwächer durch. Dabey gieng aus der Scheide immer etwas zähes Wasser aber reiner Schleim ab. Merkwürdig, daß nun wieder etwas Milch in die Brüste trat, die sich lange nicht gezeigt hatte, doch nach vier und zwanzig Stunden verlohr sie sich, jedoch ohne unangenehme Zufälle.

Die Wunde war immer kleiner mit sehr geringen Auswurf. Um die Bauchhöle so viel zu verängern und die Muskeln und das Darmfell

fell an die Gebährmutter so nahe zu bringen, als möglich, lies ich immer mit starken Compressen auf die Leisten- und Schamgegend verbinden. Den 24. Februar ohngefähr war die gänzliche Verheilung geschehen und kein widriger Zufall wurde verspürt.

Die Haut der Wunde etwas härter zu machen, lies ich zuweilen kleine Compressen in Goulardisch Bleywasser getautch auflegen, den Leib in einer Binde tragen, so wie ich sie in meinem Hebammen-Unterricht für Schwangere oder Wöchnerinnen Seite 104. beschrieben habe, den ganzen Leib lies ich zuweilen mit kalten Wasser waschen. Alsdenn sie nach und nach an Luft, die ihr im Anfang doch immer kleine fieberhafte Veränderung machte, und an ihre gewöhnliche Diät gewöhnen. Die Kräfte sammleten sich nun schnell, der Körper nahm zu und ich fand sie bey meinem lezten Besuch am 2. März so wohl aussehend, munter und blühend, als ich sie vorher nie gekannt habe. Von der Zeit an genießt sie einer völligen Gesundheit, und ist der menschli-

chen Gesellschaft und ihren Freunden nun ganz wieder geschenkt worden. Gott vermehrte ihre Tage und lasse sie stets eine dauerhafte Gesundheit bis in die spätesten Jahre genießen. Zum Schluß darf ich mir wohl noch einige Reflexionen über diese abgehandelte Geschichte erlauben, um besser einsehen zu können, warum ich so und nicht anders verfahren habe.

Bey einer Dame, von so gesunder körperlicher Beschaffenheit, von so guten Säften, von so viel heroischer Entschlossenheit hat man nicht Ursach etwas blos zu wagen, sondern man hat Gründe genug vor sich, wenn man gewohnt ist nach Gründen zu handeln, so etwas zu unternehmen.

Hätte man nicht ein milderes Mittel als den Kaiserschnitt anwenden können? Nach den vorseyenden Umständen und nach meinen Einsichten und Erfahrung in der Entbindungskunst war kein anderes möglich, um Mutter und Kind zugleich zu retten. Denn das Osteosteatom hatte die Beckenhöhle so ausgefüllt, daß es denn untersuchenden Finger nicht allein

täuschte, als ob der Kopf des Kindes schon völlig in die Beckenhöhle gerückt wäre, sondern der ganze hieraus entstandene halbmondförmige Durchgang war nicht breiter als etwa einen und einen halben Zoll. Dazu kam noch, daß die Mutterscheide so verwachsen war, daß sich nur eine Oefnung vorfand, durch die mit Mühe meine Zeigefingerspitze durchdringen konnte, hinter welchen noch weit oben nun erst der Muttermund und der Kopf des Kindes saß. War hier möglich irgend ein Instrument anzubringen? Würde eine Hand haben eingehen, würde ein Hacken, eine Zange, ja ich will das grausamste nennen, ein Kopfbohrer oder ein schneidender Hacken haben angebracht werden können, wenn man auch die Zerstückung des Kindes hätte unternehmen wollen? Sie hatte zwar zweymal schon gebohren, einmal durch die schmerzhafteste Wendung, das anderemal durch den Kopfbohrer, Allein alles dieses konnte itzt nicht statt finden: weil ein seit dritthalb Jahren entstandenes Osteosteatom in der Beckenhöle saß, dessen Ursach der Entstehung ich

itzt

itzt nicht untersuchen mag. Das ich aber noch gedenke durch den Beystand Gottes und schickliche Mittel zu heben. —

Aber vielleicht wäre die Trennung der Schamknochenfügung besser gewesen? wurde mir irgend einmal vorgesagt. Ich habe alle Ehrfurcht vor dieser fürtreflichen Erfindung und bin wirklich fest von ihren Nutzen überzeugt, wenn sie nur erst wird durch noch mehrere Hände gegangen seyn, um die Fehler zu entdecken, die dabey vorgehen können, die Regeln zu erlernen, die uns von mehrerer Dreistigkeit und Gefahr warnen, und die Mittel anzuwenden, die so manche Gefahr abwenden können.

Diese Erfindung ist von unläugbaren Nutzen, wer selbst Hand angelegt und auf irgend eine Art Versuche gemacht hat, den Beckenbau, den Eintritt des Kopfs in das Becken und andere Umstände, die bey schweren Kopfgeburten vorkommen, kennt. Daher sie gar nicht verworfen werden kann.

Die-

Dieser Schnitt kann nur vorgenommen werden, wo solche Hindernisse in dem Beckenbau, oder am Kopf des Kindes sind, die durch eine Erweiterung des Beckens von 2 bis 3 Zoll überwunden werden können. Ob nun aber nicht durch diese ausserordentliche Ausdehnung der Theile, z. B. des Kitzlers, der Urinblase, der Blutgefäße und Nervenbündel im Becken, der Knorpelfügung des Heiligenbeins mit den Ungenannten, Druck, Quetschung, Entzündung, bleibender Schmerz, Lahmgehen und Hinken ꝛc. entstehe, ist eine andere Frage. (*) Ich will wirkliche Verletzung des Kitzlers und der Urinblase nicht nennen, denn diese sind oft Folgen des plumben und unvorsichtigen Chirurgen oder Accoucheurs.

X Doch

(*) Die erste Heldin Madame Souchot konnte im zehenden Monat nach der Operation noch nicht bequem gehen, nur mit harter Mühe die Treppen steigen, und in dem untern Winkel des Einschnitts war eine Harnfistel und unwillkührlicher Abgang der Urins, sie klagte über Schmerz in beyden Schenkeln, und war überhaupt kränklich. Siehe Hankzowky mediz. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen. Wien 1783.

Doch kann man auch nicht läugnen, daß insofern weniger Gefahr dabey ist, wo sie am richtigen Ort angebracht wird, in wie fern die Gebährmutter nicht verwundet wird, welches beym Kaiserschnitt nothwendig geschehen muß.

Hat der Kopf keine fehlerhafte Lage im Becken, und diese wäre auch erst zu removiren, ehe man die gewisse Anzeige zu diesem Schnitt machen wollte; sondern ist gehorig eingetreten, und ist kein gehöriges Verhältniß in den Durchmessern: so wird diese Operation allezeit nuzbar seyn.

Unter den gehörigen Eintreten verstehe ich aber: er muß im schiefen Durchmesser des Beckens eintreten. Denn nimmt man an, der Kopf müsse durchaus im kleinen Durchmesser des Beckens eintreten, so kann der Schnitt nichts helfen. Denn diese Linie wird alsdenn wenig oder gar nicht verlängert und das war von jeher der Haupteinwurf aller Gegner und er war von Gewicht.

Tritt

Tritt aber der Kopf im schiefen Durchmesser zur Geburt ein, wie er als das natürlichste allezeit thun muß, so kann der Nutzen dieses Schnitts gar nicht geläugnet werden. Der Augenschein lehrt es schon, und eine blose Fadenmessung giebt den überzeugendesten Beweiß. Ich habe mich immer gewundert, da ich im stillen beobachtend, den Streitern, mit und ohne Waffen, geübten und ungeübten, nachbetenden und vorsagenden zugesehen habe, daß man diesen wirklich entscheidenden Beweiß nicht mehr urgirt hat.

Vielleicht nehme ich aber einen Satz an, der noch zu erweisen wäre, und — nun läg mein so treflich scheinender Beweiß. — Allein die Sache ist gesagt, von einigen erwiesen, und ich kann noch einige Erweiße zusetzen.

Nahm Smellie und andere englische Aerzte nicht schon an: der Kopf trete im großen Durchmesser ein, wo aber nicht alle Hebärzte beystimmen wollten und könnten? Aber auch dieses wäre schon für die Schamknochentrennung gewesen.

Bey verschiedenen schweren und widernatürlichen aber auch natürlichen Geburten suchte ich mich immer genauer von verschiedenen und vielmehr von der wahren Meinung über das Eintreten des Kopfs zu unterrichten, wo ich ihn aber fast immer beym Eintritt in die Beckenhöhle im schiefen Durchmesser fand. Sogar bey fehlerhaften Kopflagen fand ich ihn so, und wollte ich eine gute Kopflage machen, so mußte ich ihn suchen im schiefen Durchmesser zu bringen, und dann — glückte es mir beynahe immer.

Dergleichen Geburten hab ich seit meiner etwa achtjährigen Praxis über achtzig gemacht. Bey der Wendung wird der Kopf nie leichter und geschwinder durchgehen, als wenn man ihn in schiefen Durchmesser dreht.

Bey Anlegung der Zange bin ich noch aufmerksamer worden, da nach der gewöhnlichen Anleitung sie gerne auf beyden Seiten einzubringen, oft die Löffel so lagen, daß der eine selbst seitwärts am Hinterkopf und der andere an der einen erhabenen Seite des Stirnbeins

oder seine Merkmale sich fanden, ohnerachtet ich mir schmeicheln kann, die Zange allezeit Kunstgerecht angelegt zu haben. Das ist gewiß mehrern Accoucheurs so geschehen, und geschahe mir so lange bis ich einen andern Vortheil die Zange anzulegen erfand. Seit dem begegnet mir das nicht mehr, überzeugt mich aber allezeit, daß der Kopf im schiefen Durchmesser eintrete.

Endlich überzeugten mich auch noch einige Leichenöfnungen einiger in der Geburt verstorbener. Bey zweyen war ich mit dem sel. Hofrath Neubauer gegenwärtig, und drey hab ich selbst gehabt. Bey der einen machte ich zu meiner eigenen und einiger meiner vorzüglichen Zuhörer Instruktion den Kaiserschnitt, bey der andern war die Gebährmutter zerrissen, und der Kopf stark in der Beckenhöhle, die ich nebst einer dritten genau öfnete und untersuchte, und es allezeit so fand. Daher so oft ich mich auch bey einer natürlichen Geburt, wo ich nur etwas näher untersuchen kann, mir gar kein Zweifel übrig bleibt.

Neuerer Zeit sucht auch Baudeloque in seiner vortreflichen Entbindungskunst, welche durch die Uebersetzung und gelehrten Anmerkungen des Herrn Professor Mekel in Halle noch unendlich gewonnen hat, diese Theorie ernstlich zu behaupten.

Nach dieser Theorie wird alsdenn freylich die Oefnung weiter, und der Kopf geht nun leichter durch. Auch hiervon um mich ganz zu überzeugen, hab ich an Thieren und verstorbenen Menschen Versuche gemacht. An zweyen mit noch bey sich habenden Kindern und an drey andern, wo die Trennung nicht allein leicht und geschwind geschahe, sondern die Beckenöfnung merklich weiter und vorzüglich der schiefe Durchmesser länger wurde. Daß aber die Heilig- und Ungenannten-Beinknorpelfügung viel leiden die Bänder zerreissen, hab ich noch nähere Untersuchung sehr deutlich gesehen. Und ob ich bey der Wiederzusammenfügung und dem Verband nicht manche Gefäßgen und Nerven in die Fügung kommen und gequetscht werden, glaub ich ganz gewiß. Doch ein vorsichtiges

tiges Verfahren kann alles verhüten, und der Nuzbarkeit der Sache wird dadurch nichts benommen.

Wie aber einige Gelehrte diesen Schnitt dem Kaiserschnitt haben vorziehen wollen, kann der ehrfahrne und einsichtsvolle sich kaum denken. Eher könnte man den Kaiserschnitt jener Operation überall vorziehen. Allein beyde haben in ihren Einschränkungen und an ihren bestimmten Orten gleichen Nutzen, ob man gleich noch sagen könnte, wo die Schamknochentrennung aufhören muß, da kommt der Kaiserschnitt noch immer fort und beendigt das Werk.

Daher wo der Durchgang durch das Becken, entweder von der widernatürlichen Verwachsung der Weichentheile ganz verschlossen ist, oder durch fehlerhaften Bau des Beckens, oder durch widernatürliche Auswüchse so verengt ist, daß wenn es sich auch noch etliche Zoll ausweitete, doch der Kopf nicht durchgehen kann, oder das Kind in der Muttertrompete, dem Eyerstock oder in der Bauchhöle sizt,

oder wo eine solche Querlage ist, daß keine Wendung statt finden kann, so ist kein anderes Hülfsmittel, Mutter und Kind oder doch eins von beyden zu retten.

Bey oberwähnter Fr. v. L** war also der eine Fall; auch der kleinste zerstückte Theil der Frucht hätte nicht durchgehen können. Und wie viele sind, die sich nicht einmal bis auf zwey bis drey Zoll zerstücken lassen? Kein anderes Rettungsmittel war also hier als der Kaiserschnitt —

Die weiße Linie wählte ich nicht blos zum Einschnitt aus Nachahmung, weil es die meisten großen Accoucheurs als den einzigen vorzüglichen Ort angeben; sondern weil es hier nöthig war. Denn ich halte dafür, wo die gröste Erhabenheit ist, muß man den Einschnitt machen, die oft ganz allein auf der einen, oder der anderr Seite gefunden wird. Sehr oft sitzt die Gebährmutter höchst merklich auf einer Seite; oder der Fotus ist in der Muttertrompete oder im Eyerstock, dann muß man nothwendig den Einschnitt auf der

Seite machen. Durch die weiße Linie würde man auf die Gebährmutter nicht so treffen, daß man ohne Mühe und wohl gar mit Gefahr einen Einschnitt würde machen können. Sind diese Ausnahmen nicht zu machen, den hat die weiße Linie den Vorzug. Denn Fasern die der Länge nach nur getrennt sind, fügen sich viel geschwinder zusammen, als die der Quere getrennt sind. Ferner werden nie so viel Gefäße zerschnitten, als auf der Seite, wo mehrere sind, vorzüglich die stärkern und größern Aeste der Arteria epigastrika, davon man einen oder mehrere Aeste nothwendig treffen muß, woraus eine stärkere Verblutung entsteht, die die Operation wenigstens verzögert. Bey jenem aber nur einzelne Spitzen und kleine Pulsadern getroffen werden. Das gilt auch von den Nerven. Endlich kann man durch den Verband eine viel schicklichere Zusammenfügung bewürken.

Beym Einschnitt in die Gebährmutter muß man so geschwind, als möglich verfahren, weil die Fasern unter dem Messerzug ausein-

ander gehen und reißen, so daß es mehr eine gerissene, als geschnittene Wunde ist, diese vertheilen bekanntlich schwerer, als die scharfgeschnittenen. Daher, um meinen vermeinenden Fehler zum Unterricht und Nutzen für andere gar nicht zu verhelen, ich immer glaube, daß ich die Gebährmutterwunde nicht weit genug geschnitten hatte, und in dem untern Winkel sie noch etwas weiter gerissen war. Sie machte also da gleichsam einen stumpfern Winkel, in der Folge Vereiterung und vielleicht gar ein kallöses Loch, das ich alsdenn nur erst im Stand war, durch ein äzzendes Wachskerzgen wund zu machen, und dadurch die gänzliche Schließung der Gebährmutterwunde zu bewürken.

Beym Einschnitt der Gebährmutter hatte ich zwar einen kleinen Abschnitt des Mutterkuchens getroffen; es gab aber doch eine starke Verblutung und sollte ich wohl irren, wenn ich die starke Vereiterung und die langwierige Vertheilung diesem Zufall meistentheils zuschreibe. Denn der Zufluß von Säften war

an diesen Ort der Gebährmutter von Natur stärker; die ganze Substanz war lockerer und auch die Verwundung empfindlicher, wo eine blose Lösung schon oft Vereiterung hinter sich läßt.

Um mehrerer Sicherheit willen rathe ich allezeit, wo möglich, die Nachgeburt gleich durch die Wunde zu lösen und mit ihr ja sorgfältig alle Häute mit wegzunehmen. Wie wär es möglich gewesen, in diesem Fall die Nachgeburt durch den Muttermund zu holen? Aber eben so wenig hätte ich noch die zurückgeblienen Häute können herausbringen. Wären diese sitzen geblieben, und hätten den Muttermund verschlossen, was für Nachtheile wären nicht daraus erwachsen? die Gebährmutter konnte sich nicht gehörig zusammenziehen. Es wäre eine Blutaufblähung entstanden, hätte noch eine innere tödtliche Verblutung und andere Gefahren mehr hervorbringen können. Die Verbindung der Wunde mit Heftpflastern zog ich der gewöhnlichen Bauchnath um deswillen vor: weil man theils der Pati-

entin

entin mehr Schmerz macht. Denn man muß doch wenigstens sechs Stiche machen, dabey muß man sich länger verweilen. Man kann sehr leicht einen Darm mit einklemmen, den ich ohne die ganze Heftung wieder aufzuschneiden nicht so leicht lösen kann. Man ist in Gefahr, daß die Hefte ausreisen oder durchfaulen, wo man wieder vom neuen heften muß, und man kann die Wunde nie als eine würklich ofne Wunde so gut behandeln, wie man will.

Den ersten Verband nehme man weg, sobald man Ursachen hat es zu thun, und lasse ihn eben nicht drey Tage nach der gewöhnlichen Regel liegen. Sieht man nach vier und zwanzig Stunden nach, so kann man manches übele Symptom verhüten, als Einklemmung ꝛc. Hat man kein widriges Symptom, und steht alles gut, so kann man ihn auch länger liegen lassen.

Das Brechen war das unangenehmste Syptom, das mich, weil es so lange anhielt, am meisten beunruhigte.

Es war mir wohl bekannt, daß es bey dieser Operation kein ungewöhnlicher Zufall war. Es war mir bekannt, daß wenn ein sogenanntes edles Eingeweide verwundet wird, z. B. Leber, Hirn ꝛc. oder auch die Luft die Gedärme berühret, meistentheils ein Brechen sich einfindet. Allein die Heftigkeit und die damit anhaltende Verstopfung des Stuhls konnte mir wohl einige Bedenklichkeiten erregen. Und ich zweifle noch immer bey mir selbst, ob ich nicht etwa einen Darm würklich eingeklemmt, oder den Leib zu stark gebunden hatte. Denn wie ich den Verband ganz weg nahm, lief der untere Leib mehr auf, alles erhielt mehr Raum, und dann erschien mir an den obern Winkel der Wunde gleich auf der Gebährmutter ein dunkelrother entzündeter Theil des Dündarms, den ich behutsam höher in die Bauchhöle schob. Genug durch Hülfe häufiger Clystiere kam von nun an Oefnung, und das Brechen wich. —

Hoffentlich wird man mich auch der häufigen Clystiere wegen nicht tadeln, wodurch

ich

ich gewiß die Entzündung abzuwenden suchte, und die Arzneyen dadurch ersetzen mußte, die nicht durch den Mund genommen werden konnten.

Besonders merkwürdig scheint mir ein Umstand, daß die Frau Patientin schon etliche Tage nach der Operation alles vergessen hatte, was während der Operation vorgegangen war, ohnerachtet sie völliges Bewußtseyn und den ganzen Tag über Gegenwart des Geistes hatte. Denn sie sprach vor, während und nach der Operation über die Sache selbst sehr passend: z. B. der Schnitt, wie er geschahe, sey doch etwas schmerzend. Ob das Kind heraus sey, ob die Nachgeburt da sey, ob ich noch einmal schneiden müßte rc. ?

Die Haupt-Idee bey der ganzen Operation war ohne Zweifel, die Erwartung des glücklichen oder unglücklichen Ausgangs, die noch nach der Operation fortdauerte. Daher die andern, ob sie gleich dem Gefühl nach schienen stärker zu seyn, doch leichter und flüchtiger eingedruckt worden waren. Dieses kam

noth-

nothwendig von dem Mangel einer starken Attention, oder vielmehr von einer zerstreuten Attention. Denn das empfindende Wesen, wurde sich der Eindrücke nicht aller bewußt, so wie sie mit dem Verbindungs-Ideen waren gemacht worden. Daher es auch nicht möglich war, sie wieder zurückzurufen und nahmhaft zu machen. Genug sie waren durch die Haupt-Idee verdunkelt oder wohl gar ausgelöscht worden.

Wie oft lesen oder sprechen wir von gewissen Materien, haben aber noch eine andere Idee, die uns hauptsächlich beschäftiget, dabey, verfolgen diese, und nach kurzer Zeit wissen wir weder was wir gesprochen, noch gelesen haben?

Sollte wohl auch der Heroismus männlich und gefühllos zu übernehmen, und nichts zu achten, nicht etwa eine Betäubung und das Bewußtseyn gleichsam berauscht haben? Sollte es nicht Aehnlichkeit mit dem würkenden Zorn haben, wo wir voller Wuth uns Rache nehmen, und die angethane wahre oder

ver-

vermeinte Beleidigung auslöschen wollen, dabey oft solche Hiebe, Schläge und Stiche erhalten, deren wir uns weder bewußt sind, noch uns, wenn nachher unser Geist wieder ruhig alles des vorhergegangenen erinnern können, selbst nicht der erhaltenen Verletzungen, bis sie wieder aufs neue schmerzen?

Der Herr Verfasser dieses hier beschriebenen und von ihm mit den belobungswerthesten Geschicklichkeit unternommenen Kaiserschnitts hat mich in seiner gütigen Zuschrift mit seinem Vertrauen beehret, und befraget, ob dann kein Operation statt fände, diese Dame auch von ihrem Osteosteatom zu befreyen, und folglich ganz zu retten? Ob mir gleich die ganze übrige Beschaffenheit dieses Gewächses unbewust, und folglich hierüber hart zu urtheilen ist: so scheint mir doch jede Art der Ausrottung desselben bedenklich, ja höchst gefährlich zu seyn; 1) macht der Ort und enge Raum die Operation fast unmöglich; 2) ist eine gefährlichere Blutstürtzung, und 3) wenn diese auch nicht so dringend wäre, eine den Brand

dro-

drohende Entzündung zu fürchten; 4) gesetzt auch, sie überstehet alle diese Lebensgefahr drohenden Folgen: so fürchte ich ein chronisches Uebel, wenn etwas vom Gewächse zurückbleibt, oder benachbarte Theile verletzet werden.

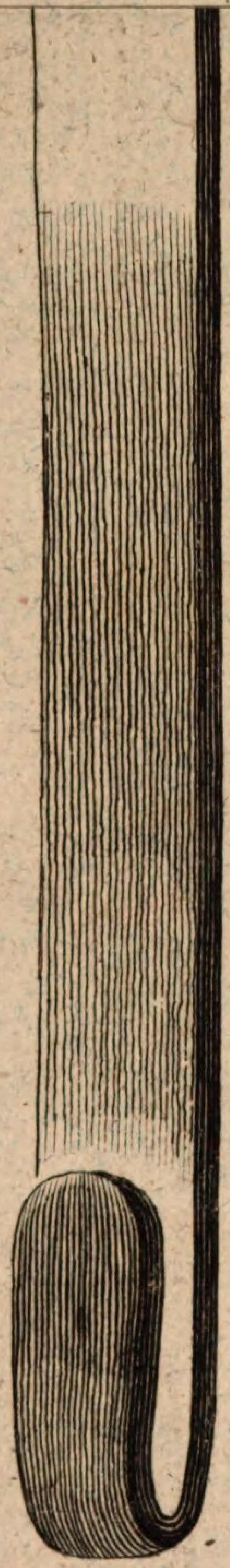
Meine Meinung wäre, die Operation bis auf die Erscheinung einer vielleicht sich äussernden vortheilhaften Veränderung von Seite der wohlthätigen Natur zu verschieben, oder in Ermanglung solcher gar zu unterlassen.

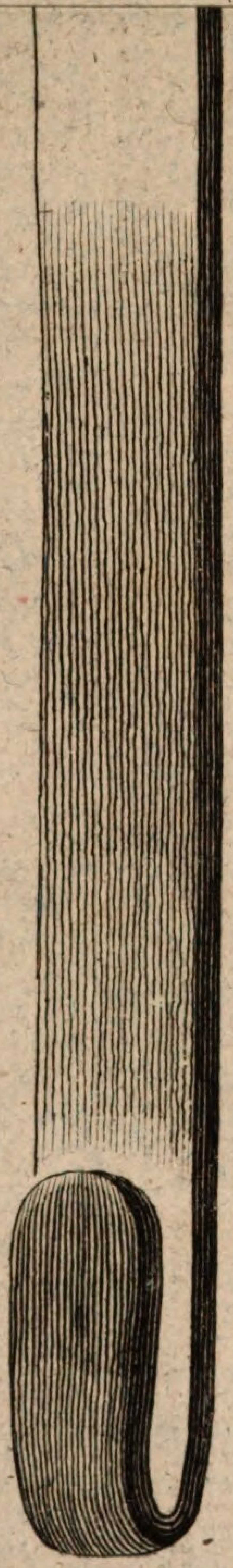
Derley Gewächse pflegen, obgleich selten, an der knorplichten Verbindung der Darmbeiner mit den heiligen Bein von Ausartung und Auswachsung der Knorpeln, und hierauf erfolgter Anhäuffung und Stockung der Säfte in dem benachbarten weichen Theilen und Gefäßen zu entstehen. Der Knochensaft, wenn er nach einer Trennung der Schambeiner, oder der Darmbeiner vom heiligen Bein, sich mehr oder weniger ergiesset, und stocket, verursachet wahrscheinlicher derley entstehender und fast unmöglich auszurottender Gewächse.

Hiemit beschließe ich dieses Werk, welches nur jungen und ungeübten Geburtshelfern zum Leitfaden dienet. Ich habe alle in der Geburtshülfe übliche Instrumentoperationen in der Kürze beschrieben, so wie ich sie meistens aus meiner eigenen und anderer ge-

schickten und berühmten Geburtshelfern Erfahrung gelehret habe. Wenn ich schon nicht die Geburten, die ich behandelt habe, nach die tausende zählen kann: so habe ich in meiner vieljährigen und zahlreichen Ausübung doch so viel erfahren, daß ich mich getrauen darf etwas beyzutragen, um die Schüler in der Geburtshülfe regelmäßig zu unterrichten, und also zu bilden, daß sie mit den bedrangten Gebährenden menschlich verfahren, und durch eine glückliche Ausübung die Ehre und Aufnahme der Kunst zum Wohl des Staates befördern helfen.

Der enge Raum verstattet mir nicht, durch Beyspiele aus der Erfahrung, Beweise von dem glücklichen Erfolg meiner Entbindungsart anzuführen. Wenn ich werde reicher an Beobachtungen seyn: so gedenke ich eine Sammlung der merkwürdigsten herauszugeben, die aber richtig und ungekünstelt seyn müssen; vielleicht finde ich bis dahin Gelegenheit, manches zu verbessern, und aus seltnen Beyspielen, deren ich schon viele aufgezeichnet habe, noch mehrers zu erlernen, was ich alsdann mit vielem Vergnügen bekannt, und darüber meine Anmerkungen machen werde.





BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steidele, Raphael Johann,

Lehrbuch von dem unvermeidlichen Gebrauche der Instrumente in der Geburtshü
lfe

Wien 1785

Res/A.obst. 53
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10912460-9
VD18 10294023-005